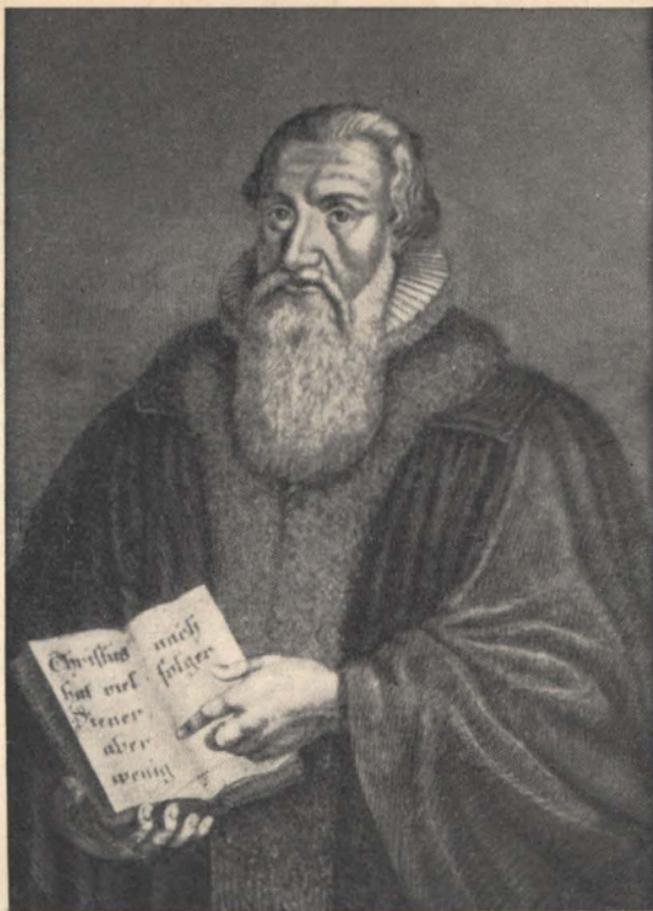


ZEUGEN DES GEGENWÄRTIGEN GOTTES



Friedrich Seebaß

# Johann Arndt

Ein Kämpfer für das wahre Christentum



BRUNNEN-VERLAG GIESSEN UND BASEL

---

# Johann Arndt

(1555—1621)

Die 400. Wiederkehr des Geburtstages von Johann Arndt legt es nahe, dieses Zeugen Gottes zu gedenken, der nicht lange vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges seine Hauptwerke schrieb, die damals und durch viele Generationen hindurch reichsten Segen wirkten. Arndts Schriften, namentlich seine „Vier Bücher vom wahren Christentum“, können auch heute noch, trotz mancher Weitläufigkeiten und schwerverständlicher Redewendungen auf den Weg weisen, der zur Gotteskindschaft führt.

Wenn in diesem Buch versucht wird, Arndts Leben und Wirken in großen Zügen zu umreißen, so muß vorausgeschickt werden, daß wir von seinem Innenleben eigentlich nur aus seinen Schriften erfahren; von seiner anscheinend sehr glücklichen Ehe wissen wir kaum etwas, ebensowenig, wie weit seine Kenntnis und Betätigung auf medizinischem und naturwissenschaftlichem Gebiet ging. Gelegentlich wird in seinen Briefen erwähnt, daß er ein großer Freund der Musik war. All dies aber tritt gegenüber seinem seelsorgerlichen Wirken in Wort, Schrift und Tat zurück; ihm, dem Kämpfer gegen unfruchtbaren Scheinglauben, für das wahre Christentum, gilt unsere ganze Teilnahme, die er verdient als treuer, noch heute vorbildlicher Haushalter Gottes in seinem Weinberge.

---

# Johann Arndt

Der Kämpfer für das wahre Christentum

Von

Friedrich Seebaß



BRUNNEN-VERLAG · GIESSEN UND BASEL

Band 89/90 der Sammlung  
„Zeugen des gegenwärtigen Gottes“

INHALTSVERZEICHNIS

|  |     |
|--|-----|
| Vorwort . . . . .  | 3   |
| <i>Leben und Wirken Arndts</i>   |     |
| Jugend und Studentenjahre . . . . .  | 5   |
| Als Geistlicher in Ballenstedt und Badeborn . . . . .                        | 8   |
| Stadtpfarrer in Quedlinburg.<br>Erstes schriftstellerisches Wirken . . . . . | 10  |
| In Braunschweig . . . . .  | 21  |
| Das erste Buch vom wahren Christentum . . . . .                              | 26  |
| Die „Vier Bücher vom wahren Christentum“ . . . . .                           | 33  |
| Letzte Jahre in Braunschweig . . . . .                                       | 46  |
| In Eisleben . . . . .  | 53  |
| Das letzte Jahrzehnt in Celle . . . . .                                      | 57  |
| Lebensende . . . . .   | 67  |
| Arndts Nachleben . . . . .   | 71  |
| <i>Aus Arndts Schriften und Briefen</i>                                      |     |
| Christliche Spruchweisheit . . . . .   | 75  |
| Aus den „Vier Büchern vom wahren Christentum“ . . . . .                      | 80  |
| Aus dem „Paradiesgärtlein“ . . . . .   | 107 |
| Literaturverzeichnis . . . . .   | 112 |

Copyright 1955 by Brunnen-Verlag, Gießen

Druck: Buchdruckerel Hermann Rathmann, Marburg/Lahn

## Vorwort

In das Jahr 1955 fällt der 400. Geburtstag von Johann Arndt; da erhebt sich die Frage: Haben wir Grund, seiner zu gedenken in unserer Zeit, die in so viel Nöten ratlos und mit so vielen Problemen voll beschäftigt ist? Wer auch nur ein wenig in den Schriften Arndts bewandert ist, wird die Frage ohne weiteres bejahen und mit ganzer Überzeugung für eine erneuerte Kenntnis dieses Zeugen Gottes eintreten, der nicht lange vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges seine Hauptwerke schrieb, die damals und durch viele folgende Generationen hindurch reichsten Segen wirkten. Ihre Grundgedanken berühren sich oft aufs engste mit den Liedern Paul Gerhards, der ein Menschenalter nach Arndts Tode zu dichten begann. Arndts Schriften können auch heute noch, trotz mancher Weitläufigkeiten und schwerverständlicher Redewendungen, auf den Weg weisen, der zur Gotteskindschaft führt. Auch wir sind trotz edler ökumenischer Bestrebungen bedroht von allzu vielen konfessionellen Auseinandersetzungen und von totem Buchstabenglauben, Gefahren, gegen die sich schon Arndt wenden mußte; sein Leitmotiv war nämlich: Christus hat viele Diener, aber wenig Nachfolger.

Um hier zu helfen, schrieb er sein bekanntestes Werk, in dessen Vorwort er sagt: „Das wahre Christentum besteht in Erweisung des wahren, lebendigen, tätigen Glaubens durch rechtschaffene Gottseligkeit, durch Früchte der Gerechtigkeit; wie wir darum nach Christi Namen genannt sind, daß wir nicht allein an Christum glauben, sondern auch in Christo leben sollen und Christus in uns.“ Auch das „Paradiesgärtlein“, eine Sammlung von psalmenartigen Gebeten für alle Gegebenheiten des christlichen Lebens, ist von stärkstem Einfluß auf unzählige Christen aller Bekenntnisse geworden, während von den Predigten, die in der riesigen Werkausgabe des achtzehnten Jahrhunderts bei weitem den größten Raum einnehmen, nur noch einzelne moderne Menschen anzusprechen vermögen.

Heftigen Anklagen begegneten seine Anschauungen schon zu seinen Lebzeiten; auch in neuerer Zeit kann man sie hören, so wenn man ihn einen Synkretisten schalt, also einen Theologen, der sich vom falschen Glanz mittelalterlicher Mystik betören ließ und das verdorbene lutherische Erbe mit diesem gefährlichen Heilmittel erneuern wollte,

ohne auf obrigkeitliche und kirchliche Maßnahmen Wert zu legen. Gegen solche Anschuldigungen sprechen laut und deutlich Arndts echte Glaubenswärme und der bedingungslose Einsatz seines amtlichen Lebens für das Reich Gottes durch Christus. Auch heute noch gilt seine Mahnung: „Werden wir nicht ein ander Leben an uns nehmen, so wird das wahre Christentum bei uns endlich gar erlöschen und untergehen.“

Wenn in unserm kleinen Buch versucht wird, Arndts Leben und Werk in großen Zügen zu umreißen, so muß vorausgeschickt werden, daß wir von seinem Innenleben eigentlich nur aus seinen Schriften erfahren; von seiner anscheinend sehr glücklichen Ehe wissen wir kaum etwas, ebensowenig, wie weit seine Kenntnis und Betätigung auf medizinischem und naturwissenschaftlichem Gebiet ging. Ganz allgemein nur erfahren wir, daß er die Natur und alle „Kreatur“, besonders die Tiere, innig liebte, Gelegentlich wird in seinen Briefen, die in erster Linie theologische und seelsorgerliche Dinge behandeln, erwähnt, daß er ein großer Freund der Musik war; er kannte „ihre eigentümliche verborgene und geheimnisvolle Kraft und Wirkung“, und er sagte von den Melodien, „daß sie viel lebhafter das Gemüt treffen, als es die gewöhnliche Rede vermag“. Er meinte sogar einmal, daß Gott durch Bitt- und Lobgesänge sich würde bewegen lassen, die herrschende Dürre und Unfruchtbarkeit der Felder durch einen milden Regen zu erquicken.

All dies tritt gegenüber seinem seelsorgerlichen Wirken in Wort, Schrift und Tat zurück; ihm, dem Kämpfer gegen unfruchtbaren Scheinglauben, für das wahre Christentum, gilt unsere ganze Teilnahme, die er verdient als treuer, noch heute vorbildlicher Haushalter Gottes in seinem Weinberge.

Friedrich Seebaß

# I. Teil: Arndts Leben und Wirken

## Jugend und Studentenjahre

Arndts Geburt fällt in eine Zeit, da auf die Reformatoren die strengen Kirchenlehrer gefolgt waren, die als Hüter der reinen Lehre die aus Gottes Wort neu erkannte Wahrheit in ein geschlossenes System gebracht hatten, das nun streitbar gegen Calvinisten und Jesuiten verteidigt wurde. Diese sogenannte Orthodoxie, d. h. Rechtgläubigkeit, wurde allmählich zu einer Gesetzlichkeit, die sich ängstlich in sich selbst einspann und statt eines lebensvollen Angesichts nur eine starre Maske zeigte. Die fertigen Formeln wurden als ererbter Schatz aufgenommen, so daß statt des früheren Reichtums eine innere Verarmung eintrat. Der Freund Arndts, Johann Valentin Andreae, einer der großen Schwabenväter, mußte damals feststellen: „Es mehren sich jene Prediger, welche die Dreieinigkeit lieber definieren als anbeten, die Gegenwart Christi lieber beweisen als verehren, die Buße von den Sünden lieber beschreiben als in sich fühlen, die Verdienstlichkeit der Werke lieber widerlegen, als ein gutes Werk tun wollen.“ Da kam eine von Gott gewirkte Erneuerung des ganzen damaligen christlichen Lebens durch ein Werk, durch das Johann Arndt mit eindringlicher Kraft die eingeschlafenen Gewissen weckte, indem er das Evangelium neu verkündete: Das wahre Christentum besteht nicht in Worten oder im äußerlichen Schein, sondern im lebendigen und tätigen Glauben.

Jakobus Arndt, der Vater, stammte aus Köthen und war zuerst Schulmeister in Könnern. Im Jahre 1553 wurde er zu Wittenberg ordiniert für das Pfarramt zu Edderitz in der Nähe Köthens, und zwar als erster evangelischer Pfarrer; dortselbst war er bis Ende 1557 im Amt und trat Ostern 1558 das Pfarramt zu Ballenstedt am Harz an. In Edderitz wurde ihm von seiner Frau

Anna, geborene Söchting, am 27. Dezember 1555, am Tage Johannes des Täufers, der älteste Sohn Johannes geboren. Am 24. November 1565 starb der Vater; Arndts Mutter erhielt am 29. Dezember 1568 vom regierenden Fürsten Joachim Ernst von Anhalt einen Lehnbrief, des Inhalts, daß sie zum Erbzinngute eine halbe Hufe Landes bekam. In dieser Urkunde sind auch außer dem ältesten Sohn noch die Geschwister Matthias und Elisabeth als Erben genannt; während wir von dem Bruder nichts weiteres hören, scheint Elisabeth mit dem älteren Hans später nach Badeborn übergesiedelt zu sein und bei ihm bis zu ihrer Verheiratung am 17. Dezember 1586 gewohnt zu haben.

Aus dem Lehnbrief geht hervor, daß der Vater bei seinem Fürsten und dessen gleichfalls genanntem Bruder Wolfgang in hoher Wertschätzung stand; dieser sorgte deshalb landesväterlich für die Witwe mit ihren drei Kindern, die in dem ihnen gehörigen Hause wohnen blieben. Immerhin werden der Mutter bittere Sorgen nicht erspart geblieben sein; die Quellen über Arndts Jugend und Studienzeit sind äußerst dürftig, jedoch darf vermutet werden, daß sein ernst und tief angelegtes Gemüt sich früh Gott zuwendete. Für eine gute Ausbildung sorgten einige wohlthätige Gönner, die ihn die Schulen in Aschersleben, Halberstadt und Magdeburg besuchen ließen. Zunächst zogen ihn die Naturwissenschaft und die Medizin an, eine Neigung, die er lebenslänglich behielt, auch als er sich zu dem Entschluß durchgerungen hatte, Theologie zu studieren: er war in eine lebensgefährliche Krankheit gefallen und gelobte Gott im Angesichte des Todes, wenn er ihm die Gesundheit wiederschenke, wolle er sich dem Dienste an seinem Worte widmen. So geschah es nach seiner Genesung.

Zunächst bezog Arndt im April 1575 die Universität Helmstedt, die von dem Herzog Julius von Braunschweig ein Jahr vorher gegründet war, und an die

der gelehrte fromme Fürst hochberühmte Professoren berufen hatte, wie Timotheus Kirchner, Tilmann Heshus und andere, lutherisch gesinnte Theologen, „denen vornehmlich die Sorge für Erhaltung der reinen Lehre, welche der Zweck der ganzen Universität sein sollte, anempfohlen war“. Nach zwei Jahren siedelte Arndt nach Wittenberg über, um den dort wirkenden württembergischen Theologieprofessor Polykarp Lyser zu hören, der, selbst erst fünfundzwanzig Jahre alt, dort nach mancherlei Wirren wieder Luthers Lehre zum vollen Siege verhelfen sollte. Dieser nahm sich des verwaisten Studenten gütig an und blieb mit ihm auch später durch einen freundschaftlichen Briefwechsel verbunden. Vermutlich im Jahr 1578 ging Arndt nach Straßburg, dessen Universität als streng lutherisch galt, um bei dem dortigen Superintendenten und Professor Johann Pappus Vorlesungen zu belegen; zu vermuten ist, daß er dort bei dem großen Humanisten und Rektor der Universität Johannes Sturm seine klassische Bildung erweitert und vertieft hat. Endlich schloß er sein Studium in Basel ab, wo der friedfertige Simon Sulzer sein theologischer Lehrer wurde. Dort besuchte er auch die Kollegs des durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit berühmten Mediziners Theodor Zwinger, ohne daß wir Näheres über den Entwicklungsgang dieser und der theologischen Studien erfahren. Dagegen wird glaubhaft überliefert, daß er in Basel Privatvorlesungen über Rhetorik, Ethik und Physik gehalten und in einem Seminar für jüngere Studenten den schwierigen Römerbrief des Apostels Paulus erklärt habe. Als merkwürdiges Ereignis aus der damaligen Zeit weiß sein Biograph Friedrich Arndt zu berichten, Arndt sei unversehens eines Tages in den Rhein gestürzt und wäre verloren gewesen, wenn nicht sein Zögling, ein junger polnischer Freiherr, ihm nachgesprungen wäre, ihn bei den Haaren ergriffen und glücklicherweise gerettet hätte.

## Als Geistlicher in Ballenstedt und Badeborn

Nicht ganz sicher ist, ob Arndt im Jahre 1581 oder 1583 über Frankfurt in seine Heimat zurückkehrte; jedenfalls wurde er nach seinen eigenen Worten von dem Fürsten Joachim Ernst im Herbst 1583 ins Predigtamt berufen und am 30. Oktober dieses Jahres zu Bernburg in Anhalt ordiniert; und zwar wirkte er als Diakon, d. h. als zweiter Pfarrer, an derselben Nikolaikirche zu Ballenstedt, an der sein Vater bis zu seinem Tode Pfarrer gewesen war. Hier hat er sich im gleichen Jahr mit Anna Wagener verheiratet, der Tochter eines Amtmanns und Richters im nahen Ermsleben. Die Ehe muß allem nach glücklich gewesen sein; jedoch hören wir nichts weiter darüber, außer daß sie kinderlos blieb. Schon ein knappes Jahr darauf wurde Arndt als Pfarrer nach Badeborn berufen und dort am 27. Oktober 1584 „eingeführt und bestätigt“. Noch mehrere hundert Jahre lang soll in der Gemeinde die Erinnerung an das segensreiche Wirken ihres Seelsorgers lebendig geblieben sein; sonst wissen wir nichts Einzelnes von der Art und Weise seiner Amtsführung; nur geht aus den eigenhändigen Eintragungen Arndts in das dortige Kirchenbuch hervor, daß er der Verwaltung der Pfründen umsichtige Fürsorge widmete.

Ferner bekannte er sich durch eine lateinisch geschriebene Formel zu einem besonderen Bekenntnis über das heilige Abendmahl, das der genannte Fürst im Jahre 1585 von den Geistlichen seines Landes verlangte; er bezeichnete eigenhändig die neue Formel, die er „mit der Hand und mit dem Herzen“ unterschrieb, „fromm und rechtgläubig“. Dieser landesherrliche Akt sollte klar und unzweideutig bezeugen, daß Fürst und Volk auf dem Boden des alten lutherischen, von den Vorfahren ererbten Glaubens stände. Jedoch nach siebenjährigem Kirchendienst wurde Arndt, der bisher ohne jeden Anstoß mit Ernst und Treue und in

Übereinstimmung mit der Regierung und der Geistlichkeit sein Amt verwaltet hatte, aus der Heimat vertrieben, und zwar geschah diese verhängnisvolle Wendung folgendermaßen: Nach dem Tode des Fürsten Joachim Ernst war dessen Sohn Johann Georg I. Landesherr geworden; er neigte zum Calvinismus und schaffte im ganzen Lande Anhalt den Exorzismus, d. h. die Teufelsbeschwörung, ab, die bei der Taufe üblich war; er setzte diese Bestimmung gegen den Willen der Ritterschaft seines Landes durch, auch ein Teil der Geistlichkeit hatte schwere Bedenken, die aber durch eine fürstliche Kommission unterdrückt wurden. wenn auch nicht ohne einige Maßregelungen der Widerstrebenden. Während die andern Superintendenten und Pfarrer zum Nachgeben und zum Gehorsam bereit waren, widersprach Arndt allein, weil er sich in seinem Gewissen an die alte Sitte, die Luther von der katholischen Kirche übernommen hatte, gebunden fühlte; so wurde ihm zunächst das Betreten seiner Kanzel untersagt. Nun sandte er am 10. September 1590 eine „Erklärung“ an den Fürsten, nach der er an dem durch dreizehn Jahrhunderte gültigen Brauche festhalten wolle, auch der Kirche und seiner „herzlieben jungen fürstlichen Herrschaft“ gegenüber; er stelle dem Fürsten und Herrn „untertänig anheim, nach gnädigem Gefallen mit mir zu handeln“. Daraufhin wurde er zur mündlichen Verantwortung an den Hof zu Dessau befohlen und, da er nicht widerrufen wollte, „wegen Ungehorsams und unchristlicher Widersetzlichkeit“ seines Amtes entsetzt und ihm sein Abschied gegeben; auch die Landesverweisung war damit ausgesprochen (am 23. September 1590). Der Weggang von Badeborn hatte so plötzlich und schnell zu erfolgen, daß Arndt nicht einmal alles Getreide von seinen Pfarräckern einernnten konnte und die noch im Halm stehende Ernte an seinen Nachfolger verkaufen mußte.

Es ist für heutige Menschen nicht leicht, diese an-

scheinende Starrheit Arndts wegen einer äußeren überholten Zeremonie voll zu verstehen, ebenso wie uns das Verhalten Paul Gerhardts bei einer ähnlichen Gelegenheit seinem Landesherrn, dem Großen Kurfürsten, gegenüber schwer begreiflich ist. Das damals äußerst gespannte, völlig unchristliche Verhältnis zwischen dem orthodoxen Luthertum und dem Calvinismus erklärt jedoch manche rätselhaften Züge jener Zeit. Für Arndt bedeutete der Exorzismus ein altherwürdiges Stück der kirchlichen Überlieferung und einen Ausdruck der Amtsgewalt und geistlichen Vollmacht; er fürchtete wohl auch, daß jene Neuerung nur andere Maßnahmen einleiten würde, die den lutherischen Charakter der Anhaltischen Landeskirche in Frage stellen würden. Damit sollte er recht behalten; denn Johann Georg I. trat bald darauf in aller Öffentlichkeit zum Calvinismus über, was nach dem herrschenden Kirchenrecht auch einen Konfessionswechsel des Volkes bedeutete, so daß eine größere Anzahl von widerstrebenden lutherischen Geistlichen Amt und Land verlassen mußten.

## Stadtpfarrer in Quedlinburg Erstes schriftstellerisches Wirken

Es war eine überaus günstige Fügung, daß in dieser Katastrophe der Landesverweisung sich schnell eine neue Tür für Arndt auftat, indem die Äbtissin des reichsunmittelbaren Stiftes Quedlinburg, eine Gräfin Anna zu Stolberg-Wernigerode, ihn als Hilfskraft für den erkrankten zweiten Pfarrer an die dortige St. Nikolaikirche berief; sein Eintrag ins Kirchenbuch beweist, daß er zu Michaelis 1590 dort ankam. Wie stark Arndt in seiner bisherigen Gemeinde Wurzel gefaßt hatte, beweist ihre innige Anhänglichkeit an ihn; sie bat während der strittigen Sache wiederholt

in dringenden Gesuchen um seine Belassung im Amte, wurde aber jedesmal abgewiesen. Nachdem Arndt jene Berufung nach Quedlinburg erhalten und angenommen hatte, folgten nach seinem eigenen Bericht „viele seiner Schafe ihm noch lange in das benachbarte Quedlinburg nach und verlangten noch weiter von ihm sein Amt“, das heißt also, daß viele frühere Gemeindeglieder den dreistündigen Weg nicht scheuten, um ihn predigen zu hören und sich wohl auch sonst von ihm beraten zu lassen. In einem späteren Brief bestätigt Arndt, daß er auch diesen anhänglichen Menschen aus Badeborn noch neun Jahre lang gedient habe.

Daß Arndts Ruf als tüchtiger Seelsorger schon damals über die Grenzen Anhalts hinaus gedungen war, erhellt daraus, daß er gleichzeitig auch von den Grafen von Mansfeld nach Eisleben berufen wurde; jedoch gab er dem nahegelegenen Quedlinburg den Vorzug.

Die Zustände im damaligen Quedlinburg waren nicht einfach für den neuen Prediger; mehrfache Klagen Arndts, die er an die wohlwollende Äbtissin richtete oder ins Kirchenbuch eintrug, bezeugen, daß er auf Widerstand weniger in der kirchlichen Gemeinde selbst als bei den städtischen Behörden stieß, so z. B. als es sich um nötige bauliche Veränderungen am Pfarrhause handelte; auch muß es an der regelmäßigen Auszahlung seiner Besoldung gefehlt haben, wie aus dem Abschiedsschreiben an die Äbtissin vom 6. Juli 1599 hervorgeht. Der Bürgermeister Luder und sein Beamter Valentin Helmbold scheinen persönliche Gegner Arndts gewesen zu sein, so daß er sich gegen deren „Schmähungen und Lästerungen“ verteidigen mußte. Andererseits wissen wir von einer überaus fruchtbaren Tätigkeit in seinem Amt und als theologischer Schriftsteller; erhalten sind z. B. Predigten über die zehn ägyptischen Plagen, die in Verbindung mit der Schilderung des Weltendes in der Offenbarung des Johannes von außerordentlichem Bußernst erfüllt sind und in

strenger Mahnung zur Besserung des Lebens mit Wachen und Beten durch stete Übung des Glaubens und des Gebetes aufrufen. Arndt stand selbst, als er diese Predigten hielt und drucken ließ, unter dem Eindruck der Türkengefahr, die sich im Jahre 1596 dem Abendland näherte, als nach Ausbruch des Krieges „etliche tausend Tartaren mit Gewalt durch die Donau geschwommen seien und haben ihre Säbel im Maul gehabt“, wie es in dem Druck hieß. Schrecken und Angst erfüllten damals die Gemüter in Deutschland.

Bezeichnend ist nun, daß Arndts Predigt nicht die Sünden im allgemeinen strafte, sondern daß er ganz ausdrücklich seine Zuhörer anredete und sie ihrer besonderen Sünden und Laster überführte. „Namentlich vertrat er die Sache der Armen und Unterdrückten gegen die Reichen und Vornehmen und strafte deren Ungerechtigkeit, Geiz und Hoffart. Die Anwendung auf die Gegenwart wird durch die allegorische Ausdeutung der Plagen gefunden und dabei auf die Gerichtsheimsuchungen der Zeit hingewiesen, aber auch darauf, wie das Wohl und Wehe der Natur und des Menschen aufs engste miteinander verknüpft sind“ (Friedrich J. Winter). Arndt entwickelt den tiefsinnigen Gedanken, daß der Mensch als eine Welt im Kleinen (Mikrokosmos) in der Mitte der ganzen großen Welt (Makrokosmos) stehe; „darum eilt die Natur so zum Ende; denn die Bosheit der Menschen zerbricht sie . . . die große Bosheit der Menschen verunreinigt und vergiftet die Natur und die Kreaturen Gottes“. Mit Recht wurde vermutet, daß der ungewöhnliche Ernst seiner Art zu predigen und furchtlos auf Abstellung vorhandener Unsitten zu dringen, um wirkliche Lebensheiligung zu erreichen, ihm die Ungunst, ja den Haß der leitenden Kreise zuzog.

Zwei weitere mehr wissenschaftliche Veröffentlichungen Arndts seien hier noch kurz erwähnt. Als in Anhalt durch Machtspruch des neuen Herzogs der Calvi-

nismus eingeführt war, ließ Arndt im Jahre 1596 ein Büchlein drucken: „Ikonographia“, dessen weitläufiger Titel besagt, daß darin vom rechten und falschen Gebrauch der Bilder im Alten und Neuen Testament gehandelt wird; zunächst spricht Arndt über die Altäre, die in ihrer bisherigen Gestaltung durch jene gewaltsame Reformierung in seinem Geburtslande abgeschafft, wie auch die Kruzifixe in den Kirchen entfernt waren. So galt ein besonderer Teil dem Kreuzeszeichen, und mit Ausführungen „über die Verehrung des Namens Jesu“ schloß das kleine Werk. Voll Dankes für „die gnädige Aufnahme in seinem Exilio“ widmete er sein „Büchlein“ seiner Schutzherrin, der gut lutherisch gesinnten Äbtissin Anna; sein Inhalt ist durchaus biblisch im Sinne Luthers, indem es ausgeht vom wahren, reinen Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit und daran Betrachtungen über Wesen und Bedeutung des Wortes Gottes, über die sichtbare und unsichtbare Kirche und die Sakramente anknüpft. Das Schriftchen macht in seiner Entschiedenheit und Frische den Eindruck, „als ob es Arndt im Blick auf das, was jetzt in seinem Vaterlande vorging, in einem Zuge niedergeschrieben hätte“. Von der ruhig sachlichen Behandlung, die sich von dem damals beliebten Ton höchster persönlicher Gereiztheit in den häufigen Fehden zwischen den orthodoxen Lutheranern und den strengen Calvinisten wohlthuend unterscheidet, geben die folgenden Sätze aus dem „Beschluß an den Leser“ bezeichnendes Zeugnis:

„Was hilft dir's, daß du ein Bild zerbrichst und behältst den Welt- und Geldgötzen in deinem Herzen . . . Die größte Weisheit ist, die Welt mit ihrer Ehre verschmähen. Wo die Liebe aller Kreaturen aufhöret, da gehet Gottes Liebe an . . . Es ist zumal ein verdrießlicher und unnützer Handel, daß man wider äußerliche Dinge so hart disputiert, als wenn der ganzen Christenheit daran alles gelegen wäre. Wäre es nicht besser, den Leuten Buße predigen, denn Altäre umreißen? Besser ist es, Christum lieb haben, denn von ihm viel hohe Dinge disputieren. Gedenket an die Worte St. Pauli: Wenn

ich alle Erkenntnis hätte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Gott wird an jenem Tage nicht fragen, wie gelehrt bist du gewesen, sondern wie fromm du gewesen bist. Es ist alles Ding vergeblich ohne Gott lieb haben... Summa, wider die Altäre und einige Kruzifixbilder, darum es am meisten in der Abschaffung der Bilder zu tun ist, kann kein gründlich Argument aufgebracht werden; so sollte doch die liebe Obrigkeit diese beiden Stücke den Untertanen nicht also mit Gewalt nehmen aus wichtigen und bedenklichen Ursachen. Ich will mit niemand weiter hierüber zanken; ein jeder sehe zu, daß alles, was er tue, aus der Liebe gehe und daß sein Vornehmen aus dem Heiligen Geist sei.“

Auch die folgenden Worte finden sich in jenem Beschlusse an den Leser:

„Die Schulen in der Christenheit sollten Tugendschulen sein, nicht allein Kunstschulen. Wenn die Studenten aus der Schule kommen und die Kirchenämter mit ihnen bestellt werden, so treiben sie, was sie gelernt haben; Tugend haben sie entweder nicht gelernt oder wenig; darum können sie nichts denn Latein und disputieren.“

Damit stoßen wir auf einen für Arndt wesentlichen Zug, nämlich seine ethisch-praktische Einstellung; seine Bestrebungen zur Durchführung der so nötigen Schulzucht nicht nur der Kinder, sondern auch der angehenden Studenten sind auch in einer lateinischen Abhandlung erkennbar, die überschrieben ist: „Über die alte Philosophie“, die sich aber in der Hauptsache auf das Studium der Theologie bezieht. Er bekämpft darin die Auffassung, daß diese edle Wissenschaft „auf einer bloßen Theorie beruhet und auf eine Disputierkunst gänzlich hinausläuft“. Wichtig sei die Praxis der Theologie, d. h. die Ausübung des Glaubens und des christlichen Lebens in ungeheuchelter Gottesfurcht; er kämpft für die Erkenntnis des wahren Gottes, für eine ernsthafte Anrufung und Gnade des Heiligen Geistes, was in gewissem Maße schon die alten vernünftigen Heiden in ihren Philosophie- und Tugendschulen erkannt hätten.

Mit diesem Dringen auf praktische Bewährung des Glaubens klingt ein Hauptmotiv seines späteren Haupt-

werkes, der „Vier Bücher vom wahren Christentum“ an, dagegen ist die mystische Richtung seines Geistes schon in seiner Ausgabe eines der berühmtesten mittelalterlichen kirchlichen Bücher vor der Reformation erkennbar: „Deutsche Theologie“, die mit einer wichtigen Vorrede von ihm im Jahre 1597 besorgt wurde. Auch Luther war durch lange Jahre hindurch von dieser berühmten Schrift eines unbekanntes Tauler-Schülers aufs stärkste angezogen und hatte sie in den Jahren 1516 und 1518 in zwei Auflagen mit einer Vorrede herausgegeben. Er bezeichnete das bis dahin namenlose und titellose Werk als „ein geistlich edles Büchlein“ und fand darin ihm verwandte paulinische Gedanken: „So arm und ungeschmückt es in Worten und menschlicher Weisheit ist, desto vielmehr reicher und überköstlich ist es in Kunst und göttlicher Weisheit. Und daß ich es nach meinem alten Narren rühme, ist mir nächst der Bibel und Sankt Augustinus nicht vorgekommen ein Buch, daraus ich mehr erlernet hab und will, was Gott, Christus, Mensch und alle Dinge seien.“ Gewiß hat der fortwährende Kampf, in den sich Luther durch den Thesenanschlag gestellt sah, seine ganze Geistesrichtung in eine andere Bahn gelenkt; für ihn wurde immer bestimmender der Rechtfertigungsgedanke, aber er hat auch in späteren Tagen manchmal mit Dankbarkeit an jenes Erbe der Mystik gedacht und gerade die „Deutsche Theologie“ gerühmt, die für ihn in den Glaubenskämpfen seiner letzten Mönchsahre zur echten Hilfe geworden war.

Auch für Arndt bedeutete die eindringende Beschäftigung mit diesem Werk der mittelalterlichen Mystik einen großen Gewinn, zumal die zeitgenössische Theologie von nichtssagenden Streitereien erfüllt war; die Sorge um das einfache christliche Leben in Buße, Glauben und Heiligung hatte man ganz vernachlässigt. So heißt es in Arndts Vorrede: „Um das heilige Leben zu hindern oder gar zu vertilgen, darum hat der Satan

augenscheinlich die vieljährige Uneinigkeit in der Lehre erregt . . . Die geistlichen Bauleute werden von ihrem Gebäude, von Büchern und vielen Disputationen erbauet, abstehen müssen und einen andern Weg suchen.“ Dieser andere Weg wird nun im Sinne der christlichen Mystik angegeben als „Christi Nachfolge und das edle Leben Christi, als das Absagen allem, das man hat, und das Sichselbstverleugnen . . . Durch das demütige Leben Christi empfänget man von oben herab den Geist Christi. Darauf folget das wahre Licht, das Ende aller Theologie, des Menschen Vollkommenheit: die Vereinigung mit Gott, die da ist die neue Kreatur, die neue Geburt, der Glaube, Christus in uns durch den Glauben, Christi Leben in uns, Christi Einwohnung, des Heiligen Geistes Erleuchtung, das Reich Gottes in uns; dies ist alles eins.“

Arndt hat wegen der großen Nachfrage dies Büchlein in wiederholten Auflagen herausgegeben und es später mit einer vortrefflich gelungenen Übersetzung der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen vereinigt, diesem meistbekanntesten Werk mittelalterlicher Glaubensinnigkeit, das mit Recht zu allen Zeiten, sogar in der evangelischen Gemeinde, weite Verbreitung fand. Auch in diesen von ihm herausgegebenen Büchern deutet sich der Weg an, der zu den Gedankenschätzen seines Hauptwerkes führt.

Wie es scheint, hatte Arndt trotz der Widerwärtigkeit der Behörden in seiner Gemeinde festen Fuß gefaßt; denn er lehnte zwei ehrenvolle Berufungen ab, deren letzte ihn als Superintendent in die Grafschaft Schwarzburg geführt hätte. Wir hören durch ihn selbst von einem Obersten, der erst aus seinen Predigten gelernt habe, was Beten sei, wovon er vorher noch nichts gewußt; ferner habe er „manches von den groben Sitten in der Kirche abgestellt“. Auf den jugendlichen Johann Gerhard, den späteren bedeutenden Dogmatiker der lutherischen Kirche, übte Arndt entscheidenden

Einfluß aus, als jener mit fünfzehn Jahren „in schwere Anfechtung und große Krankheit“ verfallen war; er rettete ihn durch seinen trostreichen Zuspruch aus dem verzweiflungsvollen Zustand und bestimmte ihn, der schon das Studium der Medizin begonnen hatte, sich der Theologie zu widmen. Lebenslängliche Freundschaft verband den Älteren mit dem geistlichen Sohn, der es später zu höchstem Ruhm brachte und von seinen lutherischen Zeitgenossen „eine Posaune des Evangeliums, ein Vater des rechten Glaubens“ genannt wurde.

Den Höhepunkt seines seelsorgerlichen Wirkens in Quedlinburg erreichte Arndt im Jahre 1598, als die Pest über die Stadt hereinbrach und in diesem Jahre allein etwa dreitausend Opfer forderte; nach dem Bericht seines Biographen ging er damals gänzlich in der Arbeit und Fürsorge für die so schwer Heimgesuchten auf; auch medizinisch war er zuerst tätig, was er aber bald wegen zu großen Andrangs aufgeben mußte. Da auch sein Amtsbruder, der Diakon Abel, der Seuche erlag, hatte er die doppelte Arbeitslast zu tragen. Im schon erwähnten Abschiedsschreiben an die Äbtissin spricht er sich selbst folgendermaßen über seine Tätigkeit aus:

„In der Pestzeit habe ich getan, soviel menschlich und möglich gewesen, habe niemanden abgeschlagen zu besuchen, der mich darum gebeten, habe ihm Rat und Tat gegeben und dem Vornehmsten meiner Verkläger geschrieben, wie er sich in seiner Krankheit sollte verhalten, und da er es beehrte, wollte ich zu ihm kommen. . . Und ist sonderlich in den kleinen Häuserlein so ein übler Gestank gewesen, daß die Einwohner selbst dafür kaum bleiben mögen, haben selbst bekennen müssen, weil ich den ganzen Tag in der großen Hitze auf der Gasse in alle Winkel kriechen und die Toten holen und darauf predigen müssen, es sei mir unmöglich, alle Kranken zu besuchen, habe ihnen derowegen ein Gebetlein gestellet, täglich nach der Predigt rezitieret, ihnen kurze Trostsprüchlein eingeildet, die sie in ihren Letzten beten sollten, habe sie täglich in allen Leichpredigten getröstet und sie auf einen gewissen Spruch gewiesen, mit welchem sie einschlafen sollten, habe von Trinitatis bis nach

Michaelis alle Tage geprediget, Notabene und den ganzen Psalter durch und durch kurz erkläret, habe sie alle besten Vermögens in der Beichte getröstet; was ich da alleine für Mühe und für einen üblen Geruch ausgestanden von denen, die die Pest am Halse gehabt, weiß Gott.“

Wie überall waren als Folge der Pestilenz auch in Quedlinburg die Sitten noch ärger geworden als zuvor; da hielt es Arndt für geboten, gegen das Saufen, Fressen, Huren und Gotteslästern in strengen Strafpredigten zu eifern. Mit seinen harten Äußerungen über die sichtliche Unverbesserlichkeit so vieler Gemeindeglieder schuf er sich so viele Feindschaften, daß er des Predigens völlig müde wurde; hatten doch jugendliche Gegner selbst während des Gottesdienstes Unruhe erregt. Trotzdem er während der Pestzeit auf die zuständigen besonderen Gebühren freiwillig verzichtet hatte, wurde er auf alle Weise verleumdet. So ist es verständlich, daß er freudig zugriff, als ihn 1599 eine Berufung an die St. Martinikirche in Braunschweig erreichte, ja er glaubte geradezu, einen Wink Gottes darin sehen zu sollen. Für den 12. April war er vom Rat der reichen Hansastadt zur Probepredigt eingeladen, auf die hin er zum ersten Pfarrer jener Hauptkirche der Stadt gewählt wurde. Als er in Quedlinburg um seine Entlassung bat, kam es zu einem öffentlichen Skandal: man warf ihm vor, daß er es unterlassen habe, die Gemeinde zusammenzufordern und ihr seinen Abgang anzuzeigen; er sei eigenwillig seinem Amt entlaufen und habe seiner Obrigkeit förmlich den Stuhl vor die Tür gesetzt. Bei der regierenden Äbtissin lief ein Beschwerdeschreiben ein, und der treue Seelsorger mußte schnöden Undank von einem Teil seiner Gemeinde erfahren: daß man ihm nicht allein die Tore, sondern auch die Mauern öffnen wolle zum Abzug, aber zu seiner Abschiedspredigt wolle man die Kirche verschließen, ihm auch das noch ausstehende Gehalt und ein Abschiedszeugnis verweigern. Arndt berechnete den ihm dadurch drohenden materiellen Schaden

auf sechshundert Taler, seine „ganze Substanz“, die er nach seinem Tode seiner Witwe hinterlassen könne. Dennoch gelang es ihm, durch zwei Schreiben an das geistliche Ministerium und an die Äbtissin einen ehrenvollen Abschied durchzusetzen. Mit beweglichen Worten versicherte er, daß er zu der Berufung selbst nichts getan habe; es geschehe ihm

„Gewalt und Unrecht darin, daß man mir Schuld gibt, ich habe sie heimlich betrieben. Ich habe nicht gewußt, daß mich jemand allda (in Braunschweig) kenne . . . Aus der unehrlichen Schimpfung meines Namens und andern Verleumdungen habe ich geschlossen: ich würde nicht viel mehr allhier bauen können und hätte meinen Lauf allhier vollendet und das Meine getan. Denn Verleumdung macht einen Weisen unwillig und verderbet ein mildes Herz, sagt der Prediger. Sollte ich's nun nicht billig zu Herzen nehmen, wenn mir Gott andere Wege zeigt? Wie meine Pfarrkinder etliche meiner Worte aufgefangen, aufs giftigste und unbilligste gedeutet, besagt ihr unchristliches Schreiben. Ich habe nichts ohne Ursach geredet; sie haben mich freilich oft des Predigens müde gemacht mit ihren groben moribus (Sitten), in der Kirche habe oft um Gottes willen gebeten, stille zu sein: Ich bin des Predigens müde, so es Gottes Wille wäre, nicht allein hier, sondern auch anderswo . . . Daß ihrer viele sich nicht um ein Haar breit nach dem Sterben (Pest) gebessert, sondern ärger worden seien mit Saufen, Fressen, Gotteslästern, das ist leider allzu wahr; daß sich aber gar keiner in dem neuen Jahre sollte gebessert haben, das hat mir nie geträumet, und wäre eine große Leichtfertigkeit also zu gedenken, ich geschweige denn zu reden, es wäre mir auch nicht lieb. Meine Verkläger aber werden es ja wissen, ob sie sich gebessert haben (das heißt einem redlich die Worte im Munde umgekehrt), und ob Leute, die sich gebessert haben, solche Briefe schreiben, lasse ich andere urteilen. Kaiser Konstantinus hat die Klagebriefe, so über die Priester an Ihro Kaiserliche Majestät ergangen, ins Meer geworfen. Wüßten diese einen Mord auf mich, es müßte heraus. Ich weiß aber, daß noch mancher an meine Predigten gedenken wird . . . Sie rühmen sich großer Wohltat, aber wahrlich man hat mir den Bissen ins Maul gezählet . . . Haben sie aber allbereit vergessen, was ich dagegen für große Arbeit in meinem Amte getan, wie ich alle hohe und andere Festtage täglich zweimal gepredigt, alle und jede hohe Festtage fünf Predigten getan, da ich zwar wohl viel Zuhörer gehabt, aber keiner hat mir

ein Bissen Brot dafür geboten; dankbare Herzen wären mir lieber gewesen denn die Gaben. Ich bin in diesen neun Jahren keinem Menschen beschwerlich gewesen, habe von niemand Heller oder Pfennig begehrt oder genommen, sondern mich an meiner Besoldung genügen lassen; habe ich etwas erspart, danke ich Gott. Ich habe Gottes Wort lauter und rein mit großem Fleiß und Ernst vorgetragen, keinen einzigen Sonn- oder Festtag oder andern Predigttag versäumt, ohne den nächsten, dessen ich mich genugsam entschuldigt; habe meinen Pfarrkindern über zweihundert Gulden verehrt an dem Accidente (Gebühr), so über die Leiche gehöret, dafür ich in der Pest nichts genommen; habe die in Grund verdorbenen Pfarräcker, Haus und Kirche angerichtet, ihnen die groben mores (Sitten) in der Kirche abgewöhnt, darüber ich mich bis auf den Tod geeifert, Leib und Leben zugesetzt. Nun habe ich den Dank. In meinem Anzuge habe ich zwei ganze Jahre warten müssen, ehe ich etwas eingeerntet; habe in drei oder vier Jahren die Äcker nicht genießen können, so waren sie verderbet; habe meinen mit hergebrachten Vorrat hineingewandt, und da ein anderer mit lediger Hand diese Pfarre hätte bedienen sollen, wäre er in große Schulden geraten, habe auch kaum dreimal die ganze vollständige Besoldung recht bekommen; wer nun kömmt, wird zu meiner Ernte kommen. Dauert mich dero wegen in meinem Herzen, daß mir mit so großer Schmach und Lästerung gelohnt wird. Werde nun dadurch vielmehr verursacht, auf meine Dimission (Entlassung) in Gottes Namen zu berufen, ertröste mich gewiß, Euer Fürstliche Gnaden werden den Beruf Gottes gnädig und nach hohem Fürstlichem Verstande beherzen, darnach ich weder gelaufen noch gerannt, die Ungnade wider mich fallen lassen, mich nicht in Ungnade dimittieren, sondern vielmehr als einen getreuen Lehrer mit einem ehrlichen Zeugnis gnädiglich versehen . . . Gott wolle Euer Fürstlichen Gnaden Schutz und Hort und Schirm sein. Und weil meine Pfarrkinder einen so bösen Brief wider mich an Euer Fürstliche Gnaden geschrieben, so will ich für sie einen guten Brief schreiben: Gott wolle sie segnen und behüten und für eine jede Wohltat, so sie mir erzeiget, tausendfache Belohnung geben und für ein jedes Lästerwort und Schmach tausendfache Ehre. Bitte sie um Gottes und Christi willen, sie wollen bei der reinen Lehre, inmaßen ich ihnen vorgetragen, beständig bleiben, ihren Glauben vor aller Ketzeri rein behalten, ihr Leben darnach richten. Und weil ich sie ja so hoch erzürnet habe, so wollen sie mir es um Christi willen verzeihen. Gott weiß, wie ich sie gemeinet und für ihre Bekehrung gesorget, gebeten und

geeifert, des wird mir der gerechte Richter Jesus an jenem Tage Zeugnis geben, wenn einem jedweden von Gott Lob widerfahren wird.“

Das geistliche Ministerium stellte ihm am 13. Juli 1599 das folgende ausgezeichnete Zeugnis aus:

„Der ehrwürdige und gelehrte Herr, Herr Johann Arndt. . . hat sein Amt mit dem größten Fleiß und aller Treue verwaltet, die reine Lehre bekannt, die Verfälschungen und Irrtümer öffentlich bekämpft, widerlegt und unterdrückt, die Kirchenzucht ernstlich gehandhabt und sein Bekenntnis durch Unbescholtenheit des Lebens und der Sitten geziert. Als im vorigen Jahre die Pest wütete und er seinen Collegen auch verlor, hat er allein unter täglichen Lebensgefahren alle Arbeiten und Beschwerden ausgehalten und überstanden, von dem großen und allmächtigen Gott unterstützt und erhalten. Als daher unsere Freundschaft und Liebe durch gegenseitige Dienstleistungen und lange Gewohnheit vermehrt und befestigt worden war, glaubten wir nicht, daß er jemals sein Herz uns entfremden würde; indes da er einem neuen und ehrenvollen Rufe folgt und sein Glück auch anderswo zu versuchen beschlossen hat und unsere großmütige Fürstin ihn gegen seinen Willen nicht zurückhalten wollte: so haben auch wir ihn, da er uns um ein Zeugnis seiner Amtsführung und seines Lebenswandels bat, mit diesem unserm Lobe entlassen. Wir empfehlen ihn daher allen guten und gelehrten Männern, besonders den Vorstehern der Kirche und Stadt, und bitten sie nach der Freundschaft, welche unsere gemeinsame vaterländische Kirche unter uns gestiftet hat, ihn mit Wohlwollen und Humanität aufzunehmen; sie werden in ihm einen guten und dankbaren Mann erkennen. Gott sei bei uns allen mit seiner Gnade und seinem Geiste und lenke und regiere so unsere Handlungen, daß sie der Kirche heilbringend seien, uns und vielen andern. Gott verleihe, daß wir nach beendigtem Lebenslauf endlich zum ewigen Leben und zur Herrlichkeit gelangen durch Christum.“

So zog er aus dieser Gemeinde, in der er „fast keinen vertrauten Menschen“ mehr hatte, seiner neuen Bestimmung als Pfarrer an St. Martini in Braunschweig entgegen.

## In Braunschweig

Es wird berichtet, daß Arndt, als bei der Reise die zahlreichen hohen Türme der altberühmten Stadt vor seinen Augen auftauchten, von bangen Sorgen be-

schlichen wurde wegen künftiger Leiden und Kämpfe; da blickte er mit innigem Gebet hinauf zu Gott, daß er ihm die Tür in dem neuen Wirkungskreise weit auftun und zahlreiche Herzen für sein Reich gewinnen lassen möge. „Ja, ich will mein Vertrauen, welches so große Belohnung hat, auf den Herrn setzen, welcher, nachdem er mir selbst den Weg gezeigt, den ich wandeln soll, auch gewiß seine Hand nicht von mir abtun und das Werk, das er angefangen, zuverlässig auch herrlich vollführen wird.“ Zunächst ließ sich seine Wirksamkeit sehr günstig an; er wurde am 16. August 1599 durch den Verwalter der Superintendentur, den Koadjutor Kauffmann, in das dortige geistliche Ministerium, Kolloquium genannt, eingeführt, bei welcher Gelegenheit er die von dem großen lutherischen Theologen Martin Chemnitz entworfenen Glaubensartikel unterschrieb, durch welche „Einheit in der Lehre, Freundlichkeit unter den Gliedern des geistlichen Amtes und dessen Ansehen“ erhalten werden sollte. Seinem Namen fügte er auf lateinisch den Wahlspruch hinzu: „Liebet die Wahrheit und den Frieden!“ (Sach. 8). Bald genug fand Arndt seine bangen Ahnungen bestätigt: Braunschweig, durch Handel reich geworden und zur mächtigen Hansa, dem norddeutschen Städtebund, gehörend, strebte schon seit Jahren danach, sich von seinem Landesherrn, dem tüchtigen Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, zu lösen, um Freie Reichsstadt zu werden. Die Stadt verweigerte ihm die Erbfolge und geriet darüber in einen fortwährenden Kriegszustand, der zu schwerem Bürgerzwist und blutigen Feindseligkeiten und damit zu völliger Lockerung aller Zucht und schlimmster Verwilderung der Sitten führte. Mitten in die wechselvollen Kämpfe mit dem Herzog und in die furchtbaren Stürme des inneren Bürgerkriegs fiel Arndts Amtszeit in der alten Hochburg des Luthertums, die allerdings längst von ihrer früheren geistlichen Höhe gesunken war.

Wie sehr der so friedfertige Gottesmann unter den traurigen politischen Wirren litt, bezeugt ein im Jahre 1607 an den befreundeten Professor Piscator in Jena gerichteter Brief; darin heißt es:

„Ich kam hierher, da ein Aufruhr war und täglich mehr zunahm, da denn des Magistrates Ansehen ganz darniederlag. Ich habe mich höchlich verwundert über die beweinenwürdige Verwirrung in der Stadt; denn es schien, als wollte alles zu Grund und Boden gehen. Da ich in die Stadt kam, hub ich an, von der Würde der Obrigkeit nach meinem Vermögen öffentlich zu lehren, danach von den Strafen der Aufrührer, endlich erwies ich mit den bewährtesten Gründen, daß alles Unternehmen des Pöbeis wider den Rat — man möchte es gleich beschönigen, wie man wollte — nichts als lauter Aufruhr sei. Ob nun gleich viele auf einen andern Weg gebracht sind, so daß die Anzahl der Aufrührerischen allmählich geringer ward, so habe ich doch entsetzlichen Haß sowohl bei den offenbaren als heimlichen Feinden des Magistrats, deren eine große Menge war, mir zugezogen.“

Die Lage in der Stadt war durch folgende Umstände besonders verwirrt: Gegen den aristokratischen Rat der Stadt, der aus alteingesessenen wohlhabenden Patriziern bestand, die nach der Verfassung fast die ganze Herrschaft in der Hand hatten, richtete sich eine starke demokratische Bewegung als Hauptträger des Unabhängigkeitsstrebens. Als durch kaiserlichen Machtanspruch der Streit mit dem Fürsten eine Zeitlang ruhte, gelang es den Demokraten, die Junker zur Abdankung zu zwingen und selbst die Macht im Rate zu übernehmen. Volksheld war ein überaus gewandter und gelehrter Rechtsanwalt namens Henning Brabant, zu dem auch die meisten Bürgerhauptleute hielten, d. h. die militärischen Führer der fünf Stadtbezirke. Die berechtigten Klagen der Bürgerschaft wurden von diesen Männern aufgegriffen, und im Jahre 1602 kam es, wie erwähnt, zur Erneuerung des Städtregiments im demokratischen Sinne. Jedoch schon im Jahre 1604 erfolgte der Gegen Schlag: die Feindseligkeiten mit dem Herzog brachen wieder aus, und Henning Brabant, der ihn mit der Stadt zu versöhnen suchte, wurde als heimlicher An-

hänger des Fürsten verdächtigt, ja man munkelte in jener erregten Zeit von ihm, er stehe mit dem Teufel im Bunde. So wurde über ihn und die Bürgerhauptleute der Kirchenbann verhängt, eine damals sehr wirksame Maßregel, mit der Begründung, er wolle die Rechte nicht nur des Rats, sondern auch der Geistlichkeit beschränken. Als auf die Beschuldigung durch eine anrühige Person hin mittels der Folter eine Aussage Brabants erpreßt war, er plane mit einigen Genossen einen Anschlag gegen die Stadt, wurde er am 4. September 1604 verhaftet. Auf dieses Zugeständnis aller wider ihn erhobenen Anklagen hin wurde der bisherige Volksführer am 19. September 1604 nach der überaus grausamen Sitte der Zeit hingerichtet. Noch auf dem Blutgerüst beteuerte er seine Unschuld und erklärte: „Das muß ich dulden, weil ich für meine Mitbürger sprach.“ Die übrigen Angeklagten wurden danach ebenfalls hingerichtet. Vergebens hatten sowohl der Herzog wie seine Räte gegen das ganze übereilte und gewalttätige Verfahren feierlich Verwahrung eingelegt. Die Folge aber war eine tiefgehende Einschüchterung der gesamten Bürgerschaft. (Nach F. J. Winter.)

Am nächsten Sonntag wurde auf Ratsbefehl die Bevölkerung von den Kanzeln zum Frieden ermahnt; Ende November erfolgte die Wahl neuer patrizisch gesinnter Hauptleute, und am 9. Dezember mußte in allen Kirchen ein Danksagungsgottesdienst gehalten werden. Es wurde streng verboten, daß auch nur drei Personen auf den Straßen miteinander redeten; taten sie es und wurden sie von den Wächtern ergriffen, so mußten sie beschwören, was der Gegenstand ihres Gespräches gewesen war, so daß kein Bruder dem Bruder, kein Nachbar dem Nachbarn eine vertrauliche Mitteilung mehr zu machen wagte. Der unrechtmäßig und grausam geführte Prozeß und die über alles Maß fürchterliche Hinrichtung Brabants auf Grund von Angaben, die durch die Tortur erzwungen waren, wird heute

trotz mancher Unklarheiten als ein schlimmer Justizmord betrachtet, mag auch Brabant in der Wahl seiner Mittel für den edlen Zweck fehlgegriffen haben. Jedenfalls wurde durch die grausame Hinrichtung erreicht, daß die neue Wahl der Ratsherren, die für den 7. Januar 1605 ausgeschrieben war, wieder zur früheren Herrschaft der zwölf Stadtjunker führte: der Adel hatte für lange Zeit über das Volk gesiegt.

Wie stand nun der Mann des Friedens Johann Arndt mitten in diesen Erschütterungen des Bürgerkrieges? Aus den angeführten Worten an Piscator geht hervor, daß er auf seiten des Stadtadels als des gegebenen Regimentes stand, wie die übrige streng lutherisch denkende Geistlichkeit in Braunschweig. Wir wissen nicht sicher, ob er späterhin anders dachte; Johannes Beste, der Geschichtsschreiber der Braunschweigischen Landeskirche, vermutet wohl mit Recht auf Grund bestimmter Angaben in den Chroniken, daß er den unglücklichen Henning Brabant im Kerker besucht, mit ihm auf dem Schafott gestanden und weinend seine furchtbare Marter mitangesehen habe, als dieser unter Todesqualen seine Unschuld beteuerte und im Aufblick nach oben mit schwacher Stimme den Luthervers sang:

Du höchster Tröster in aller Not,  
hilf, daß wir nicht fürchten Schand' noch Tod!

Zu den äußeren Wirren traten für Arndt schwere innere Leiden, die ihm von geistlicher Seite zugefügt wurden; besonders war es der durch Neid und Geiz bekannte Amtsbruder an St. Martini, Hermann Dencke, „ein Vertreter des toten Kopfglaubens, der den alten Menschen unverändert läßt“ (Beste), der dem vierzehn Jahre älteren, ihm vorgesetzten Arndt das Leben auf manche Art zu verbittern suchte, neidisch auf den Erfolg von dessen Predigten. In ihnen betonte Arndt das neue Leben, welches der Christ in der Kraft des göttlichen Geistes zu führen hat; ferner die Erkenntnis, daß alles, was Gott in seinem Reiche für uns

getan, sich in uns wiederholen müsse; endlich die innigste Vereinigung der Seele mit Christo, so daß er in uns wohnt und wandelt und wir eine Behausung Gottes im Geiste werden — das sei die Hauptsache im Christentum. Arndt fand nach seinen Worten viele *rechtgläubige*, aber wenig recht *gläubige* Christen und betonte darum die „Erneuerung im Geiste des Gemütes“ nachdrücklich: also die Wiedergeburt und die Heiligung. Denecke und andere Amtsbrüder verketzerten ihn deswegen, so daß Arndt sich einmal bei seinem Freunde Gerhard beschwerte: „Wer damals ein rechtschaffenes Leben suchte, wurde ein Enthusiast, ein Schwenkfeldianer, ein Wiedertäufer gescholten.“

## Das erste Buch vom wahren Christentum

Diese persönlichen Anfeindungen und die politischen Erschütterungen führten Arndt in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts zu einer tiefinnerlichen Besinnung. Zunächst hören wir allerdings auch in den Freundschaftsbriefen von medizinischen Arbeiten und Erörterungen; so gibt er dem jungen Freund Gerhard oftmals heilkundige Ratschläge und spricht auch davon, daß er sich mit Chemie befasse. Was jedoch diesem Gottesmann sein besonderes Gepräge und seinem Werke den Stempel des Bleibenden gibt, ist, wie wir schon andeuteten, seine Beschäftigung mit der mittelalterlichen Mystik, als Summe und Ergebnis langjährigen Ringens um Klarheit. In *einem* Satz ist mit Arndts eigenen Worten der Grundgedanke seiner Arbeit ausgedrückt: „Wiederaufrichtung des Bildes Gottes im Menschen und Austilgung des Bildes des Satans“; noch am Ende seines Lebens spricht er sich in einer Zuschrift an Herzog August den Jüngeren von Braunschweig folgendermaßen über Veranlassung und Ziel dieses seines Hauptwerkes aus:

„Erstlich habe ich die Gemüter der Studenten und Prediger wollen zurückziehen von der gar zu disputier- und

streitsüchtigen Theologie, daraus fast wieder eine *theologia scholastica* geworden ist. Zum andern habe ich mir vorgenommen, die Christgläubigen von dem toten Glauben ab zu dem fruchtbringenden anzuführen. Drittens sie von der bloßen Wissenschaft und Theorie zur wirklichen Übung des Glaubens und der Gottseligkeit zu bringen. Und viertens, zu zeigen, was das rechte christliche Leben sei, welches mit dem wahren Glauben übereinstimmt, und was das bedeutet, wenn der Apostel sagt: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Derowegen nicht die Absicht meiner Bücher ist, daß ich, nach Art der Mönche, Christum nur als ein Exempel wollte vorgestellt haben, sondern daß der Glaube an Christum müsse aufwachen und seine Früchte bringen, damit wir nicht in dem Gerichte Gottes als unfruchtbare Bäume erfunden werden.“

Der genaue Titel der Erstausgabe lautete: „Vom wahren Christentumb, heilsamer Buß, heiligem Leben und Wandel der Christen“; sie wurde in Frankfurt gedruckt und ist völlig verloren, aber schon im nächsten Jahr erschien eine Neuauflage, die in Braunschweig gedruckt wurde, wie es scheint, auf Veranlassung des Bürgermeisters Kale, der Arndt nahestand, und auf dessen Kosten, da auf seinen Namen die Rechnungen ausgestellt wurden. Merkwürdigerweise ist nun auf dem Titel schon die Rede von „vier Büchern“, die Arndt damals erst plante. Der zweite Teil unserer kleinen Biographie bringt die vollständige Vorrede des Verfassers, in der er ganz ausführlich vom Aufbau schon des ganzen Werkes spricht. Diese zweite Ausgabe wurde in sechshundert Exemplaren verbreitet, davon hundertfünfzig in Braunschweig, vierhundertfünfzig in Magdeburg und Leipzig; eingeteilt war dies erste Buch in zweiundvierzig kurze Kapitel, jedes mit einem Bibelvers als Text überschrieben und mit einem Gebet beschlossen.

Arndt konnte kaum ahnen, welche Wirkung sein „Büchlein“ hatte, das in der Tat ein Schlag ins Gesicht für die immer mehr versteinemde Theologie und gegen den nur äußeren Kampf für die leidenschaftlich ver-

tretenen Überlieferung der Orthodoxie bedeutete. Johannes Beste sagt in seinem Werk über die Kirchengeschichte Braunschweigs, man könne sich kaum einen Begriff davon machen, mit welcher Heftigkeit Arndt in der Stadt angefeindet wurde. Als Schwärmer und Ketzer wurde er verleumdet, seine Amtsbrüder warnten vor ihm im Beichtstuhl; der genannte Denecke griff ihn öffentlich auf der Kanzel an und lief in den Häusern der Gemeindeglieder umher, um Arndt als einen Irrlehrer und dessen Frau als eine Landläuferin zu brandmarken. Ebenso legten die übrigen Geistlichen der Stadt seiner geistlichen Seelsorge durch seine Bücher Hindernisse in den Weg, so daß es zu einem förmlichen Verbot des Druckes weiterer Schriften durch den Rat kam. In dieser Sache schrieb er an den Freund Johann Gerhard am 3. August 1607:

„Die Ausfertigung meiner übrigen Bücher verhindern meine Kollegen, bedienen sich einer gar zu bitteren Censur und verachten meine Schreibart. Nach Herausgebung meines ersten Buchs vom wahren Christentum bin ich genug gedrückt und habe viele Verfolgungen und Verleumdungen erlitten. Unangesehen, daß ich es der Einhelligkeit der Lehre wegen unter der theologischen Fakultät zu Jena Censur und Gutachten daselbst wieder auflegen lassen, alles auch geändert habe, was nur einen Schein widriger Meinung, geschweige irriger Lehre haben möchte, und in der Vorrede mich dahin erklärt, daß ich alles, was ich geschrieben, nach unsern symbolischen Glaubensbüchern wolle verstanden wissen: so können dennoch meine Kollegen nicht ruhen, sondern wollen mit Gewalt aus einem einzigen Worte einen Irrtum erzwingen.“

Andererseits erhielt Arndt eine Fülle dankbarer Leserbriefe; vornehme Leute machten weite Reisen, um ihn in Braunschweig zu besuchen. Aus dem stillen Pfarrhause St. Martini flossen wahre Segensströme in die Welt, ja man bezeichnete ihn damals schon als „Vater der Gläubigen“. Der mit Arndts Hilfe am 6. Dezember 1606 gewählte neue Stadtsuperintendent stand im Gegensatz zu den andern Amtsbrüdern treu und freundschaftlich auf seiner Seite; im übrigen blieb

er einsam, Verleumdungen und gehässige Angriffe hörten nicht auf; aber er zerbrach nicht, sondern wurde durch diese Feuerprobe nur gestählt. Sein Lieblingslied war das von Adam Reißner (Reusner) verfaßte: „In dich hab' ich gehoffet, Herr; hilf, daß ich nicht zuschanden werd'!“ Sein erster Biograph berichtet: wenn er beim Beten dieses Liedes an die fünfte Strophe kam:

Mir hat die Welt trüglich gericht't,  
mit Lügen und mit falschem G'dicht,  
viel Netz' und heimlich' Stricke.  
Herr, nimm mein wahr  
in dieser G'fahr,  
behüt vor falscher Tücke!

nahm er die Kopfbedeckung ab und hielt sie vor das Gesicht, und als man ihn fragte, warum er das tue, antwortete er lächelnd:

„Ich erinnere mich allezeit bei diesen Gesangworten, daß mir Gott die Gnade tut und durch meine Feinde, Lästere und Verleumder in meinem Christentum mich je mehr und mehr lässet wachsen und zunehmen, indem sie wider ihren Willen meine Frömmigkeit, Andacht und Gebet vermehren, daß ich desto heiliger und andächtiger werde.“

Aber er hatte auch schwere Stunden der Anfechtung; davon erfahren wir in ergreifenden Briefen besonders an Johann Gerhard, dem er z. B. am 19. Februar 1607 schreibt:

„Wie sehr wünsche ich mit Dir aus diesem irdischen Arbeitshause befreit zu werden, doch müssen wir in der Fremde wandeln, bis man uns in die Heimat ruft, und unterdes durch Gottes Gnade die Gaben des Heiligen Geistes zum Ausbau der Seele und Natur und zum Wohl der leiblichen Hütte gebrauchen, bis wir nach Ablegung des irdischen Zeltes den verklärten und unvergänglichen Leib anlegen, den eine vollkommene, verklärte Seele bewohnen wird. O wie gern möchte ich von dieser geistlichen Verwandlung schreiben, die schon in diesem Leben anfängt, wenn wir aus Liebe in Liebe verklärt werden, als durch den Geist des Herrn; aber sowie ich von solchen Dingen in den Predigten zu sprechen anfangen oder in meinem Büchelchen den Samen dieser Lehre ausstreue, sobald muß ich die Lästerung hören: Dieser Mann

ist ein Enthusiast oder ein Synergist, da ich doch den menschlichen Kräften alles benehme und denselben nichts, weder vor noch in und nach der Bekehrung, sondern alles ganz und gar lediglich der göttlichen Erbarmung und Gnade in Christo Jesu zuschreibe.“ Ein anderesmal heißt es in einem Brief vom 3. August 1607: „Ich werde heimlich und öffentlich ehrenrührig angegriffen und bei dem rohen Volke verdächtig gemacht und halte dafür, man wolle mich gern hinaus haben. Sie wollten aber gern, sie hätten Gelegenheit. Siehe, also gehet es mir, und ich habe, seit Du vor zwei Jahren bei mir gewesen, keinen guten Tag gehabt. Muß mich wohl, will ich Frieden haben, wenn ich keinen andern Beruf bekomme, etwa nach einem andern Orte hinbegeben, vielleicht nach Eisleben, und ein Privatleben anfangen. Denn die Welt wird gar zu heillos. Ich hätte es nimmer gemeint, daß unter den Theologen so giftige, böse Leute wären. Diese nämlich sollen sein Wiedergeborene, Gesalbte und des Heiligen Geistes Werkzeuge, und muß dann alles um der reinen Lehre willen getan sein.“

Was Arndt vorgeworfen wurde, nämlich Synergismus und Enthusiasmus, war damals für einen lutherischen Theologen und Pfarrer die schwerste „Lästung“, die es geben konnte, und zwar bedeutet das erste, „Synergismus“, die Lehre von der Mitwirkung des menschlichen Willens bei der Bekehrung, wie sie Melanchthon im Gegensatz zu Luthers Lehre von der Alleinwirksamkeit Gottes entwickelt hatte; trotz heftigem Hin und Her war es zu keiner Förderung oder endgültigen Lösung der Frage bisher gekommen. Enthusiasmus aber, in wörtlicher Übersetzung Einwohnung Gottes in einer menschlichen Seele, die sie über das normale Bewußtsein hinausführt, bezeichnete zu Arndts Zeiten eine schwärmerische Bewegung, die sich unter Berufung auf innere Erleuchtungen über die Heilige Schrift und die Lehre der Kirche, ihre Sitte und Ordnung hinwegsetzte und meist in unmittelbarer Erwartung der letzten Dinge lebte. Den lutherischen Theologen war zumeist die Erinnerung daran entschwunden, daß die urchristliche Gemeinde durchaus enthusiastische Erscheinungen kannte, wie sie im Pfingstfest und im

Zungenreden und Weissagen zu Korinth offenbar wurden.

Arndt legte bei allen Vorwürfen, Verleumdungen und Verfolgungen nicht einfach die Hände in den Schoß, sondern wandte sich schon am 10. Juni 1606 an Johann Gerhard, der inzwischen Superintendent im thüringischen Heldpurg geworden war, mit der Bitte, er möge ihm ein Gutachten und eine Zensur von der theologischen Fakultät in Jena über sein erstes Buch vom wahren Christentum verschaffen; die gleiche Bitte richtete er an den Jenaer Professor Piscator, dem gegenüber er sich im selben Brief wegen der theologischen Vorwürfe äußerte, er sei bereit, um jeden Anstoß zu vermeiden, in künftigen Auflagen mißverständliche Ausdrücke seines Buches zu beseitigen, die seine „Rechtgläubigkeit“ in ein schiefes Licht zu setzen geeignet seien, verteidigte aber im übrigen seine Auffassungen mit überzeugender Kraft. Bescheiden bat er den gelehrten Professor um offene Mitteilung seines Urteils und um seinen Rat, wie er den falschen Argwohn, den man wider ihn habe, er sei ein Ketzer, ablehnen möge. Wegen anhaltender Bekümmernisse und wegen der seltenen Postgelegenheiten habe er sein Anliegen bisher nicht nach Wunsch treiben können, auch weil er ihm ungern Mühe und Verdruß bereiten wolle.

Einen Monat später ersuchte er die theologische Fakultät auch der Gießener Universität um ein Zeugnis; seinem Schreiben fügte er hinzu:

„Der Zustand übrigens dieser Stadt ist also beschaffen, daß ich endlich einen Abscheu davor habe und Gelegenheit suche herauszukommen; wenn es durch eine Berufung nicht geschehen mag, so will ich ein Privatleben anfangen und meinem Christo und der Wissenschaft göttlicher Dinge obliegen und leben!“

Was war die besondere Veranlassung zu dieser bitteren Äußerung des so eifrigen Seelsorgers? Die Lage in Braunschweig war inzwischen in der Tat immer un-

haltbarer geworden; schon am 13. Juni 1605 hatte er sich an den Bürgermeister Kale wenden müssen mit der Beschwerde, daß ihm seine Amtsbrüder keine Ruhe ließen und ihn, selbst von der Kanzel aus, als Schwärmer und Ketzer bezeichneten, weil er Redewendungen aus alten Kirchenlehrern in seinen Predigten verwendet habe, und „dermaßen angegriffen hätten, daß ich, wo mich Gott und mein gutes Gewissen nicht getröstet, entweder des Todes gewesen oder in schwere Krankheit geraten wäre“. Da er täglich mehr und mehr mit Schmerzen erfahre, daß er bei vielen hundert Leuten in Verdacht komme, trotzdem er sie allein auf Christum weise, auf sein Verdienst und sein Beispiel, so bitte er den Bürgermeister, mit seinem Amtsbruder Denecke selbst zu reden.

Nach Erscheinen jenes ersten Buches seines Hauptwerkes vermehrten sich die Anfeindungen in Braunschweig, aber auch von andern Städten aus, so daß es allmählich zu einer Streitsache kam, die nicht nur die Theologen, sondern auch viele Laien in ihren Bann zog; es bildeten sich innerhalb des Luthertums geradezu zwei Parteien, die eine für, die andere gegen Arndt. Damit sehen wir tief in die geistig-geistliche Not des evangelischen Christentums jener Tage hinein, wie sich gegen die theologische Anmaßung, Verblendung, Streitsucht und Unduldsamkeit der orthodoxen Wortführer eine sogenannte „Anklageliteratur“ erhob, die bei voller Wahrung des reformatorischen Erbes auf echte innere Frömmigkeit und auf Nachfolge Christi, nicht auf die reine Lehre als solche, das Hauptgewicht legte. Zwar gab es auch schon im sechzehnten Jahrhundert solche Mahner, wie Johannes Brenz, Martin Chemnitz, Nikolaus Selnecker, aber durchschlagender Erfolg war doch erst den „Vier Büchern vom wahren Christentum“ beschieden, so daß Arndts Zeitgenosse und Freund, der große schwäbische Theologe Johann Valentin Andreae, sagen konnte, er sei die Posaune gewesen, die die ver-

wesende und faule Schar der Evangelischen angefahren und von streitsüchtigen Worten zu ernstern und aufrichtigen Taten aufgerufen habe.

## Die „Vier Bücher vom wahren Christentum“

Was war nun eigentlich das Neue, das die Geister befreiend ergriff und die Gemüter stärkte? — Eben dasjenige, was Arndt aus den Schriften alter und neuerer Mystiker geschöpft und zu dem Erbe Luthers hinzugefügt hatte. Hier setzten Arndts Gegner den Hebel an, um ihn menschlich zu vernichten und die Verbreitung seines Werkes unmöglich zu machen. Die Gesuche an die Fakultäten in Jena und Gießen waren günstig beschieden worden, auch der weitbekannte Professor Piscator hatte freundlich geantwortet und nur einige mißverständliche Worte beanstandet; er teilte mit, daß die theologische Fakultät in Jena den Druck der neuen Ausgabe des ersten Buches genehmigt habe, die dort in der heutigen Fassung 1607 erschien, nachdem zwei andere noch vor dem Verbot in Braunschweig schon im Jahr zuvor nötig geworden waren, ein einzigartiger Beweis dafür, wie ungemein stark im damaligen evangelischen Volk das Bedürfnis nach einem echten Erbauungsbuch empfunden wurde. Als Motto ließ Arndt auf die Titelseite den Vers Matth. 7, 14 setzen: „Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind ihrer, die ihn finden“, und — was bezeichnend ist — einen lateinischen Spruch des Bernhard von Clairvaux, der übersetzt folgendermaßen lautet: „Christum wirst du schneller durch Nachfolge als durch Lesen erfahren.“ Wenn Arndt in seinem „Wahren Christentum“ Ausdrücke und ganze Redewendungen gebrauchte, die er auf der Suche nach den alten im Staub verborgenen Schätzen bei den mittelalterlichen Mystikern gefunden hatte, „so hat er doch nur angenommen, was er allenfalls mit der reinen Lehre noch

meinte vereinen zu können“ (Wilhelm Koepf). In diesem Sinne hatte er 1605 mit den schon erwähnten Neuausgaben alter mystischer Schriften begonnen; aus ihnen entnimmt er in seinem Hauptwerk eine Menge größerer und kleinerer Zitate, während auffallenderweise Luther nur in der Vorrede der ersten, für sich stehenden Ausgabe des ersten Buches ein paarmal, in dem vierbändigen ganzen Werk nicht ein einziges Mal erwähnt wird. Die restlichen drei Bücher, deren Drucklegung die Braunschweiger Amtsgenossen jahrelang verhindert hatten, erschienen endlich 1609 in Magdeburg.

Die Welt stand in diesem Buche vor ihm, wie ein alter Theologe einmal gesagt hat, als ein herrlicher Spiegel der Gottheit und die sichtbare Kreatur als der Ausfluß des überall lebenden und alles erfüllenden unsichtbaren Geistes. Irdisch, fleischlich und tierisch war nach Arndts Ansicht der Mensch durch den Sündenfall geworden, aber der Geist Christi macht ihn zu einem neuen Geschöpfe, daß er wieder wird, was er ewiglich in Gott gewesen. Durch diesen Geist, nicht durch den Buchstaben des Worts, wird die Wiederherstellung des Menschen bewirkt; wo das Wort nicht in Leben verwandelt wird, hat man von demselben nichts als den leeren Schall. Zwar kommt die Gerechtigkeit, ohne Zutun der Werke, durch den Glauben, aber ohne die Liebe ist der Glaube nichts; sie ist das rechte neue Leben in dem Menschen, und durch sie lebt Christus in den Gläubigen. Durch tätige Buße und Ertötung des alten Menschen muß der neue herauskommen, dessen Spiegel das Leben Christi ist; durch Gebet, Liebe und Demut steigt er dann von der Menschheit Christi in seine Gottheit auf und geht, indem er in Gott die höchste Güte, Macht, Weisheit, Schönheit und Seligkeit sieht, in das beschauliche Leben ein. So wird das Reich Gottes in ihm hergestellt, indem er den Verstand und den Willen Gott und Christo ergibt, und dieses Reich

Gottes ist sein höchster Schatz und ein göttliches, innerliches Licht in seiner Seele. Wie die Sonne von selbst scheint und der Brunnen von selbst quillt, so gießt sich der Heilige Geist in eine Seele, die frei von den Stricken und Banden der Welt sich zu Gott erhebt. (Nach Pahl.)

Noch nie ist die Fülle von Arndts Zitaten völlig ausgeschöpfend untersucht worden; auch an dieser Stelle kann nur ein kurzer Hinweis gegeben werden, der uns außer der tiefgegründeten Frömmigkeit auch die umfassende Gelehrsamkeit Arndts erkennen läßt. Selbst aus Werken der heidnischen Philosophen, Dichter und Staatsmänner nimmt er Weisheiten auf oder bekämpft ihre Gedanken, z. B. von Sokrates, Plato, Seneca, Aristoteles und Cicero; überraschende Kenntnis beweist er von den alten Märtyrern und von den griechischen und lateinischen Kirchenvätern, wie z. B. Irenäus, Ignatius, Basilius, Athanasius, Tertullian, Cyprian und Ambrosius; mehrmals führt er Augustinus an, z. B. seine Abendmahlslehre, nach der Christus spricht: „Du sollst mich nicht in dich, sondern ich will mich in dich verwandeln“, oder: „Gott erkennen ohne Gott ist unmöglich.“ Sehr bezeichnend für Arndt ist, daß er in das zweite Kapitel des dritten Buches, das nachweist, wie der Mensch durch wahren, lebendigen Glauben und durch Einkehren in sich selbst zu seinem inwendigen Schatz komme, den folgenden Ausspruch Augustins einfügt: „Ach, lieber Herr, ich will einen Vertrag mit dir machen, ich will recht in mir sterben, auf daß du in mir lebst; ich will selber ganz in mir schweigen, auf daß du in mir redest; ich will auch selber in mir ruhen, auf daß du in mir wirkst.“ Endlich findet sich wenige Seiten danach wiederum ein Wort dieses alten, auch von Luther besonders geschätzten Kirchenlehrers: „Ich befinde oft eine Bewegung in mir; wenn dieselbe immer in mir bliebe, so könnte dieselbe nichts anderes sein denn das ewige Leben.“

Des heiligen Benediktus Ordensregel wird abgelehnt, sie könne nicht die Regel unseres Lebens sein, auch nicht anderer Menschen Tand, „sondern Christi Vorbild, darauf uns die Apostel weisen, ist die rechte Lebensregel“. Dagegen wird der heilige Bernhard von Clairvaux mehrmals mit Zustimmung erwähnt, z. B. in der Vorrede des dritten Buches:

„Welche Seele einmal recht gelernet hat, in sich selbst einzukehren und Gottes Angesicht zu suchen und die Gegenwart Gottes in ihrem Inwendigen zu schmecken, so weiß ich nicht, ob dieselbe Seele peinlicher und schmerzhafter achte, eine Zeitlang die Hölle zu leiden oder daß sie, nach erkannter und empfunderer Süßigkeit dieser heiligen Übung, wiederum ausgehen wolle zur Wollust oder vielmehr zur Unlust und Beschwerung der Welt und des Fleisches und zum unersättlichen Begehren und Unruhe der Sinnen.“

Ein Wort dieses großen mittelalterlichen Heiligen, das Arndt zitiert, erinnert in seinem gewaltigen Ernst an Luthers erste These: „Das ganze Leben des Menschen ist ihm zur Buße gegeben und ist nichts anderes denn ein täglich Kreuz und Pein.“ Gerade Bernhard war wegen seiner innigen Christusliebe auch von Luther hochgeschätzt; ihm verdankte er den Blick für die persönliche Gewißheit des Glaubens, und zeitlebens hat er ihn wegen seines beständigen dringenden Hinweises auf den Gekreuzigten, auf das Gericht, auf die Glaubenserfahrung gerühmt.

Weit stärker waren Arndts innere Beziehungen zur deutschen Mystik; wir hörten schon, daß er selbst die berühmtesten Schriften des Mittelalters herausgab, die solchen Anklang im evangelischen Kirchenvolk fanden, daß sie mehrmals aufgelegt werden mußten, wie des Thomas von Kempen „Nachfolge Christi“ und die sogenannte „Deutsche Theologie“ eines unbekanntes Frankfurter Deutschherrn. Beide Werke waren auch von Luther hoch geschätzt, namentlich kommt er wiederholt auf das zweite „geistig edle Büchlein“ zu sprechen, das er selbst 1516 herausgab und mit einer liebevollen

Vorrede und Lobrede begleitete; es freute ihn zumal, daß die ihm verwandten Gedanken in kräftiger deutscher Frömmigkeitssprache niedergelegt waren: „Ich dank Gott, daß ich in deutschen Zungen meinen Gott also höre und finde, als ich und andere mit mir bisher nicht funden haben, weder in lateinischen, griechischen noch hebräischen Zungen. Gott gebe, daß dieser Büchlein mehr an den Tag kommen, so werden wir finden, daß die deutschen Theologen ohn Zweifel die besten Theologen seien.“ Auch Arndt beruft sich auf dieses Buch in seinem „Wahren Christentum“; namentlich aber verbindet ihn mit Luther die hohe Verehrung für Johannes Tauler, diesen Straßburger Mönch des vierzehnten Jahrhunderts, dessen Predigten von edlem Schwunge, voll Bilderreichtums ein tiefes Gemüt und eine innige Gottes- und Christusliebe offenbaren. Luther sagte von ihm noch 1518, also nach dem Thesenanschlag:

„Ich habe mehr in ihm von wahrer Theologie gefunden als in allen Doktoren aller Universitäten zusammengenommen . . . , weder in lateinischer noch in deutscher Sprache habe ich eine Theologie gesehen, die heilsamer und mit dem Evangelium übereinstimmender ist.“

In Tauler hatte Luther wie später Arndt innere Erfahrungen beschrieben gefunden, die den eigenen schweren Anfechtungen vergleichbar waren, geistliche Anfechtungen, die sich nicht nur an menschlicher Sünde oder Unwürdigkeit, sondern am Widerspruch von Gesetz und Evangelium, an der Gnade des allmächtigen, frei wählenden oder verwerfenden Gottes entzündeten. Der Gedanke, selig sein, heiße „Gottes Willen und seine Ehre in allen Dingen wollen und für sich nichts wünschen, weder für dieses, noch für das zukünftige Leben“, wurde von diesen beiden späteren Lesern Taulers übernommen.

So finden wir diesen mittelalterlichen Mystiker bei weitem am meisten in den „Büchern vom wahren Christentum“ zitiert, wobei wir ihrem Verfasser selbst tief in Geist und Gemüt blicken können. Wenige Bei-

spiele mögen genügen, die geistige Verbundenheit Arndts mit Tauler zu verdeutlichen. Im ersten Buche heißt es: „Dahin gehet Taulerus in allen seinen Predigten, daß ohne rechtschaffene Übung des Glaubens, ohne das Absterben, Absagen, Verleugnen sein selbst, ohne das Einkehren zu seinem Herzen, ohne den inwendigen stillen Sabbath der Seelen kein Mensch das göttliche Licht in sich selbst empfinden möge.“ Im zweiten Buch führt er Taulers schöne Ausführungen über das Herzensgebet an:

„Durch ein solches innerliches Gebet wird man denn geleitet zu dem übernatürlichen Gebet, welches geschieht, wie Taulerus sagt, durch wahre Vereinigung mit Gott durch den Glauben, da unser erschaffener Geist verschmilzt und versenket wird in den unerschaffenen Geist Gottes, da alles in einem Augenblick geschieht, was sonst von allen Heiligen mit Worten und Werken von Anfang der Welt her geschehen. Und so klein ein Heller ist gegen tausend Mark Goldes, so viel besser ist dieses Gebet gegen das auswendige. Denn hier wird das Gemüt durch den wahren Glauben also mit Gottes Liebe erfüllet, daß es nichts anderes gedenken kann denn Gott, und wenn ein anderer Gedanke in das Herz und Gemüt fällt, so ist es der Seelen leid.“

Am wesentlichsten ist das dritte Buch des „Wahren Christentums“ den tiefsinnigen Anschauungen und Lehren Taulers verpflichtet, die geradezu dem Gedankengang dieses großen Teils zugrunde liegen und die nach dem Druck des ganzen Werkes manchem Vertreter des orthodoxen Luthertums den Anlaß zu schweren Bedenken nicht nur, sondern zu den heftigsten Angriffen und Verketzerungen gaben. Bezeichnend ist z. B. der folgende Abschnitt aus dem ersten Kapitel:

„Damit du aber im Eingange dieses Buches, welches ganz auf den inneren Menschen gerichtet ist, einen einfältigen, doch gründlichen Bericht haben mögest, wie die Kinder Gottes vom äußeren Menschen abzuleiten sind zu dem inneren, das ist in den Grund des Herzens, denselben zu erforschen, zu erkennen, zu reinigen, zu ändern und in demselben ihrem Herzensgrunde Gott und das Himmelreich wahrzunehmen, will ich davon in diesem ersten Kapitel einen einfältigen Bericht insgemein und in Sonderheit tun und denn im fol-

genden des geistreichen Mannes Johannes Tauler Theologie einführen, dessen Worte ich auch in diesem Buch, soviel immer möglich und unsere jetzige zierliche deutsche Sprache erleiden will, behalten habe. Davon merket nun folgenden Bericht! Weil die ganze Heilige Schrift auf das Herz des Menschen siehet und dringet, so ist die ganze Theologie oder Lehre des Tauler auf den inwendigen Menschen gerichtet und auf den inneren Grund des Herzens oder der Seele. Darum sagt er oft vom *inneren Grunde*, daß man Gott und das Reich Gottes in demselben lauter haben, suchen und finden müsse. Das ist: was die Heilige Schrift und rechtmäßige Erklärung der Schrift auswendig behandelt, das soll im Herzensgrunde, in der Tat und Wahrheit also befunden werden. Dazu ist vonnöten das *Einkehren zu seinem eigenen Grunde*. Und je mehr man nun von der Welt ausgehet in sich selbst, je mehr gehet man zu Gott ein in seinen ewigen Ursprung. Und je mehr dasselbe ein wahrer Christ tut, je mehr ereignet sich das Reich Gottes und der verborgene Schatz in ihm.“

Luther entfernte sich im Zuge seiner Entwicklung immer mehr von den Gedanken der mittelalterlichen Mystiker; zwar brauchte er noch ihre Bilder, um das tiefste Geheimnis des Glaubens zu beschreiben, aber sie bekamen dennoch vom Wort her und im Gewissen einen ganz eigenen Sinn. Seine immer ausschließlicher werdende Theologie der Rechtfertigung legte den größten Wert auf „das mündliche Wort“, nicht auf „das innere Licht“, und meint damit, daß der geschichtliche Jesus Christus und sein Werk uns nichts nütze wäre, wenn er nicht durch das gepredigte Wort gegenwärtig „ausgeteilet“ würde. Der Hauptgrundsatz der reformatorischen Theologie, für die sich das ganze Christentum in dem Bewußtsein der Schuld und in dem Verlangen nach Gnade und Vergebung ausdrückte, tritt in der Tat bei Arndt zurück: seine eigenen Gedanken kreisten um Gott und die Seele, die nach ihrem „verborgenen inneren Wesen“ Gott gehört und nur von ihm erfüllt werden, nur in ihm leben kann. Also das Leben in Gott ist die Grundlage, die Voraussetzung und das Ziel seines Christentums, das

im übrigen völlig und mit ganzer Zustimmung seines Herzens im reformatorischen Glauben an Christus gegründet war. Mit Recht hat man ihn eine johanneische Natur genannt, während Luther eben eine paulinische war, der den „Christus für uns“ betont; hingegen spricht Arndt vom „Christus in uns“. Er hatte, ähnlich wie später Tersteegen, bei seinen eingehenden Studien, zu denen ihn eigene Herzensneigung trieb, in der christlichen Mystik der Kirchenväter und der mittelalterlichen Heiligen selbst die Innerlichkeit und Tiefe der Segenskräfte erfahren, die von deren Schriften ausgingen, und wollte mit der Wiederbelebung dieser Glaubenserfahrungen das in starrer Lehre veräußlichte kirchliche Leben beseelen und verinnerlichen: also folgte er nur einem praktischen, echt seelsorgerlichen Antriebe, wenn er die Gedanken, die ihn erfüllten, zu erbaulichem Zwecke in Worte kleidete, die manchmal mißverständlich waren, die er aber selbst später entfernte, wenn er auf ihre Anstößigkeit aufmerksam wurde. Daß sich seine auf scharfe Begriffsspaltungen und hitzige Wortstreitereien eingestellten lutherischen Gegner gerade auf die Vieldeutigkeit der nicht immer abgewogenen Worte und abgeklärten Begriffe stürzten, um ihn moralisch und literarisch zu vernichten, ist nach der damaligen unerfreulichen kirchlichen Lage verständlich. Soviel Schmerzen und Leiden sie Arndt bereiteten: keiner von diesen Gegnern ist mit Namen und Werk bekannt geblieben, während von Arndts „Wahrem Christentum“ noch heute „Ströme lebendigen Wassers“ ausgehen.

Aus jeder Seite von Arndts Schriften geht hervor, wie stark er andererseits im biblischen Christentum wurzelt; die Belege seiner Gedanken fließen ihm aus dem Alten wie dem Neuen Testament in überreicher Fülle zu; ebenso kommen die noch heute tröstenden eindringlichen Gebete am Ende eines jeden Kapitels aus einem Herzen, das gänzlich im Worte Gottes seinen

Halt gefunden hatte. Der zweite Teil unseres kleinen Buches enthält größere zusammenhängende Partien aus diesem Hauptwerk; hier sollen nur einige ausgewählte Stellen zeigen, mit welcher Gefühlswärme und Gemütskraft Arndt das überlieferte lutherische Bekenntnis und die tiefen Erkenntnisse der großen vor-reformatorischen Männer mit seinen eigenen Glaubenserfahrungen verschmolzen hat, so daß sein Buch nun schon über dreieinhalb Jahrhunderte die Christen aus allen Konfessionen anzusprechen und im wahren Sinn zu „erbauen“ weiß. Ganz im Geiste des erneuerten evangelischen Christentums handelt z. B. das sechste Kapitel des zweiten Buches von der „Vereinigung mit Christo durch den Glauben“, worin es unter anderm heißt:

„Der Eigenwille ist nichts anderes denn der Abfall von Gott . . . durch das Gesetz mußt du erst mit Christo sterben, durch wahre Reue und Leid deinen Willen aufopfern, in dir selbst zunichte werden und dich Christo allein lassen. So kommt denn die Gnade Gottes und Vergebung der Sünden durch das Evangelium und machet diesen Toten lebendig durch den Glauben. Gott selbst muß solches alles in uns wirken, durch seine göttliche Gnade und die Kraft seines Geistes. Und also bleibet unsere Rechtfertigung allein in Gottes Hand als ein Werk und Gabe Gottes, und nicht in der Gewalt der Kreaturen. Denn unserethalben sind wir selbst unsere ärgsten und größten Feinde und mögen wohl bitten, daß uns Gott von uns selbst erlöse und ganz und gar nehme, was unser ist, und gebe uns, was sein ist. Denn aus eigenen Kräften können wir nichts Gutes tun, wo es Gott selbst durch seine Gnade, auch nach der Bekehrung, nicht in uns wirke. Er ist die Liebe und muß sie in uns wirken; er ist die Barmherzigkeit und muß sie in uns wirken; und also von allem Guten, so wir tun sollen. So hilft nun Christus hier allein; Menschenhilfe ist hier kein nütze.“

Das ist gut lutherisch gedacht und gesagt, wie denn auch Arndt selbst am „Beschluß“ dieses zweiten Buches den Christus liebenden Leser freundlich daran erinnert,

„daß ich keinen andern Zweck habe und suche in diesen meinen Büchern, denn daß, neben und mit unserer reinen

Religion und Glaubensbekenntnis, so in den Kirchen der Augsburgischen Konfession schallet und in der Concordienformel wiederholet ist (zu welcher ich mich auch mit Herzen und Mund bekenne, will auch, daß diese meine Schriften nicht anders denn nach derselben sollen verstanden werden), auch das heilige christliche Leben möge fortgepflanzt werden. Denn es hilft die reine Lehre denen nichts, welche nicht zieret ein heilig Leben.“

Das gleiche gilt davon, wenn der Verfasser von Rechtfertigung, Versöhnung durch den Mittler, von Bekehrung spricht; dagegen erscheint sein eigenes Denken offenbar, wenn er im dritten Buch: „Die Einkehr im eigenen Herzensgrunde“ „das innere Licht“ in den Mittelpunkt stellt. Zeitgebunden muten uns seine Aussagen über Astronomie oder Astrologie an, über natürliche und übernatürliche Himmelszeichen; ja es findet sich sogar im zweiten Buch ein „Gebet um rechten Gebrauch des Gestirns“. Stark unter dem Einfluß des in unserer Zeit wieder zu Ehren gekommenen großen Arztes und Naturphilosophen Paracelsus stehen die Gedankengänge, die er im vierten Buch über die Zusammenhänge des Mikrokosmos, d. h. der kleinen Welt des Menschen, bringt mit dem Makrokosmos, d. h. mit dem Gefüge der ganzen Schöpfung; beide betrachtet er unter Berufung auf Moses als „gewaltige Zeugen Gottes“. Im vierten Kapitel des letzten Buches will er nachweisen, „was uns der gütige und allein weise Gott für große Wohltaten erzeiget durch den Lauf der Sonnen und des Mondes, und wie wir derselben auch geistlich gebrauchen sollen“.

Dabei kommt er eben auf „den vortrefflichen deutschen Philosophen“ Paracelsus zu sprechen, allerdings indem er dessen astronomische Meinungen dem Urteil des christlichen Lesers überläßt.

„Das ist aber seine Meinung, daß in den Sternen allerlei natürliche Weisheit, Kunst und Geschicklichkeit begriffen sind, die ein Mensch auf Erden erfinden und üben mag. Daher kommen, spricht er, die großen Künstler und natürlichen Meister in allerlei Künsten und Erfindungen. Denn die

Natur treibet die Gemüter solcher Leute, den Künsten mit heftigem Nachsinnen und Arbeiten obzuliegen, auf daß Gottes Werke offenbar und hervorgebracht werden, zu Gottes Ehre und den Menschen zum Nutzen. Denn so hat es Gott geordnet und in den Himmel solche natürliche Schätze gelegt, als in seine verborgene Schatzkammer, auf daß er zu seiner Zeit solches alles an den Tag und das Licht brächte durch den Menschen und teilet dieselben Schätze aus, wann, wo, wie und wem er will. Und auf diese Weise, nämlich durch die wunderbare Wirkung und Eindruck, erzählen auch die Himmel die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk (Psalm 19, 2); welches, sagt er, nicht allein geschieht durch die Größe des Himmels und die Ordnung und den gewissen Lauf der Sterne, sondern vornehmlich durch ihre Wirkung . . . Wenn zu dem Verstand in allen natürlichen Dingen und zu dem natürlichen Lichte der Vernunft die Erleuchtung von oben herab kommt durch den Heiligen Geist und die Wiedergeburt, alsdann erreichen die natürlichen Gaben einen viel höheren Grad zu ihrer Vollkommenheit. Die bekommen dann einen neuen Himmel, der sie viel höher hineinführt.“

Infolge seiner ärztlichen und chemischen Vorbildung war Arndt besonders befähigt und geneigt, den Ideen des großen und berühmten Arztes und Denkers, eines Zeitgenossen Luthers, nachzugehen, wenn er ihm auch die letzte Verantwortung dafür selbst überläßt. „Die unnütze Weissagerei der Astrologen“ verwirft Arndt gänzlich, die, damals genau wie heute, unglaublich viele Anhänger fand.

Mit besonderer Ausführlichkeit und Liebe spricht er anlässlich des Schöpfungswerkes Gottes von den Tieren; in seiner großen Bibelkenntnis sammelt er alle möglichen Stellen, namentlich aus dem Alten Testament, die von den Kreaturen der Erde handeln und die Liebe, Güte und Allmacht Gottes beweisen, der in seinem Reichtum und in seiner Milde die Geschöpfe „nicht kärglich“, sondern überreich speiset, „die Vögel in der Luft, die Tiere im Walde, das Vieh auf dem Felde, die Schafe auf den Auen, die Fische im Meer“. Unter Bezugnahme auf das Pauluswort in der Apostelgeschichte: „In Gott leben, weben und sind wir“ spricht

Arndt von der lebendigmachenden Kraft im Worte Gottes, dadurch er alles geschaffen hat.

„Gottes ist die ganze Welt voll... Gleich als wenn einer eine wahrhaftige Lebenskraft empfindet aus Gottes Wort, wenn man traurig ist, also ist eine solche Lebenskraft in allen Kreaturen; und das ist das Wort der Schöpfung. Wird dasselbe weggenommen, das ist aller Kreaturen Tod. Dies Wort ist der Segen und die Vermehrung aller Kreaturen, dadurch Gott die Gestalt der Erden jährlich erneuert in Wiederbringung jährlicher Früchte und Tiere, daß Gott durch die Erneuerung aller Dinge gleichsam jährlich eine neue Welt schafft.“

Anschließend kommt eine Reihe von Kapiteln über den Menschen und seine Bestimmung; eines von ihnen geht aus von einem Worte Gottes bei Hiob:

„Frage das Tier, das wird dich's lehren, und die Vögel unter dem Himmel werden dir's sagen, oder rede mit der Erde, die wird dich's lehren“, dann heißt es unter anderm: „Der Mensch hätte keine Freude, wenn die Kreaturen nicht wären; denn er wüßte nicht, daß er die edelste Kreatur wäre, wenn keine andern Geschöpfe wären. Aus den Vergleichen aber anderer Dinge versteht der Mensch wohl, daß er die edelste Natur habe unter allen, und darum versteht er auch wohl, daß ihn Gott über alle Kreaturen liebe. Denn aus lauter Güte hat Gott den Menschen über andere Kreaturen so erhoben und allen vorgezogen. Es besehe nur der Mensch die Gestalt seines Leibes und halte sie gegen andere Kreaturen, so wird er seinen Adel vor den andern wohl erkennen. Denn alle anderen Tiere sehen unterwärts auf die Erde, allein der Mensch hat ein aufgerichtetes Angesicht gen Himmel, und man siehet es, wie wohl es dem Menschen anstehet, wenn er gen Himmel siehet. Ja, der Mensch besehe seine Seele, so wird er seinen Adel über alle Kreaturen wohl erkennen. Denn die Seele des Menschen ist nach Gottes Bilde geschaffen und sonst keine sichtbare Kreatur mehr. Wenn nun der Mensch sich selbst recht erkennet, das ist eine große Weisheit; sich selbst aber nicht erkennen, ist die höchste Torheit.“

Der Mensch aber ist verpflichtet, anstelle aller Kreaturen Gott zu danken. Da die Menschen ihrer Gemeinschaft und der Liebe Gottes teilhaftig sind, entsteht eine doppelte Bruderschaft der Menschen;

„erstlich eine allgemeine Brüderschaft, dieweil wir alle Gottes Kreaturen sind und das Wesen von Gott haben wie alle andern Kreaturen. Zum andern eine sonderliche nähere Brüderschaft und Verwandtheit, dadurch die Menschen von andern Kreaturen unterschieden werden; denn sie sind alle nach dem Bilde Gottes geschaffen. Dies lehret uns also die Natur aus dem Artikel der Schöpfung. Aber das Evangelium lehret uns eine viel höhere Brüderschaft in Christo Jesu, da wir alle eins sind in Christo Jesu, da wir alle untereinander Glieder sind unter *einem* Haupt, von welchem der geistliche Leib Christi alle Fülle empfängt.“

Es ist bei den Erfahrungen, die Arndt mit der Theologie und mit der Kirche seiner Zeit machen mußte, verständlich, daß sich bei ihm kritische Äußerungen beiden gegenüber finden; immer wieder weist er auf das Christuswort hin: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;

„in ihm können wir wie in einem Buche des Lebens alles finden, was einem Christen not ist, also daß wir sonst kein Buch mehr zu unserer Seligkeit bedürfen. Darum auch die Heilige Schrift in wenig Bücher verfasst ist, auf daß wir sehen sollen, daß das Christentum nicht in unzähligen Büchern bestehe, sondern im lebendigen Glauben in der Nachfolge des Herrn Christus.“ Er betont: „Reine Lehre und ein unreines Leben stimmen nicht zusammen . . . einer kann in des Teufels Reich sein durch den Unglauben, ob er schon mitten in der Kirche wäre, Predigt hörte und Sakramente brauchte. Ein solcher ist dennoch vor den Augen Gottes draußen . . . Wir sollen uns erinnern des geistlichen Alters der Kirche, die alt und schwach wird; gleich wie ein natürlicher Mensch, dem das Gesicht vergehet, das Gehör abnimmt, die Kräfte verlöschen, also verlisset der Glaube, erkaltet die Liebe, verschwindet die Hoffnung und nimmt der geistliche Leib der christlichen Kirchen immer mehr ab“ (unter Berufung auf Lukas 18, 8).

Auf der andern Seite findet er herrliche Worte über „das geistliche Königreich eines Christen“:

„Es stehet darin, daß er durch den Glauben über alles erhoben ist, geistlicherweise, daß ihm kein Ding schaden kann zur Seligkeit. Er ist ein Herr über alles dasselbe, ja, es müssen ihm alle Dinge unterworfen sein und helfen zur Seligkeit. Denn denen, so Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten gedeihen, wie es Römer 8, 28 heißt: es sei Leben,

Sterben, Tod, Teufel, Hölle, Welt. Das ist eine gar hohe, herrliche, geistliche Herrschaft und königliche Würdigkeit, da kein Ding so gut oder böse ist, es muß einem Gläubigen dienen zur Seligkeit, weil er Christum hat und besitzt, und Christus ihn. Also bedarf ein Christ nichts mehr zur Seligkeit denn Christum allein durch den Glauben. Christus ist mir genugsam. Das laß (ich) mir eine köstliche Freiheit sein und Gewalt der Christen nach dem inwendigen Menschen. Denn das ist gewiß, daß kein äußerlich Ding, außer Gottes Wort und Befehl, einen Christen kann fromm und selig machen; zumal die Frömmigkeit, Seligkeit, Freiheit der Christen sind nicht äußerliche, leibliche Dinge, gleichwie auch ihre Gebrechen, Gefängnis und Elend nicht äußerlich sind. Darum hilft auch der Seelen kein äußerlich leiblich Ding, von Menschen erdacht. Ja, was hilft das der Seele, wenn der Leib gleich frei, frisch und gesund ist, trinket und isset? usw. Wiederum, was schadet das der Seele, wenn der Leib gefangen, krank und matt ist, Hunger und Durst leidet? usw. Diese Dinge gehen alle die Seele nicht an, sie frei zu machen oder gefangen, fromm oder böse zu machen. Summa, der gläubigen Seele schadet nichts Äußerliches, sie bleibt in ihrer ewigen, königlichen Freiheit und Herrschaft.“

## **Letzte Jahre in Braunschweig**

Arndts Leben und Wirken in Braunschweig wurde in zunehmendem Maße verbittert und erschwert durch die Angriffe seiner Amtsgenossen; namentlich wurde ihm vorgeworfen, daß er aus dem Buche „Der rechte Weg zum ewigen Leben“ der mittelalterlichen Heiligen Angela von Foligno entsprechend der lockeren literarischen Sitte der Zeit ganze Abschnitte in sein „Wahres Christentum“ übernommen habe; noch schlimmer war es in den Augen seiner Feinde, daß er aus einem Gebetbüchlein des Valentin Weigel ein Kapitel, wenn auch mit manchen Änderungen und Kürzungen, ebendort verwendet habe. Arndt entschuldigte sich damit, daß er, ohne den Verfasser zu kennen, nur das Manuskript benutzt habe, das damals von Hand zu Hand ging; später hat er sich von den verfänglichen theosophischen Lehren jenes Schwärmers öffentlich ab-

gesetzt, wenn er auch die Äußerungen echter Frömmigkeit bei ihm immer anerkannt hat. Auch in seiner Predigtweise wurde er angefeindet, mit der er seine große Martini-Gemeinde vorbildlich erbaute; gegenüber der leidigen Gewohnheit seiner Kollegen, rein persönliche und weltliche Angelegenheiten parteiisch und gehässig auf die Kanzel zu bringen, handelten Arndts Predigten „von wahrer, gründlicher Reinigung des Herzens, vom neuen Leben in Christus, von ungeheuchelter Liebe Gottes und des Nächsten und von andern wichtigen Materien ohne vieles Schelten und Schmähen, so daß etliche seiner Liebhaber einen ganzen Jahrgang seiner Predigten sauber abschreiben ließen.“ (Rehtmeyer.)

Unter diesem Druck von Mißgunst und Feindschaft leidend, mußte er einen ehrenvollen Ruf nach Halberstadt an die dortige Martinikirche, den er Mitte 1605 erhielt, mit Freude und Genugtuung empfinden; in seiner Bescheidenheit jedoch antwortete er, daß er sich dieser Berufung nicht gewachsen fühle, da in Halberstadt sowohl die Jesuiten wie die Reformierten zu mächtig an Einfluß seien. Als auch sein Freund, Professor Piscator in Jena, abgelehnt hatte, dorthin zu gehen, erhielt Arndt durch zwei reitende Boten mit einem dringenden Schreiben in den ersten Septembertagen einen zweiten Antrag, er möchte doch kommen und die Gemeinde um ihres Seelenheils willen nicht nochmals vergeblich bitten lassen, weil ihre Kirche ganz leer stände. Nun nahm er den Ruf an unter der Voraussetzung, daß seine Obrigkeit einwillige, und war bereit, am nächsten Michaelistage seine Antrittspredigt zu halten, und zwar, wie der Halberstädter Rat es wünschte, eine Trostpredigt, „um damit die allgemein betrübten Gemüter hier wieder aufzurichten und zu ergötzen“. Ordnungsgemäß bat er am 14. September den Bürgermeister Kale um seine Entlassung und das geistliche Colloquium um „ein ehrliches Abgangszeugnis“ und kündigte an, daß er am folgenden Tage zu

guter Letzt sein Amt verrichten und sich bei der Epistel-lesung mit wenigen Worten verabschieden wolle.

Aber nun nahm die Sache einen unerwarteten Verlauf: der Braunschweiger Stadtrat vermerkte es sehr übel, daß er bisher ganz ungefragt geblieben sei, und lehnte es auf das bestimmteste ab, Arndt ziehen zu lassen. In einem scharf gehaltenen Schreiben an den Halberstädter Rat betonten die Stadtväter: sie würden über den Weggang Arndts in nicht geringen Sorgen sitzen müssen, weil nicht allein die eingepfarrte Gemeinde, sondern die ganze löbliche Bürgerschaft in allen fünf Weichbildern der Stadt „ein besonders gunst- und liebeiches Auge auf ihn hätten“ — eine klare, eindeutige Anerkennung des so viel verkannten und geschmähten Mannes! Jedoch die Halberstädter ließen sich dadurch nicht beirren, sondern schickten am 28. September Pferde und Wagen, um Arndt abzuholen unter der Mahnung, er solle sein gegebenes Wort auch ohne Zustimmung seiner Behörde halten. Aber Wagen und Pferde mußten leer wieder abziehen, da sich der Braunschweigische Rat weiterhin weigerte, Arndt zu entlassen, der vielmehr vorgefordert wurde, wobei er genauen Bericht über seine Verhandlungen zu geben hatte. So war seine Hoffnung, aus harter innerer und äußerer Bedrängnis und Anfechtung befreit zu werden, gescheitert; allerdings mochte es ihm bei aller peinlichen Enttäuschung ein gewisser Trost sein zu erfahren, wie hoch sein Wirken in der ganzen Stadt geschätzt wurde, so daß man ihn nicht entbehren mochte. Auch mit einer Gehaltserhöhung war sein erzwungenes Bleiben verbunden.

Nun folgte eine Zeit schwerster Drangsal für Braunschweig: am 16. Oktober 1605 hatte nämlich der Herzog Heinrich Julius versucht, die Stadt durch einen Handstreich zu nehmen, um endlich ein Ende mit ihrer Widersetzlichkeit und Selbständigkeitslust zu machen. Als der Angriff durch die verzweifelt kämpfenden

Bürger abgewiesen war, begann der Herzog eine Belagerung von äußerster Hartnäckigkeit; er schnitt Braunschweig von aller Zufuhr und allem Verkehr ab und ließ zu allem übrigen die Oker durch einen Damm unterhalb der Stadt stauen, so daß die Straßen und Keller überschwemmt wurden; es ging keine Mühle mehr; weil das Wasser in viele Backöfen drang, wurde das Brot rar und teuer; dazu wurde die Stadt vom schweren Geschütz des Herzogs beschossen. Vorübergehend unterbrach der Herzog Mitte Januar 1606 durch Eingreifen des Kaisers und der Reichsstände die Belagerung; als jedoch die Braunschweiger nicht nachgaben, verstärkten sich die Nöte durch neue Einschließung und Okerstauung, wodurch das Wasser bis in die Kirchen hineindrang und in den Kellern die Lebensmittel verderben. Die Leiden und Entbehrungen wurden immer schwerer, die Gemüter von Angst und Schrecken erfüllt, die Wehklagen immer dringender. Schon bei der ersten Belagerung waren in den Kirchen besondere Betstunden und Predigtgottesdienste eingerichtet, um zur Buße zu rufen und Ermutigung und Trost zu bieten. Aber „alle Zucht und Ehrbarkeit war aufgehoben und aller Gottlosigkeit Tür und Tor aufgetan; die wahre Buße war in einen leeren Schein und Heuchelei verstellt; Haß, Neid und Mord hatte die Oberhand, die christliche Liebe war ganz erloschen“, wie Arndt in einem Brief vom 14. Januar 1607 an Piscator schrieb. Erst im März ging die Not zu Ende, als sich die Stadt zur endgültigen Unterwerfung entschloß; sie versprach, das geworbene Kriegsvolk abzdanken und sich von jetzt an als eine getreue Erb- und Landstadt ihrer Fürstlichen Gnaden zu verhalten.

Es ist erstaunlich, daß gerade in diesen stürmischen Zeiten das Lebenswerk Arndts vollendet wurde, „mit dem er der evangelischen Christenheit den besten und teuersten Dienst geleistet hat, um dessentwillen er zu ihren großen Glaubenszeugen gehört, deren Namen

nicht vergessen werden können“ (F. J. Winter.) Freilich zog sich wegen des Druckverbotes die Veröffentlichung der drei restlichen Bücher lange Jahre hinaus. Nachdem verschiedene bedeutende Männer ihn brieflich gebeten hatten, die in Aussicht gestellten Bücher dem schon öfter aufgelegten ersten nachfolgen zu lassen, drang auch der Freund Johann Gerhard wiederholt herzlich in ihn: nicht er allein warte auf ihr Erscheinen, sondern mit ihm zugleich noch viele andere, denen er die Erfüllung ihres Verlangens nicht versagen könne; er möge sich durch die Scheu vor der Kritik nicht abhalten lassen, solle ihm vielmehr das Manuskript der übrigen Bücher zusenden, wenn nicht zum Zwecke der Veröffentlichung, so für seinen eigenen Gebrauch zu täglicher Übung. So ließ Arndt am 20. April 1608 das zweite Buch, das dritte am 25. April und das vierte Buch am 28. August in der handschriftlichen Fassung an den Freund abgehen mit einem ausführlichen Begleitschreiben, in dem er die Hoffnung hegte, daß Gerhard auswärts den Druck dieser Bücher bis zur nächsten Frankfurter Messe bewerkstelligen könne; in der Tat erschien die erste Gesamtausgabe gleichzeitig in Magdeburg, Jena und Straßburg zur Buchmesse des Jahres 1609.

Die bedrückenden Verhältnisse in Braunschweig ließen es Arndt wie einen Ruf Gottes empfinden, als er von den beiden Grafen Bruno und Volrat von Mansfeld aufgefordert wurde, nach Eisleben überzusiedeln als Pfarrer an die dortige Andreaskirche und als Beirat ihres Konsistoriums — es waren dieselben gräflichen Brüder, die ihn schon im Jahr 1590 dorthin ohne Erfolg berufen hatten. Zwar gab es auch jetzt wieder Schwierigkeiten und Widerstände; schon Ende 1607 war er aufgefordert, in Eisleben eine Probepredigt zu halten, ohne daß es dazu kam: der Bürgermeister Kale, mit dem Arndt freundschaftlich verbunden war, bot alles auf, ihn zu längerem Bleiben zu bewegen, als sich

Arndt mit der Bitte an ihn wandte, die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten möchten die Probepredigt gestatten. Als jedoch im Herbst des folgenden Jahres die Einladung erneuert wurde, beharrte er auf seinem Entschluß und schrieb am 1. November 1609 an Kale:

„Ich gebe Euer Ehrwürden freundlich zu betrachten, was das sei, einen öffentlich vor der ganzen Gemeine zu verketzern, zu verschwärmen, alle sein Tun und Predigten für Jöckelei, für Hudelei zu schelten, einen nicht allein als den ungelehrtesten Esel, als der die Theologie nicht gelernt, auch nicht verstehe, zu beschreien, sondern auch der Lehre halben verdächtig zu machen und die Leute vor einem zu warnen, da ich doch die reine Lehre in öffentlichen Verfolgungen, ungesparten Leibes und Gutes, ohne unziemlichen Ruhm bekannt und verteidigt habe; und muß vor Gott und Euer Ehrwürden bekennen, daß mir niemals meine öffentliche harte Verfolgung und Verstoßung aus meinem lieben Vaterlande, dem Fürstentum Anhalt, so wehe getan als diese. Und wenn mich nicht mein gutes Gewissen und das Exempel meines Herrn Jesu Christi und seiner werthen Apostel getröstet, so wäre ich des Todes gewesen; habe auch damals meinen lieben Gott mit Tränen gebeten, mir ein ander Urtheil, es sei auch so gering als es wolle, zu zeigen; und hätte ich es damals gewußt, ich wäre auf Händen und Füßen hinausgekrochen. Nun weiß ich wohl, daß obgleich unser lieber Gott unser Gebet und Seufzen allezeit erhöret, so hüpfet er uns doch nicht alsobald auf, wie und wann wir wollen, sondern läßt uns die Sporen unter dem lieben Kreuz wohl vertriefen. Endlich aber gedenkt er an unser Gebet und Seufzen und tut zu seiner Zeit, was wir gebeten haben. Dahin und dafür ich denn gewißlich und gänzlich diese mir jetzige aufgetragene Berufung achte. Sollen's demnach Euer Ehrwürden gewißlich dafür halten, daß mich zur Annehmung gegenwärtiger Berufung nichts bewegt, was etwa meine Person betreffen möchte, es sei Verachtung meiner Person oder einiger Vorteil der Nahrung oder Besoldung, denn ich niemand habe, dem ich etwas für ersparen oder erkargen darf oder muß; sondern die Verachtung meines Amtes bewegt mich hiezu, und hat mir schmerzlich wehe getan, also, daß ich es so leichtlich nicht vergessen kann. Zudem kann ich mein Pfund, so mir Gott vertrauet hat, mit Feder und Mund allhier nicht frei anlegen, weil ich Leute wider mich habe, die alle das Meine vernichten, wie ich genugsam erfahren habe, wie man gegen mich gesinnt ist.“

Nach herzlichem persönlichem Dank an Kale versichert er, daß er auf noch ausstehende Besoldung verzichten würde, um nur fortzukommen. Er bittet, seine Oberen möchten keine Ungunst noch Zorn auf ihn werfen, den er nicht verdient habe, wenn er in der künftigen Woche die gedachte Probepredigt in Eisleben halten würde.

In einem zweiten Schreiben vom 7. November bleibt er fest bei seinem Entschluß, will aber „keinen Zank und Unwillen hinter sich lassen, und wenn er wüßte, daß er einen Hund beleidigt hätte in Braunschweig, so wolle er freundlich von ihm scheiden“. Aus allen diesen Worten geht hervor, daß Arndt den Ruf nach Eisleben als eine Erlösung aus fortgesetzten Quälereien betrachtete, „eine göttliche Erhörung seines Bittens und Seufzens“.

Wenn auch ungern, willigte der Rat dennoch endlich in seine Entlassung ein; am 25. Sonntage nach Trinitatis hielt er seine Abschiedspredigt, in welcher er seiner Gemeinde bezeugte, er hätte ihr bishero das reine Wort Gottes im Gesetz und Evangelio geoffenbart, vorgehalten und gepredigt, und zwar hätte er am meisten auf die reine Liebe Gottes gedrungen, welches, wie er hoffe, nicht vergeblich gewesen sei. Er bedankte sich bei den Herren vom Rat für erwiesene Liebe und Ehre und bei seinen lieben Zuhörern, deren Wohltaten und Liebe er überflüssig genossen habe, und ermahnt zum Schluß alle, daß sie bei der reinen Lehre beständig bleiben und ihr Leben danach einrichten sollten. Ein Beweis für seine friedfertige Art ist, daß er infolge seiner beschleunigten Abreise sich vom geistlichen Ministerium durch Vermittlung seines Amtsbruders Denecke verabschiedete, desselben, der ihn einst öffentlich einen Ketzer gescholten und seine Frau eine Landläuferin genannt hatte; auch entschuldigte er sich in seiner Bescheidenheit „für etwa vorgekommene Schwachheiten“. Auf seine Bitte wurde ihm vom Stadtsuperintendenten Wag-

ner ein glänzendes Zeugnis ausgestellt, ebenso vom Rat, so daß auf seinen Abschied von der ungeliebten Stadt ein versöhnendes Licht fällt. Eine nachträgliche Anerkennung für ihn bedeutete es, daß nach seinem Weggang der Bürgermeister Kale an das geistliche Ministerium im Namen des Rates und der Kirchenvorsteher die ausdrückliche Mahnung richtete, daß die Herren künftighin miteinander in Frieden leben sollten, denn es wäre allgemeine Überzeugung, „wenn solches vor dieser Zeit geschehen wäre, würde der fromme Johann Arndt nicht fortgegangen sein“.

## In Eisleben

Am 20. November 1608 hielt Arndt in der Andreaskirche zu Eisleben seine Probepredigt, die nach dem Zeugnis des vorgesetzten Generalsuperintendenten Schleußner der ganzen Pfarrgemeinde sehr wohlgefiel. Wie es scheint, kehrte er nicht mehr nach Braunschweig zurück, ließ vielmehr durch seine Frau den Umzug besorgen, während Graf Bruno von Mansfeld die letzten nötigen Förmlichkeiten seiner Entlassung beim Braunschweiger Rat erledigte, so daß er am 1. Januar 1609 in feierlicher Weise in sein Amt als Hauptpastor an jener Kirche und als Beisitzer des Konsistoriums eingeführt wurde. Sein Vorgänger, der „wegen vieler Widersetzlichkeit und angerichteten Unordnungen“ seines Dienstes enthoben war, machte ihm die ersten Schwierigkeiten, verließ das Pfarrhaus nicht, tat vielmehr alle Schritte, den Nachfolger aus dem Amt zu verdrängen. Als der Handel vor dem höchsten geistlichen Gericht in Dresden zur Verhandlung kam (am 20. März 1609), versuchten Arndts Gegner, ihn mit der Frage bloßzustellen, ob sein Buch vom „Wahren Christentum“ nicht die Ketzerei des Enthusiasmus enthalte, worauf sein alter Lehrer und Jugendfreund, der berühmte Theologe Polykarp Lyser, als Sachverständiger die berühmt

gewordene Antwort gab: „Das Buch ist gut, wenn nur der Leser gut ist.“ Erst nach Jahresfrist wurde der Streit beigelegt, und jetzt erhielt Arndt die ganze rückständige Besoldung auf einmal, die jenem Vorgänger bezahlt war; auch wurden ihm endlich die ausgelegten 70 Gulden an Umzugskosten zurückerstattet. Jedoch nach diesen unerfreulichen Anfängen fand Arndt endlich Ruhe und herzliches Entgegenkommen; besonders wurde ihm der genannte Schlußner, auf dessen Empfehlung er nach Eisleben berufen war, ein lebenslänglicher treuer Freund. Auch die regierenden Grafen von Mansfeld hielten dauernd ihre schützende Hand über ihn und wählten ihn zu ihrem persönlichen Seelsorger; mit welcher dankbaren Ergebenheit wiederum Arndt diesen Gönnern verbunden war, zeigt sich in der Widmung seines zweiten Hauptwerkes „Das Paradiesgärtlein“ an die beiden gräflichen Brüder.

Im Jahre 1610 brach in Eisleben die Pest aus, in der sich Arndt wie in Quedlinburg als aufopfernder Hirte seiner Gemeinde bewährte; die Quedlinburger Erfahrungen hatte er in einer Schrift niedergelegt, die er nun überarbeitete: „Geistliche Seelenarznei wider die abscheuliche Seuche der Pestilenz und andere Strafen“. Sie erschien erst später, und zwar wurde sie in sein „Paradiesgärtlein“ mit aufgenommen; sie enthielt zu meist die schon 1598 zusammengestellten Sprüche und Gebete, die er auch in dieser schweren Zeit bei seiner seelsorgerlichen Zusprache bei den Erkrankten und Sterbenden verwendete; er betete sie ihnen vor zum echten Trost in der Todesnot. Unter dem Eindruck der vielen Todesopfer, die die Pest forderte, schrieb er selbst, nachdem er sein Haus bestellt hatte, am 22. April 1610 sein Testament, „um frei von allen irdischen Sorgen desto mehr dem Himmlischen sich widmen und, wenn seine Stunde käme, mit Frieden und mit unbekümmertem Gemüte des Zeitlichen halber wohl abscheiden zu können“. Jedoch wurde er vor allem Übel bewahrt. —

Gewisse theologische Streitereien, die durch einen Eislebener Juristen von der Huberschen Sekte auch in seiner Gemeinde sich bemerkbar machten, wurden verhältnismäßig schnell in ihrer Wirkung unterbunden, weil Schleußner und die gesamte Geistlichkeit in Wort und Schrift rechtzeitig und nachdrücklich dagegen auftraten.

Als im August 1609 der Stadtrat von Weißenfels ihm das Pfarr- und Superintendentenamnt anbot, wandte sich Arndt mit der Bitte um Entlassung an die Grafen, die jedoch nicht genehmigt wurde, weil diese ihn viel zu hoch schätzten; so ließ ihn Graf Bruno in schwerer Erkrankung wiederholt auf sein Schloß Bornstedt bescheiden, um seinen geistlichen Trost zu genießen. Zur gleichen Zeit — es geschah im Anfang des Jahres 1611 — wurde Arndt von Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg für die erledigte Generalsuperintendentur in Celle ausersehen, ein Amt, das sein jüngerer Freund Johann Gerhard ausgeschlagen hatte. Als der herzogliche Kanzler Hildebrandt zu mündlichen Verhandlungen mit Arndt ermächtigt wurde, und als sich das Gerücht seiner Berufung in Eisleben schnell verbreitet hatte, richtete Graf Volrat von Mansfeld im Namen der gräflichen Brüder ein ernstes Mahnschreiben an Arndt; darin war der Unwille ausgesprochen, daß er daran dächte fortzugehen, nachdem sie viele Ungelegenheiten und Kosten wegen seiner Berufung nach Eisleben übernommen hätten; er möge erwägen, wie sehr er von seinen Zuhörern geliebt und verehrt würde. So mußte er, zumal wegen der schweren Krankheit des Grafen Bruno und wegen gehäufter amtlicher Pflichten, um Aufschub der Entscheidung bis nach Ostern in Celle bitten; als Herzog Ernst am 2. März des Jahres starb, wurde Arndt bedenklich gestimmt, der Kanzler Hildebrandt aber ermutigte ihn aufs neue in Übereinstimmung mit dem Nachfolger, Herzog Christian. Es sollte ihm ein bequemer Wagen mit vier guten Pferden und Geld zur

Wegzehrung gesandt werden, damit er am 10. April 1611 die Leichenpredigt für den gestorbenen Herzog Ernst halten könne; der eigentliche Hofprediger habe eine zu schwache Stimme und die andern drei Stadtprediger gebrauchten nur die plattdeutsche Sprache, die bei einer solch hochfürstlich feierlichen Veranstaltung nicht am Platze sei. Er möchte das ja annehmen und sich selbst einen passenden Text der Heiligen Schrift wählen und anzeigen, weil zu derselben Zeit, wo die Leichenpredigt in Celle geschehe, alle Prediger des ganzen Herzogtums und der beiden zugehörigen Grafschaften auch eine Leichenpredigt halten und dazu eben denselben Text, darüber in Celle gepredigt werde, nehmen müßten. Die Darstellung des Lebens des erlauchten Fürsten, die bei der Leichenpredigt geschehen müsse, solle ihm bei der Ankunft zugestellt werden.

Arndt übernahm diesen ehrenvollen Auftrag freudig und erklärte sich auch zu einer Probepredigt in Celle bereit; aber nun bat der Generalsuperintendent Schleußner die Mansfelder Grafen, sie möchten bei dem Herzog Christian mit durchschlagenden Gründen den endgültigen Fortgang Arndts verhindern; „er und das geistliche Ministerium und alle Zuhörer könnten seine Predigten ohne Schmerz nicht entbehren“. Im gräflichen Auftrag verfaßte er ein Schreiben an den Herzog Christian des Inhalts: die früher stark beunruhigte Gemeinde sei durch Arndts Wirken zur Ruhe gekommen, sein Weggang würde eine Gefahr für sie bedeuten, die die Grafen nicht verantworten könnten; auch habe und wisse man keinen entsprechenden Nachfolger für ihn. Arndt war am 2. April in dem ihm geschickten herzoglichen Wagen abgereist, hatte am 7. seine Probepredigt und am 10. die Leichenpredigt unter allgemeinem Beifall gehalten, vernahm aber bei seiner Rückkehr, daß die Grafen diese Reise sehr ungnädig aufgenommen hatten und ihm die erbetene Entlassung nicht bewilligen wollten. In seinem Gewissenskonflikt

erbat Arndt von der theologischen Fakultät in Wittenberg über das Recht zu seinem Fortgang ein Gutachten und wandte sich dann mit einem aufrichtigen Brief an den Kanzler Hildebrandt: er habe den Grafen gegenüber keine Verpflichtung, eine gewisse längere Zeit im jetzigen Amte zu bleiben; dagegen biete ihm das herzogliche Angebot eine viel günstigere Gelegenheit, die ihm verliehenen Gaben und Kräfte zu verwerten, während man ihn in Eisleben wohl ohne Schaden entbehren könne. Seine bisherige christliche Obrigkeit solle den Rat Gottes nicht hindern, den er in seiner Berufung sähe, die ganz ohne sein Zutun an ihn gerichtet sei.

Als der Herzog Christian selbst am 29. Mai ein ausführliches Schreiben an Graf Bruno gerichtet hatte, des Inhalts, daß hier ein ausdrücklicher Wille Gottes vorliege, da zunächst kein Mensch am Hofe an Arndt gedacht habe, bis er auf Vorschlag hoher Theologen einmütig gewählt sei, fand sich Graf Bruno bereit nachzugeben, nachdem Graf Volrat schon vorher Arndt nicht gegen seinen Willen halten wollte. Das geistliche Ministerium in Eisleben stellte ihm ein Zeugnis aus, das in herzlichen und warmen Worten seinem dortigen Wirken höchste Anerkennung zollte, und Schleußner bestätigte noch persönlich Arndts „Rechtgläubigkeit und Wohlverhalten“. Ende Juni 1611 nahm dieser nach zweieinhalbjähriger Tätigkeit Abschied von Eisleben und siedelte nach Celle über, wo er ein neues, ausgebreitetes und höchst verantwortungsvolles Amt übernahm, nämlich die oberste geistliche Leitung der ganzen Kirche des Fürstentums Lüneburg und die Oberaufsicht über sämtliche Schulen daselbst und in den zugehörigen beiden Grafschaften.

## Das letzte Jahrzehnt in Celle

In der Bestallungsurkunde für Arndt wurde ihm vom Herzog Christian unter anderem als besondere Pflicht eines getreuen, frommen, fleißigen Generalsuperinten-

dentem auferlegt, die Kirchen seines Landes nach herzoglicher Anordnung zu visitieren und sie in reiner christlicher Lehre, dem heiligen göttlichen Worte, der Augsburgerischen Konfession und der Konkordienformel zu erhalten. Mit diesen umfassenden Aufgaben hatte Arndt den Höhepunkt in seinem Wirken erreicht, und es war ihm ein volles Jahrzehnt beschieden, seine großen seelsorgerlichen Fähigkeiten in seinem einflußreichen hohen Amt zu voller Entfaltung gelangen zu lassen. Es traten nun ganz neue Seiten in seinem Wesen heraus, da er weit ausgedehnten Anforderungen in der praktischen Kirchenverwaltung gegenübergestellt war, so daß es — wie mit Recht gesagt wurde — von hier aus verständlich wird, wie Arndt dem immerhin eingeschränkten Amtswirken in Eisleben die seiner Begabung am besten entsprechende Stellung vorzog und den Wechsel mit einer sonst bei ihm ungewohnten Hartnäckigkeit durchsetzte. So erscheint es natürlich, daß in den umfangreichen schriftstellerischen Arbeiten der folgenden Jahre die so stark ausgeprägten mystischen Neigungen nur selten noch anklingen; in seinen Veröffentlichungen wie in seiner praktischen Amtsführung hielt er sich nunmehr an die Lehren seiner Kirche, die zur Stärkung des Glaubens und zur Erweckung des christlichen Lebens in besonderer Weise nützlich sein konnten. Gleich im ersten Jahre begann er einen Auszug aus den Kirchenvätern zu sammeln, um ihn auf der Schule in Celle vorzulegen und zu erklären; darin werden die Glaubensregeln und die christlichen Leitsätze auseinandergesetzt, dienten also der unmittelbaren Jugenderziehung.

Auf Grund seiner reichen seelsorgerlichen Erfahrungen gab er im folgenden Jahr 1612 ein Buch heraus, das neben dem „Wahren Christentum“, und zumeist mit ihm zusammen gedruckt, seinen Namen durch die Jahrhunderte trug. Der nach der Sitte damaliger Zeit etwas weitläufige Titel lautet vollständig: „Das Para-

diesgärtlein voller christlicher Tugenden, wie solche zur Übung des wahren Christentums durch andächtige, lehrhafte und trostreiche Gebete in die Seele zu pflanzen.“ Es ist zwar den Grafen von Mansfeld gewidmet, jedoch im Grunde ein Volksbuch, und so ist es gerade von einfachen Leuten, zumal auf dem Lande, bis in den Anfang unseres Jahrhunderts stets viel gelesen und hochgehalten, wie manche legendenhaften Erzählungen von wunderbaren Rettungen des Buches aus Feuers-, Wasser- und Kriegsnot beweisen. In der Tat ist der Segen, den dies Gebetbüchlein gewirkt hat, gar nicht abzuschätzen; es ist weit über die Grenzen Deutschlands verbreitet und in viele Sprachen übersetzt worden; übrigens hat das Volk Arndt schon zu seinen Lebzeiten einen besonderen Gebetsgeist nachgerühmt, der sogar uns heute noch anzusprechen vermag, wenn wir auch manches an der Form dieser Gebete zunächst fremd, nämlich lehrhaft, weitschweifig und altmodisch empfinden mögen; sie sind, zumal die letzten, von Psalmworten durchzogen und vermögen noch Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts wahrhaft zu Gott zu führen.

Schon die ersten Abschnitte der Vorrede geben einen Begriff davon, mit welchem Ernst und mit welcher Klarheit er „vom Grunde der rechten Gebetskunst und von der Ursache dieses Gebetsbuchs“ handelt.

„Gleichwie das gar ein verkehrter und unwahrhaftiger Handel ist, ein Christ sein wollen, und doch kein christlich Leben führen, den Glauben vorgeben, und doch keine Glaubensfrüchte beweisen, welchen Irrtum und Blindheit zu strafen, ich meine Büchlein vom wahren Christentum geschrieben habe, also ist das gar ein spöttisch und sträflich Ding, beten und erhört sein wollen, und doch mit bösem Leben Gott widerstreben, mit Worten sich zu Gott nahen, und mit der Tat ihn von sich stoßen, mit dem Munde Gott ehren, und mit dem Leben ihn lästern.

Diesen Irrtum und Blindheit zu eröffnen, damit doch Gott nicht also verspottet werde, habe ich dieses Gebetbüchlein gestellt, damit die wahren Beter sehen, daß Beten nicht des alten, sondern des neuen Menschen Werk sei, dieweil

die meisten Leute also beten, daß sie immer fort und fort die Gebetlein auf alle Tage sprechen und lesen, und bleiben doch in ihrem alten Leben, nach dem alten Menschen, haben so eine lange Zeit gebetet und doch die geringsten Begierden nicht gebessert, oder in einer göttlichen Tugend zugenommen, bedenken nicht, daß ein heiliges Leben das beste und kräftigste Gebet sei, ja das lebendige wirkliche Gebet, da man nicht mit Worten allein, sondern mit der Tat und Wahrheit betet und zu Gott sich nahet, ja, daß die stete Buße das rechte Herzensgebet sei, zu welchem sich Gott nahet, die Seufzer siehet, Gedanken erhöret, wie die Beispiele der Schrift und gemeine Erfahrung bezeugen.“

Das „Paradiesgärtlein“ soll also eine Art Gebetsschule sein, die dem Gebet seine Wirkung fürs eigene Leben des Beters sichern, es für seine Gesinnung und Lebensführung fruchtbar machen möchte. Auch in diesem Werk ist die starke Verinnerlichung spürbar, zu der Arndt durch seine Beschäftigung mit der christlichen Mystik gelangt war; er legt dem Inhalt einen Stufen-gang in fünf Klassen zu Grunde, der aus der Reinigung von der Sünde durch die Erleuchtung zur völligen Vereinigung mit Gott führt. „Da vernimmt man die Sprache zuversichtlichster Freude an Gott und innigster Versenkung in die Tiefen seiner Liebe, und da ertönen ebenso die Seufzer aus der Tiefe einer mit äußerer und innerer Not ringenden Seele.“ (F. J. Winter.)

Durch das fromme Vorbild seiner Regenten war das Land Lüneburg ein günstiger Boden für Arndts geistliches Wirken; auch der ernste, überwiegend bäuerliche Menschenschlag der dortigen Gegend zeigte sich mit besonderer Treue seit der Reformation dem Evangelium ergeben, wenn es auch infolge der ausgesprochen individuellen Eigenart der einzelnen Bauern, bei der Zerstretheit der Höfe und Abgelegenheit der meisten Siedlungen von größeren Verkehrswegen manchmal an der Gemeindebildung fehlte. Wie der gestorbene Herzog Ernst, der den Anstoß zu Arndts Berufung gegeben hatte, war sein Nachfolger Herzog Christian ein gottesfürchtiger, verständiger Herrscher, dem

es höchster Ernst war mit dem geistlichen wie leiblichen Wohle seiner Untertanen; sein Wahlspruch lautete: „Mein Glück steht in Gottes Hand.“ So hatte Arndt an ihm, wie später am Herzog August, den tatkräftigsten und einsichtsvollsten Schutzherrn und konnte in einem Schreiben an Johann Gerhard genau ein Jahr nach seiner Ankunft in Celle äußern, er genieße jetzt ein ruhiges Leben unter Gottes und seines Fürsten Hut, zu dessen gütiger Gesinnung er sich selbst beglückwünsche. Auf dessen Befehl führte Arndt im Jahre 1615 „unter Hinzuziehung mehrerer ausgezeichneten Männer weltlichen Standes zur Beförderung des Christentums und Aufrechterhaltung der Ordnung“ eine General-Kirchenvisitation durch, die seit fünf Jahren nicht mehr stattgefunden hatte; sie diente zur Feststellung des kirchlichen Zustandes der Gemeinden und sollte, wenn nötig, zur Anordnung von Besserungen führen. Diese Visitation stieß auf manche Schwierigkeiten von seiten der adligen Patronatsherren und einzelner Landstände, denen ihre überkommenen Sonderrechte mehr am Herzen lagen als das Wohl der Kirche. Jedoch blieb der Herzog fest, und zwar weil das Recht der Visitation zu den bischöflichen Hoheitsrechten des Landesherrn gehörte. Von Arndt wird erzählt, daß er einmal die Kirche eines widerspenstigen Patronatsherrn gewaltsam öffnen ließ, die Prüfung durchführte und bei dieser Gelegenheit die auf dem Altar liegende Lüneburgische Kirchenordnung emporhob und erklärte: „Wem es zusteht, die Kirchenordnung zu machen, dem gebührt auch die Visitation“ — gewiß ein Zeichen für die ungebrochene Tatkraft und das hohe Amtsbewußtsein des sechzigjährigen Mannes.

Das Ergebnis der Visitation war für die Prediger sehr günstig, jedoch nicht immer für die Gemeinden; der Herzog nahm persönlichen Anteil an den Protokollen und bestimmte, daß Arndt auf Grund der gewonnenen Erfahrungen eine Kirchenordnung ausarbeiten solle,

um das religiöse und sittliche Leben in seinem Lande zu fördern. Wieder wurden ihm geistliche und weltliche Beiräte zur Seite gestellt, aber die Hauptlast des wichtigen Werkes lag auf ihm selbst. Die bisher gültige Kirchenordnung war vor über fünfzig Jahren erlassen und mit der Zeit in vielen Teilen überholt, so daß Arndt auf Grund der Visitationsbefunde weithin ein Neues schaffen mußte. Seine Kirchenordnung, die 1618, also zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, ausgearbeitet und 1619 in Celle veröffentlicht wurde, ist vom Geiste hohen seelsorgerlichen Ernstes durchzogen, dem alles an der Erweckung und Förderung lebendigen Christentums gelegen ist. Gänzlich neu war darin zunächst der Abschnitt von den Schulen: es wurde die Errichtung von Landschulen verordnet, und zwar nicht nur für die Knaben, sondern auch für die Mädchen, und den Schulmeistern neben dem Lesen und der Katechismuslehre auch der Unterricht im Schreiben und Rechnen zur Pflicht gemacht; ferner wurde als Neuerung bestimmt, daß spätestens in jedem zehnten Jahr eine Generalvisitation in allen Kirchen des Landes stattfinden sollte, wobei nicht nur Lehramt und Lebensführung der Prediger und Lehrer, Küster und Organisten sowie der gesamte geistliche Zustand der Gemeinde geprüft werden, sondern auch rein praktische Fragen zur Lösung kommen sollten, wie Einkünfte der Pfarrer, Instandhaltung der kirchlichen Gebäude, Verwaltung des Kirchenvermögens usw. Außerdem wurden jährliche Konvente der Pfarrer aus den einzelnen Kirchsprengeln unter ihrem Superintendenten festgesetzt, endlich Visitationen im Kleinen, die alle drei Jahre stattfinden sollten. Neu geordnet wurde das Kirchenzuchtverfahren, dessen strenge Vorschriften zeigen, daß bisher allzu große Nachgiebigkeit geherrscht hatte; den Pfarrerswitwen wurde eine wahrhaft wohlthunende Fürsorge zugewendet. Noch dazu wurde eine Agende, d. h. ein Leitfaden für die liturgische Ord-

nung der Gottesdienste, von Arndt ausgearbeitet; das gesamte Werk behielt lange Zeit hindurch Geltung und bezeugte die große organisatorische und seelsorgerliche Fähigkeit seines Verfassers.

Arndt selbst veröffentlichte in den Jahren 1615—1617 drei Predigtsammlungen: 1615 „Die Postille über die Evangelien“ (Postille = Auslegung eines Predigttextes zur Vorlesung im Gottesdienst oder zur häuslichen Erbauung); dann 1616 „Katechismus-Predigten“ und 1617 „Katechismus- und Haustafel-Predigten“ sowie die „Auslegung des ganzen Psalters“. Der inzwischen hochberühmt gewordene Johann Gerhard hat die Postille herausgegeben, die der Herzogin Dorothea von Braunschweig-Lüneburg gewidmet war, nachdem er wie auch seine fürstlichen Herrschaften Arndt wiederholt aufgefordert hatten, er möge zum Besten der lieben Kirche diese Mühewaltung auf sich nehmen und eine solche Predigtsammlung verfertigen. Gerhard sagt in seinem Vorwort, Arndts Lehrweise sei die mystische,

„daß man nämlich in Sonderheit auf die Erbauung des innerlichen Menschen siehet . . . Was für herrlichen, ewigen Ruhms und Dankes würdigen Fleiß er an solche Arbeit gewendet, wie manche heilige Betrachtung darinnen zu befinden, wie genau und fleißig er den Adern des köstlichen Goldes göttlicher Weisheit, so in dieser Fundgrube verborgen, nachgesuchet, dasselbe wird jeder finden, welcher diese Erklärung des ganzen Psalters für die Hand nehmen und mit gebührender Andacht lesen wird, da denn das Werk den Meister selbst genugsam loben und es anderer, viel weniger meines geringfügigen Lobes und Empfehlung nicht vonnöten haben wird. Der getreue barmherzige Gott wolle dem Autori dieser heiligen Arbeit mit zeitlichem und ewigem Segen vergelten und auch seinen heiligen guten Geist geben, daß wir derselben zur Erbauung unseres Christentums und zu unserer Seelen Seligkeit nützlich und dankbarlich gebrauchen mögen. Amen.“

Der Verfasser selbst rechtfertigt sich in einer besonderen Vorrede über die Art und Weise, nach der er das Bibelwort ausgelegt habe, nämlich jeweils durch strengen Anschluß an das behandelte biblische Wort.

Er habe für alle Hauptlehren den Beweis erbracht, die wichtigsten und nötigsten Punkte der Theologie aufs fleißigste getrieben, die Übereinstimmung des Alten und Neuen Testaments aufgezeigt, ferner die eingeführten Lehr- und Trostpunkte auf eines jeden Menschen Gewissen und sonderlich auf die innerliche Erfahrung gerichtet, auch die zwischen den Konfessionen streitigen Lehrartikel wahrheitsgemäß verantwortet, und so habe er seine Auslegungen und Erklärungen auf die vornehmsten Fundamente gegründet, welche in allen Erklärungen der Schrift in acht genommen werden müßten; das aber seien die Wichtigkeit und Kraft der Worte, der innere Zusammenhang der Gedanken, die Übereinstimmung der Schriftzeugnisse, die Anwendung auf die innere Erfahrung, Gottes Ehre und der Menschen Trost und Seligkeit.

Bis ins Jahr 1909 wurden diese schlichten, kurzen, echt erbaulichen Predigten wiederaufgelegt, die von biblischen Beispielen und Sätzen überreichlichen Gebrauch machen, aber auch aus alten Kirchenschriftstellern wie Augustin und Bernhard von Clairvaux Aussprüche zitieren; ebenso fehlt es an mystischen Anklängen nicht.

Der unvergessene evangelische Theologe und berühmte „Studentenvater“ Friedrich August Tholuck sagt im Vorwort zu den Passionspredigten Arndts, die er im Jahre 1861 herausgab: „Wie auch die Bedürfnisse der Zeiten wechseln mögen, wo ein Prediger so reich, lauter und erfahrungsmäßig aus der Heiligen Schrift predigt wie Arndt, wo sich einer so wie Arndt schon durch Jahrhunderte an so viel Millionen Herzen als ein Zeuge Gottes erwiesen hat, da können auch in der Gegenwart seine Zeugnisse nicht unfruchtbar bleiben.“ Am kürzesten sind die Predigten in den nachfolgenden Bänden gehalten, wobei hervorzuheben ist, daß in der Psalmenauslegung *manchmal* die früheren naturphilosophischen Neigungen Arndts durchbrechen. Die Katechismuspredigten waren zunächst für Kinder berechnet, anstelle besonderen katechetischen Unterrichts, aber sie wurden auch von Erwachsenen gehört und später gelesen; sie bildeten eine tägliche Aufgabe für ihn, wie er auch jeden Freitag eine Passionspre-

digst hielt, so daß er, wie er an den Kanzler Hildebrandt einmal schrieb, gar nicht an eine längere Abwesenheit von Celle denken konnte. Neben der außerordentlich angespannten Berufsarbeit stand ein ausgebreiteter privater Briefwechsel zum Teil mit alten Freunden und Schülern, zum Teil mit bedeutenden Männern seiner Zeit, die auf Grund seiner Schriften Verbindung und Anschluß an ihn suchten. Es gab damals ganze Briefgemeinschaften, und so gehörte auch Arndt zu einer sogenannten Christentums-Gesellschaft, die 1618 von dem schon genannten Johann Valentin Andreae gegründet war; wie Johann Gerhard betrachtete dieser Arndt als seinen eigentlichen geistlichen Vater. Schon im Jahre 1615 fertigte er einen Auszug aus dem „Wahren Christentum“ an; ferner widmete er ihm am 1. Januar 1619 die berühmte Schrift: „Beschreibung eines christlichen Staates“. Von weither kamen lebhafte und warmherzige Zustimmungsschreiben von Lesern, denen Arndt mit seinen Büchern den Weg zum Heil gewiesen hatte.

Jedoch fehlte es auch in Arndts letzten Lebensjahren nicht an heftigen Anfeindungen; die alten Anklagen lebten wieder auf, besonders die des Enthusiasmus, als Valentin Weigels schwärmerische Schriften zum Druck gelangten, aus deren Handschrift Arndt im zweiten Buch des „Wahren Christentums“ ein Kapitel, wenn auch verändert und verkürzt, übernommen hatte; damals erhielt er, wie er brieflich klagt, „ganze Wagen voll Lästerungen“ und mußte „viele Ungewitter ausstehen“. In Danzig aber kam es wegen seiner Schriften zu einer öffentlichen Bewegung, die hier nur kurz gestreift werden kann: dort hatten sich zwei Parteien unter den lutherischen Geistlichen gebildet, die für oder gegen Arndt Partei nahmen und ihre Gemeinden mit in den Streit durch Predigten hineinzogen. Die Gegner nahmen als weiteres belastendes Beweismittel, daß die Calvinisten und Katholiken in Danzig das

„Wahre Christentum“ lasen und empfahlen, was auch lutherische Kreise gegen den Generalsuperintendenten in Celle mißtrauisch machte. Im Verlauf des Streites gab einer der dortigen Pastoren namens Dilger eine Verteidigungsschrift über „Arndts richtige, aus Gottes Wort wohlgegründete Lehre“ heraus, deren Druck, zuerst verboten, nur neue Angriffe hervorrief: Arndt wurde nun der Rosenkreuzerei, des Weigelianismus, des Enthusiasmus, des Papismus, Schwenkfeldianismus und Paracelsismus bezichtigt, „eine Vielfalt von Anklagen, die nur die völlige innere Unsicherheit verriet, mit der man Arndt gegenüberstand“. (W. Koepp.)

Dieser verteidigte sich in mehreren Schriften gegen „die frechen, unnützen Schwätzer, Lästere und Verführer zur Überzeugung und Verstopfung ihres Lästermundes“, z. B. durch das „Lehr- und Trostbüchlein vom wahren Glauben und heiligen Leben“ und in zwei Traktaten: „Über die Einheit der Gläubigen“ und „Von der heiligen Dreifaltigkeit“, die alle drei im Jahre 1620 erschienen. Nachdem sich die Unruhen in Danzig so verstärkt hatten, daß die Obrigkeit der Stadt die Störung der Eintracht unter den Geistlichen amtlich mißbilligt und der Rat jede Erwähnung Arndts auf der Kanzel verboten hatte, widmete ihm dieser eine lateinische Verteidigungsschrift, auf deutsch „Apologetische Wiederholung“; in ihr betonte er den festen Willen zur Übereinstimmung mit den Bekenntnisschriften und die Abweisung aller Irrlehren; andererseits trat er nachdrücklich für die angefochtenen, als mystisch verdächtigten Stellen in seinem Hauptwerk ein und behielt nun in seinem Kampf um ein erneuertes christliches Leben und um eine neue, von innen gespeiste Frömmigkeit den Sieg. Noch in seinem Todesjahr 1621 gab er die Predigten Taulers heraus mit einer Vorrede, darin es heißt:

„Alles, was in der christlichen Kirche geschieht, soll zur Besserung und Erbauung geschehen. Darauf hat auch Tauler

alle seine Predigten gerichtet — in ihm wird ein Herz, das Christum zum Grunde gelegt hat, ein solches Licht der Besserung, der Andacht, der Heiligkeit, der Frömmigkeit, der Gottseligkeit, der Furcht Gottes, der geistlichen Wahrheit finden, daß er's fruchtbarlich zur köstlichen Seelenarzney wird zu genießen haben.“

Nur wenige Monate vor seinem Heimgang wehrte er in zwei Schreiben an den Herzog August von Braunschweig-Lüneburg ausführlich den ihm öffentlich gemachten Vorwurf ab, daß er Christus nur als unser Vorbild, nicht als unsern Erlöser betrachte: vielmehr lehre er ihn als das höchste, beste und größte Geschenk Gottes ansehen, und so habe er auch dem seligmachenden Glauben allen Wert beigelegt, dabei freilich auch auf einen lebendigen, d. h. in Früchten sich erweisenden Glauben gedrungen, befasse doch die Nachfolge Christi eben diesen Glauben in sich.

## Lebensende

(Nach seinem Biographen Friedrich Arndt)

Gern hätte Arndt noch eine zweite Generalvisitation unternommen, aber er fühlte sich zu schwach, um noch einmal einem so großen Werke sich hingeben zu können. Schon den ganzen Winter von 1620 auf 1621 hatte er über Mattigkeit und Schlaflosigkeit geklagt, wahrscheinlich durch vieles Arbeiten entkräftet; aber dennoch hatte er sein Amt allezeit verwaltet, etliche wenige Tage ausgenommen. Am 3. Mai 1621 indes wurde er bettlägerig. Er hatte an diesem Tage seine letzte Predigt gehalten über Psalm 126, 5. 6: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Als er nach Hause kam, sagte er zu seiner Frau: Ich habe jetzt meine Leichenpredigt getan. So fühlte er seine Kräfte sinken. So trug er sich mit Sterbebedanken. Die Krankheit ließ sich anfänglich an, als ob ein hitziger Fluß ihm in den

Hals gefallen wäre, und wenn sich auch solches hernach ein wenig linderte, so daß er etwas besser wieder reden und schlucken konnte, so wurde gleichwohl dadurch doch die Lunge verletzt, daß er seitdem einen schweren Atem hatte. Dazu trat dann bald darauf auch noch ein hitziges Fieber, daß er stets große Hitze fühlte und sehr entkräftet wurde. Die Ärzte boten alles auf, was in ihren Kräften stand, um den geliebten Kranken wiederherzustellen; es wurden auch viele Gebete für ihn, sowohl privatim von den Seinen, als öffentlich in der Kirche von der Gemeinde und in den Schulen selbst von den Schulkindern zum Herrn des Lebens emporgesendet, und er selber betete fleißig während der Krankheit zum Herrn; aber kein Mittel wollte anschlagen. Arndts Stunde, in der Gott seinen treuen Knecht von seinem Joch auszuspannen beschloss, hatte geschlagen. Von Tag zu Tag nahmen seine Kräfte immer mehr ab, er fühlte die Nähe des Todes, und wenn er auch von seinen Schmerzen sich nichts gegen seine Frau und Freunde merken ließ, sondern sich fest hielt, so fühlte er sie doch und wußte, wo es hinauswollte. Darum bekümmerte er sich auch gleich von Anfang der Krankheit an nicht mehr um seine Amtssachen, die ihm sonst so sehr am Herzen gelegen hatten, um in stiller Abgeschlossenheit desto besser seine Seele seinem Heiland empfehlen zu können. Während der ganzen Krankheit zeigte er keine Spur von Ungeduld, sondern stellte in Demut und Ergebung alles dem lieben Gott anheim. Am 9. Mai morgens um sechs Uhr ließ er seinen Beichtvater Wilhelm Storch zu sich fordern, um durch den Genuß des Leibes und Blutes Christi sich noch enger mit seinem Heiland zu vereinigen. Auf dem Stuhle sitzend tat er andachtsvoll seine Beichte und genoß darauf nach empfangener Absolution in Gegenwart seiner sämtlichen Kollegen und anderer das heilige Abendmahl. Weil Arndt aber je länger je schwächer wurde, so sprach ihm Storch die

vornehmsten Trostsprüche der Heiligen Schrift zu, die er alle mit Andacht anhörte und gewöhnlich selber beschloß. Als ihn auch sein Beichtvater unter andern einstmals anredete: er zweifle nicht, daß, gleichwie er bis daher nie einem einigen Irrtum, so Gottes Wort zuwider, zugetan gewesen, sondern allezeit bei dem reinen, klaren, lautern Wort Gottes, bei den Schriften der Propheten und Apostel, bei der ersten und ungeänderten Augsburgischen Confession und Concordienformel fest und standhaft geblieben und alle Gegenlehren ernstlich und herzlich gehasset und verworfen, er auch also bei derselben Lehre und Glauben, wie er bisher dargestellt, öffentlich gepredigt und bekannt, durch Gottes Gnade beständig bis an sein Ende bleiben und beharren werde — beantwortete er solche Frage mit einem etlichemal wiederholten: Ja. Als die Stunde seiner Auflösung immer näher herankam, befahl er sich selber mit fleißigem Gebete und Erinnerung vieler Kernsprüche der Heiligen Schrift dem himmlischen Vater. Am 11. Mai, als an seinem Sterbetage — es war ein Freitag und an diesem Tage eine Sonnenfinsternis — gegen Abend betete er aus dem 143. Psalm: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht usw.; worauf ihm geantwortet wurde, es stände geschrieben Joh 5, 24: wer Christi Wort hörte und glaubte dem, der ihn gesandt hätte, der hätte das ewige Leben und käme nicht ins Gericht. Darauf schief er ein wenig ein, erwachte aber bald wieder, schlug seine Augen auf und brach in die Worte aus: *Vidimus gloriam ejus, gloriam quasi unigeniti a patre*, das heißt: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Seine Frau fragte ihn: wann er die Herrlichkeit gesehen? Arndt antwortete: Jetzt habe ich sie gesehen; ei, welch eine Herrlichkeit ist das! Die Herrlichkeit ist es, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz kommen ist; diese Herrlichkeit

habe ich gesehen. Um acht Uhr fragte er: wieviel es schläge?, und als es neun Uhr schlug, fragte er abermals nach der Uhr. Man antwortete ihm: es schlage neun. Darauf sagte er: Nun habe ich überwunden! Dies waren seine letzten Worte. Bis halb zwölf Uhr des Nachts lag er nun stille und entschlief dann sanft und selig unter den Gebeten der Umstehenden, im sechs- und sechzigsten Jahre seines Alters und im neunund-dreißigsten seines Predigtamtes.

Am 15. Mai wurde er unter allgemeiner Trauer in der Pfarrkirche von Celle begraben; an der Beisetzungsfestfeier nahmen auch Herzog Christian und seine Brüder teil. Seine Grabschrift, in lateinischen Versen, lautet übersetzt folgendermaßen:

„Hier ruhe ich, Johann Arndt, der ich treulich an Jesu gehangen und, der Gottinnigkeit hold, stets nur das Wahre gewollt. ‘

Viele führt' ich zurecht, Berückte entband ich des Zaubers; keusch war mein Sinn und mein Wort, schöpferisch klang's durch die Welt.

Daß ich die Wahrheit gelehrt, Gott zeugte es nach meinem Heimgang,

da er in lodernder Glut mächtig mein Büchlein bewahrt.

Sei mir, mein Jesu, begrüßt, begrüßet, ihr seligen Scharen! Sündige Erde, ade! Gütigster Jesu, sei hold!“

Leider ist weder seine Grabstätte noch der Grabstein erhalten, ebensowenig sein lebensgroßes Bild, das in der Kirche aufgehängt war und auf Lateinisch die Inschrift trug:

Arndt, der Jesum geschaut, der Welt und Teufel besiegte, lebt triumphierend im Wort, das er uns kündete, fort.

## Arndts Nachleben

Schon zwei Jahre nach Arndts Tod erfolgte der schärfste Angriff gegen sein Hauptwerk, und zwar von dem Tübinger Professor Lukas Osiander aus der bekannten schwäbischen Theologenfamilie, der in einem umfangreichen Buch vom strengsten lutherischen Standpunkt aus schwerste „theologische Bedenken“ äußerte und eine Zusammenfassung aller bisher erhobenen Einwände gegen das „Wahre Christentum“ brachte. Er hatte daran Anstoß genommen, daß von den Schwenkfeldianern dies Buch auch in seiner Heimat Württemberg eifrig verbreitet wurde. Gemessen an der „reinen Lehre“ der Orthodoxie sei das Werk Arndts aus unreinen Quellen gespeist und in der allegorischen Umdeutung des Wortes Gottes sehr gefährlich; der Satan stehe dahinter trotz äußerlich großen Scheineifers. Der Vorwurf des Enthusiasmus taucht auch bei Osiander wieder auf; dieser Art von Frömmigkeit fehle die Tatkraft des sittlichen Handelns und sei ohne den Grund des rechten unverfälschten Glaubens. — Gegen diese Beschuldigungen erhoben Arndts Freunde lebhaften Protest, und es kam zu einer Reihe treffender Gegenschriften, deren eine, von dem Holsteiner Theologen Paul Egard verfaßt, auf elfhundert Seiten Behauptung für Behauptung Osianders nacheinander widerlegte. Das ganze siebzehnte Jahrhundert hindurch beschäftigten sich Anhänger und Gegner Arndts mit seinem Werk, das im stillen immer segensreich unter dem Volke weiterwirkte und das weitestverbreitete Erbauungsbuch in beiden evangelischen Kirchen blieb.

Wir hören auch, daß sein „Wahres Christentum“ zum Trostbuch der Salzburger Emigranten wurde. Von größter Bedeutung wurde Arndt für den Pietismus, dessen Begründer Philipp Jakob Spener seine umfassende Predigtstätigkeit gegen Ende seines Lebens mit Wochenpredigten über das „Wahre Christentum“ be-

schloß. Er gestand, daß er es den meisten andern Schriften, die er kenne, vorziehe, und urteilte einmal über Arndt: „Lutherum setze ich billig vornean, aber Arndt streicht ihm nahe und weiß ich nicht, ob er nicht noch in seinen Schriften zu einem nicht geringeren Werk als Lutherus mag von Gott bestimmt sein.“ Der neben Spener stehende August Hermann Francke nannte das „Wahre Christentum“ „neben der Bibel ein rechtes Familienbuch“. In den Jahren 1734—1736 gab dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Theologie in Halle, Johann Jakob Rambach, der als Dichter geistlicher Lieder noch heute in unsern Gesangbüchern vertreten ist, in drei umfangreichen Foliobänden zum erstenmal das gesamte schriftstellerische Werk Arndts heraus mit einer verständnis- und liebevollen „historischen Vorrede“, die sich zunächst gegen „unerfahrene Klüglinge, ungelernige Mückenseiger und Kamelschlucker“ wandte, die den treuen, rechtschaffenen Nachfolger Luthers verdächtig gemacht hätten. Er sagt vom „Wahren Christentum“:

„Es ist aber der Zweck des seligen Mannes nicht gewesen, alle Glaubensartikel der ganzen Theologie in systematischer Ordnung darinnen abzuhandeln, sondern seine Absicht ist vornehmlich dahin gegangen, die rechte Erkenntnis unseres Verderbens und der Wohltaten Jesu Christi also zu befördern, daß der Leser zugleich erwecket würde, sowohl die evangelischen Bücher durch den Glauben zu ergreifen, als die Früchte des Glaubens im Leben darzuleben... Gott hat sich durch kleine menschliche Fehler nicht hindern lassen, dieses Buch zu einem ganz besondern Segen in seiner Kirche zu setzen.“ Wegen „einiger geringer Versehen und unbecuemen Ausdrücke“ solle man ihm manches zugute halten: „Machen wir es so mit den Schriften Lutheri, warum soll nicht der selige Arndt ein gleiches Recht genießen?“

Johann Albrecht Bengel, diese vorbildliche, ewigkeitsnahe Persönlichkeit im württembergischen Lande, sah in Arndt den Engel, der nach Offenbarung 14, 6 durch die Mitte des Himmels flog und das ewige Evangelium verkündigte. Er sagt von ihm:

„Es ist etwas Wunderbares um Arndts, seine Sachen sind nicht scheinbar; wenn Gelehrte darüber kommen, so haben sie manches daran auszusetzen, und dennoch ist eine so große Kraft darin, und das Herz wird dadurch zu einer zarten Furcht vor Gott und zu einer tiefen Anbetung geneigt. Ja, der Geruch dieses Buches ist wie der Geruch des Feldes, welches Gott gesegnet hat, es ist eine Luft, wie von den Blumen des Paradieses berührt, die uns daraus anweht; seine Rede tönt sanft und lockend, wie dem, der nach langem Irrsal aus der Fremde zurückkehrt, die Glocken der Heimat.“

Es ist verständlich, daß man in der Erweckungszeit, die während der Napoleonischen Fremdherrschaft in Deutschland einsetzte, auf diesen alten Tröster zurückgriff und, wie schon während des Dreißigjährigen Krieges, so auch in den Nöten und Stürmen vor hundertfünfzig Jahren seine immer wieder gedruckten Werke und Predigten eifrig las; der schon erwähnte, im Segen wirkende Theologieprofessor Tholuck sagte damals von Arndts Schriften, sie seien durch und durch von Heiliger Schrift durchzogen und recht eigentlich nur ein Ausfluß von ihr. Auch im neunzehnten Jahrhundert blieb das „Wahre Christentum“ ein rechter Hausschatz, genau so wie es uns z. B. aus dem Jahre 1725 bezeugt wird, daß „seine Bücher bei Bäckern, Schustern und andern gemeinen Hausvätern in ganz Sachsen ange-  
troffen wurden“. Selbst in die katholischen Gemeinden fand das Buch Eingang: es wurde durch einen Arzt im Jahre 1734 in dem katholischen Stift zu Kempten veröffentlicht, jedoch ohne Widmung und Vorrede und mit anderm Titel, während der Name mit oder ohne Absicht als Johannes Randtius, also mit Umstellung der Buchstaben, gedruckt war. Selbst nach Spanien drang es, und ein Bibliothekar in Madrid bezeichnete es sogar als „das am meisten gelesene Buch“. Bemerkenswert ist, daß vor wenigen Jahren die große katholische Enzyklopädie des Vatikans einen gewichtigen Artikel über Arndt brachte, in dem er als „einer der tiefsten Kenner der mittelalterlichen Mystik“ bezeich-

net und seine „umfassende und vielseitige theologische und asketische Kultur“ gerühmt wird.

Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts hat der Theologieprofessor Albrecht Ritschl durch ein Kapitel in seiner bekannten „Geschichte des Pietismus“ ein schiefes Bild von Arndt entworfen, das nicht unwidersprochen blieb. Aus unsern Tagen soll nur Hanns Lilje noch angeführt werden: einer freien Bearbeitung von Arndts Hausbuch von Karl Kelber schickte dieser bekannte lutherische Bischof im Jahre 1951 ein Geleitwort voraus, mit dem wir unsere knappe Darstellung von Arndts Leben und Wirken beschließen wollen: er nennt ihn den gesegneten lutherischen Zeugen Christi, dessen Werk die gleiche Kraft und Tiefe anbetenden Christusglaubens erreiche wie die mittelalterliche „Nachfolge Christi“; seine Botschaft könne auch heute noch Hilfe auf dem Wege zu Christus sein; „möge sie fortfahren, vielen den Segen dieses Christuszeugnisses zu vermitteln!“

## II. Teil: Aus Arndts Schriften und Briefen

### Christliche Spruchweisheit

Die einzige Wahrheit ist Christus selbst, und er selbst ist auch der einzige Weg dazu. Dieser einzige Weg ist nun sein Leben; wer diesen Weg geht, der kommt zu der einzigen Wahrheit, das ist zu Christo selbst. Gingen wir nur diesen Weg und folgten dem Herrn Christo im Leben nach, wir bedürften nicht viel Bücher und Wegweiser, und das einige Leben Christi wäre uns anstatt vieler tausend Bücher und Christus, das ewige Licht, würde uns bald erleuchten und im Glauben einig machen.

So soll nun Christus unser Herr und Spiegel sein und die Richtschnur unseres ganzen Lebens, dahin unser Herz, Sinn und Gedanken sollen gewendet sein, wie wir zu ihm kommen, durch ihn selig werden und ewig mit ihm leben mögen, daß wir unseres Endes mit Freuden warten mögen. Das muß nun also geschehen, daß alle unsere Arbeit, Handel, Wandel, Beruf im Glauben geschehe, in der Liebe und Hoffnung des ewigen Lebens. Oder noch deutlicher, daß in allen Dingen, was man tut, des ewigen Lebens und der ewigen Seligkeit nicht vergessen werde.

Es ist keine Sünde zu groß, die ein Mensch nicht beginge von Natur, wenn ihn Gottes Gnade nicht erhielte. Denn von Natur können wir anders nichts denn sündigen auf das schrecklichste. Daß wir es aber nicht tun, das haben wir nicht unsern Kräften und Klugheit zu danken, sondern Gott, der uns vor Sünden bewahrt.

Wenn der Mensch sich selbst liebt, so folgt er auch allein seinem Willen und nicht Gottes Willen. Denn aus eigener Liebe entsteht auch eigener Wille und eigene Ehre und Ruhm; und so nimmt der Mensch, was Gottes ist, und gibt es sich selbst. Gleich als wenn einer einem Könige seine Krone nähme und setze sie sich selbst auf: so will dann der Mensch selbst Gott und König sein, fängt ein eigenes Reich an und streitet immer wider Gott. Also macht die eigene Liebe, daß der Mensch Gottes abgesagter Feind wird. Dein eigener Wille, deine eigene Liebe, eigene Ehre, eigene Weisheit und alles, was du dir selbst zuschreibst, das hindert Gott, daß er nicht alles allein in dir ohne Hindernisse wirken kann. Es ist ein Unterschied unter Gottes und des Teufels Kindern. Diese haben Lust zu allen Sünden, das ist ihre Freude und Kurzweil. Gottes Kinder aber haben keine Lust zur Sünde, sondern hüten sich davor, beten dawider, und wenn sie aus

Schwachheit straucheln, gereut es sie von Herzen. Denn Gottes Same ist in ihnen, Gottes Wort und Geist, er läßt sie nicht in Sünden verharren.

Gottes Wort ist ein kräftiges Wort, ja die Kraft Gottes, von dem mächtigsten Herrn ausgegangen; es ist heilig von dem Allerheiligsten; wahrhaftig von der ewigen Wahrheit entsprossen; ewig von dem Ewigen; unüberwindlich von dem Unüberwindlichen; gerecht von dem Gerechten; ein Richter aller Dinge von dem, der aller Welt Richter ist.

Die Kraft des Wortes Gottes umschließt alle Kraft des Himmels und der Erde. Es ist ein kräftiges Wort, denn sobald es geredet ist, sobald ist es geschehen. Wie ein Feuer, sobald es auf ein Pulver fällt, sobald ist's geschehen, was geschehen soll: also ist Gottes Wort ein Feuer, eine durchdringende, lebendige Kraft.

Gott hat aller gläubigen Christen Leben und Wandel, Kreuz und Verfolgung, Glauben und Hoffnung in der Heiligen Schrift dermaßen abgebildet, daß es der Glaube bald annimmt, als wäre es von ihm allein gesagt; so daß gleichsam der gläubige Mensch sein eigen Herz in den Beispielen der Heiligen siehet, dergleichen auch sein Kreuz, seinen Trost, seine Hilfe und Errettung.

Also wird nimmermehr ein Gewissen der Menschen zur Ruhe kommen, es wende sich denn von ganzem Herzen zu Christo und glaube einfältig seinem Wort und lasse alle Menschenlehre, so aus der Vernunft gesponnen ist, dahinfahren.

Ein jeglicher Glaubensartikel oder beständiger Lehrpunkt unserer christlichen Religion muß in der Schrift in hellen, klaren, deutlichen Worten, wie sie lauten, begriffen und gegründet sein, sonst könnte man keine Gewißheit unserer Religion haben.

Damit Gott selbst unsere Seele sättige und speise, so hat er sich mit aller seiner Gnade und Liebe ins Wort verwickelt. Denn wenn es nur bloßes Wort wäre ohne Gottes Kraft und Leben, könnte es unsere Seelenspeise nicht sein. Weil aber Gott im Wort ist, so speiset er die Seele, erquickt sie, macht sie lebendig.

Die ganze Heilige Schrift ist nichts anderes als ein Gespräch der gläubigen Seele mit Gott. Und sooft ein gläubiges Herz Gott seine Not klagt oder zu Gott seufzt, sooft antwortet ihm Gott darauf durch innerlichen Trost oder durch den Trost seines göttlichen Wortes.

Was ist aber die Ursache, daß der Herr wenig Glauben finden wird auf Erden, wenn er kommen wird? Das ist die Ursache, daß Gottes Wort jetzo vom meisten Haufen der Welt verworfen und verleugnet wird, denn wo kein Wort

Gottes ist, da kann auch kein Glaube sein. Denn der Glaube hanget am Worte und wächset aus dem Worte als aus einem Samen.

Hüte dich vor denen, die da sagen, es könne kein Mensch wissen, ob er bei Gott in Gnaden sei, und jedermann müsse an Gottes Gnade zweifeln. Dem widersprich und sage: mein Glaube lehrt mich, nicht zu zweifeln, sondern festiglich zu glauben: Gott hat gesagt, er sei mein Vater; Gott hat gesagt: seine Gnade waltet über alle, die ihn fürchten.

Weil Gott die höchste Liebe ist, hat er sich gern mitteilen wollen mit allen seinen Gütern. Sollte er sich aber mitteilen, so mußte er seinesgleichen haben, der ihn aufnehme. So wollte er sich auch einer solchen Kreatur mitteilen, die ihn dafür mit reiner herzlicher Gegenliebe aufnehmen und wieder lieben könnte. Darum hat er den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, welches vornehmlich stehet in der vollkommenen Liebe.

Hat Gott Himmel und Erde aus nichts gemacht und erhält alles, so wird er dich, das kleine Stäublein Erde, auch erhalten können.

Die Liebe Gottes ist ein göttlicher Same in uns, aus dem alle Gute wächst.

Es kann niemand wissen, was Liebe sei, als wer sie selbst hat und tut. Und also geht die Erkenntnis eines jeglichen Dinges aus der Erfahrung, aus der Tat und Empfindung, aus den Werken der Wahrheit. Wer nun die Liebe nicht übt, der weiß nicht, was Liebe ist, ob er gleich viel davon redet. Christus ist lauter Liebe, Demut, Sanftmut, Geduld und Tugend.

Wie ein Magnet das Eisen nach sich zieht, also will Christi Kreuz und Liebe, der himmlische Magnet, unsere eisernen Herzen nach sich ziehen.

Wie froh und fröhlich wird unsere Seele sein, wenn sie wieder zu Gott kommt und der allmächtige Gott ihr alles wirklich überreichen wird, was Christus verdient und erworben hat; denn aus den Gnadenhänden des allmächtigen Gottes muß es unsere Seele empfangen, darum befehlen wir billig unserem lieben Gott und Vater unsere Seele in seine getreuen Vaterhände.

Die Erkenntnis Gottes, die im Glauben besteht, ist nicht ein bloßes Wissen, sondern eine fröhliche, freudige, lebendige Zuversicht, wodurch ich Gottes Allmacht an mir kräftig und tröstlich empfinde, wie er mich hält und trägt, wie ich in ihm lebe, webe und bin, daß ich auch seine Liebe und Barmherzigkeit an mir fühle und empfinde. Siehe, das ist der Glaube, der in lebendiger, fröhlicher Zuversicht besteht,

nicht im bloßen Schall und Wort. Und in dieser Erkenntnis Gottes müssen wir nun täglich als Kinder Gottes wachsen, daß wir immer völliger darin werden. Dieser Glaube ist eine geistliche, lebendige himmlische Gabe, ein Licht und eine Kraft Gottes.

Das ist die Art eines rechten Glaubens, wenn das Herz wider und über alle Vernunft sich gewiß und unverzagt auf Gott verläßt und nicht zweifelt.

So ist der schwache Glaube auch ein Glaube. Denn es stehet unsere Seligkeit nicht auf der Würdigkeit unseres Glaubens, wie stark oder schwach derselbe sei, sondern auf Christo, welchen der Glaube faßt und ergreift.

Wenn man über den schwachen Glauben klagt, so merkt man, daß ein kämpfender Glaube da ist, und das ist eben der rechte Glaube. Denn es ist ein steter Kampf des Glaubens und Unglaubens im Menschen. Der Glaube muß hier stehen unter vielen Schwertern der Anfechtung.

Ja, sprichst du: ich fühle fast keinen Glauben in mir. So frage ich dich, ob du auch gerne wolltest glauben? Wenn du das fühlst, das ist ein Glaube, denn Gott muß auch das Wollen in uns wirken. Wenn du mithin gerne wolltest glauben, so fühlst du Gottes Wirkung in dir und hast die tröstliche Hoffnung, daß, der das Wollen in dir wirket, der werde auch das Vollbringen wirken.

Sündigen hat der Mensch wohl können, aber sich selbst nicht wiederum gerecht machen. Verlieren hat er sich selbst wohl können, aber nicht selbst wieder finden. Töten hat er sich selbst wohl können, aber nicht selbst wieder lebendig machen. Dem Teufel hat er sich können unterwürfig machen, aber vom Teufel erretten hat er sich selbst nicht gekonnt.

Das Herz ändern, zu Gott wenden und von bösen Lüsten reinigen, dazu gehört göttliche Kraft.

Unser Dichten und Trachten geht nur darauf, daß wir in der Welt etwas bedeuten, einen großen Namen vor andern erlangen, ein sinnliches Vergnügen in den nichtigen Dingen dieser Welt genießen und vergängliche Schätze der Erde sammeln mögen . . . Laß uns Christi Kraft zur wahren Sinnesänderung erfahren! Pflanze in uns heilige Begierden, die auf dich, das allerhöchste Gut, unsern größten Wohltäter allein hingerichtet seien! Laß uns täglich uns und der Welt absterben, damit wir dir in Christo ein reines Opfer werden!

Wenn Gott das Herz fordert, so fordert er den ganzen Menschen mit Leib und Seele und allen Kräften. Derselbe muß Gott gleich sein und in Christo erneuert werden. Und so müssen wir im neuen geistlichen Leben und im Geiste wandeln.

Wo der wahre Glaube ist, da ist Christus mit aller seiner

Gerechtigkeit, Heiligkeit, Verdienst, Gnade, Vergebung der Sünden, Kindschaft Gottes, Erbe des ewigen Lebens, das ist die neue Geburt, die da kommt aus dem Glauben an Christum. Denn Christus und der Glaube vereinigen sich miteinander, also daß alles, was Christus ist, unser wird durch den Glauben; wo aber Christus wohnt durch den Glauben, da wirket er auch ein heiliges Leben, und das ist das edle Leben Christi in uns. Wo aber Christi Leben ist, da ist lauter Liebe, und wo die Liebe ist, da ist der Heilige Geist und das ganze Reich Gottes.

Des Menschen Vollkommenheit besteht in der Vereinigung mit Gott. Darum mußte Gott Mensch werden, auf daß die menschliche Natur wieder mit Gott vereinigt und wieder zu ihrer Vollkommenheit gebracht würde. Denn gleichwie die göttliche und menschliche Natur in Christo persönlich vereinigt ist: also müssen wir alle mit Christo, als dem höchsten, ewigen Gute, durch den Glauben aus Gnaden vereinigt werden.

In einem jeden wahren Christen sind zweierlei Menschen, ein innerlicher und ein äußerlicher. Diese zwei sind wohl beieinander, aber wider einander, also daß das Leben des einen des andern Tod ist. Lebet und herrschet der äußerliche Mensch, so stirbt der innerliche. Lebt der innere Mensch, so muß der äußerliche sterben. . . . Überwindet nun der Geist, so lebt der Mensch in Christo und in Gott, wird geistlich genannt und lebt in der neuen Geburt. Überwindet aber das Fleisch, so lebt der Mensch im Teufel, in der alten Geburt, gehört nicht ins Reich Gottes und wird fleischlich genannt.

Soviel nun die Seele in Gott ruhet, soviel ruhet Gott in ihr. Ruhet sie ganz in Gott, so ruhet auch Gott ganz in ihr. Brauchest du aber deinen eigenen Willen, deinen Verstand, Gedächtnis und Begierde nach deinem Gefallen: so kann sie Gott nicht brauchen, noch sein Werk in dir haben. Denn wenn zwei eins sollen werden, so muß das eine ruhen und leiden, das andere muß wirken. Nun ist aber Gott eine unendliche, stets wirkende Kraft und lauter Bewegung und ruhet nicht, sondern wirkt in dir, wofern er zu seinem Werk kommen kann und du ihn nicht hinderst.

Unsere Seele ist wie ein Wachs; was man hineindrückt, dessen Bild behält es. Also soll man Gottes Bild in deiner Seele sehen wie in einem Spiegel. Wo man ihn hinwendet, das sieht man darin. Wendest du einen Spiegel gegen den Himmel, so siehst du den Himmel darin; wendest du ihn gegen die Erde, so siehst du die Erde darin. Also deine Seele, wohin du dieselbe wenden wirst, dessen Bild wird man darin sehen.

Es ist die wahre Theologie nicht ein zänkisch Maulgeschwätze, sondern eine wirkliche, lebendige, kräftige Gabe und Erleuchtung Gottes und Bewegung des Herzens durch den Heiligen Geist, welche ein jeder wahre Christ selbst empfindet und prüfet, daß es sei die Kraft Gottes in ihm.

## Aus den „Vier Büchern vom wahren Christentum“

### Die älteste Vorrede des ersten Buches

An den christlichen Leser.

Zu diesen Büchlein hat mir Ursach geben der große und schändliche Mißbrauch des lieben Evangelii, die große Unbußfertigkeit und Sicherheit der Leute, die sich Christi und seines heiligen Evangelii mit vollem Munde rühmen und doch mit ihren Werken wider das Evangelium tun und handeln, gleich als hätten sie dem Evangelio abgesagt. Denn ist das nicht ein großer Mißbrauch, ja eine gleißnerisch pharisäische Heuchelei, daß man das Evangelium mit Worten aufs heftigste verteidigt und verficht, mit der Tat aber und gottlosem Leben aufs schändlichste verlästert, verachtet und unterdrückt? Also daß nur der bloße Titel des Evangelii und der bloße Name der Christenheit noch übrig ist! Denn wo ist doch wahre Gottseligkeit? Wo sind die Früchte der Gerechtigkeit? Wo ist die Erweisung des lebendigen tätigen Glaubens, welcher allein einen wahren Christen macht? Wo ist wahre Buße? Wo ist brüderliche Liebe? Werden wir nicht ein ander Leben an uns nehmen, so wird das wahre Christentum bei uns endlich gar erlöschen und untergehen.

Sind demnach diese Büchlein dahin gerichtet, wie unser Leben unserm heiligen Glauben müsse ähnlich und gleich werden; wie wir darum nach Christi Namen genannt sind, daß wir nicht allein an Christum glauben, sondern auch in Christo leben sollen; wie die wahre Buße aus dem innersten Grunde unsers Herzens gehen müsse; wie Herz, Sinn und Gemüt sollen und müssen geändert werden, daß es Christo und seinem heiligen Evangelio gleichförmig werde; wie wir aus dem Wort Gottes müssen neu geboren werden zu neuen Kreaturen. Denn gleich wie ein jeder Same seinesgleichen bringt: also muß das Wort Gottes uns zu neuen geistlichen Kreaturen machen, ist anders Gottes Wort der Same, daraus wir neu geboren werden. Wo diese neue Geburt nicht in uns geschieht, also daß wir auch anfangen darinnen zu leben, so

haben wir auch den rechten Glauben nicht, dadurch wir selig werden.

Bitte demnach männiglich um Christi willen, sonderlich die studierende Jugend, mit welcher Kirchen, Schulen und Rathhäuser bestellt werden müssen, sie wollen doch ihr Christentum besser studieren und es nicht allein bei der Wissenschaft der Heiligen Schrift bleiben lassen, sondern auch die Praktiken und lebendige Übung des heiligen göttlichen Wortes studieren und lernen und es dafür halten: die Theologie sei mehr eine Erfahrung denn eine Kunst. Jedermann studiert jezo, wie er hoch und berühmt in der Welt werden möge, aber fromm sein will niemand lernen: Viel berühmte Leute sind auch in der Welt, von welchen und aus deren Büchern jedermann seine Kunst lernet, aber von unserm einigen Doktor Jesu Christo und aus dem Buch seines heiligen Lebens will niemand lernen, da doch dasselbe das vollkommenste Buch ist, darin kein Stückwerk, keine Lügen, keine Finsternis, sondern die höchste Vollkommenheit, die lauterste Wahrheit und das klarste Licht ist, daß wir billig sagen: Christi Leben kann uns alles lehren. Bedenkt doch, was einen wahren Christen beweist, nämlich: tun, was Christus lehrt, und nicht allein davon reden und schwätzen! Die Worte beweisen keinen Christen, sondern das Leben! Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! werden ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters. Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft! Der ist ein rechter Diener Christi, der Christo im Leben nachfolgt, wie der Herr spricht Joh. 12: Wer mir dienen will, der folge mir nach! Ein Liebhaber Christi ist auch ein Nachfolger Christi, wie St. Johannes sagt: Lasset uns nicht lieben mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit! Was hilft recht glauben und übel leben! Viel wissen und nicht darnach tun! Das Wissen beweist keinen Christen, sondern die Liebe Christi. Was ist aber die Liebe Christi als die Liebe seiner edlen Tugend, seiner Gerechtigkeit, seiner Wahrheit, seiner Demut und Sanftmut? Wie kannst du Christum lieb haben, wenn du sein heiliges Leben und seine Tugend nicht lieb hast? Der Teufel weiß auch, wer Christus ist, daß er nämlich die Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit selbst ist, aber er liebt die Gerechtigkeit und Wahrheit nicht. Das Wissen der Tugend und Gerechtigkeit macht keinen tugendhaften Mann, sondern die Liebe der Gerechtigkeit. Hierin prüfe sich jedermann, gelehrt und ungelehrt. Das ganze Christentum steht in der Buße, das ist in Reue und Leid über die Sünde, in wahren, lebendigem Glauben, in der neuen Geburt, und in derselbigen Früchten, das ist im neuen

Leben, in der Liebe! Wo die nicht ist, da ist das wahre Christentum auch nicht, und wenn gleich alle Winkel voll Kirchen wären, und wenn auch alle Welt voll Bücher geschrieben worden von der christlichen Lehre und Religion. Denn das Christentum steht nicht in vielen Büchern und in äußerlichem Gepräng, sondern in tätigem, lebendigem Glauben und neuem Leben, das ist, wie Sankt Paulus sagt, in der Kraft, nicht in Worten. Und das ist das neue Gesetz, nicht in Bücher geschrieben, sondern in unser Herz durch die Salbung des Geistes (Jer. 31, V. 1, Joh. 2). Und dies sind die Tafeln des Herzens, die zum andern Mal geschrieben sind, wie solches Exodus 34 durch Mosis Tafeln vorgebildet ist. Ja, dies ist das neue Jerusalem, und neue Tempel, nicht von Holz und Stein gebaut, sondern durch den Geist Gottes: Und ist der neue Mensch, welcher in der Apokalypse das himmlische Jerusalem genannt wird, die geistliche Stadt Gottes: wer überwindet, den will ich zum Pfeiler machen im himmlischen Jerusalem, und will meinen Namen von neuem auf ihn schreiben, das ist: er soll ein neugeborenes Kind Gottes heißen. Denn er hat durch die neue Geburt die Welt überwunden, denn er ist aus Gott geboren (1. Joh. 5) und lebt in Christo und wandelt in seinen Fußstapfen.

Und ob wir gleich die Nachfolge des heiligen und edlen Lebens Christi in dieser Schwachheit nicht können vollkommen erreichen, so sollen wir es doch lieb haben, wollen wir anders rechte und nicht falsche Christen sein, und gedenken, daß es der Herr befohlen hat. Du sollst ihm nachfolgen, du sollst tun, wie er getan hat; du sollst von ihm lernen (1. Joh. 2). Wer da saget, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat. Und der dir es befohlen hat, der wird dir auch Kraft geben. Sankt Paulus spricht Epheser 3: Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen. Wer aber Christum lieb hat, der hat auch sein heiliges Leben lieb; und wer das heilige Leben Christi nicht lieb hat, der hat auch Christum nicht lieb, kennt ihn auch nicht, denn er hat niemals seine Liebe geschmecket. Darum sagt Sankt Johannes 1. Joh. 4: Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht.

Jetzt ist die Welt also gesinnt, daß sie gerne alles wissen wollte; und dasjenige, das besser ist denn alles Wissen, nämlich: Christum lieb haben, will niemand lernen. Es ist auch jetzt die Welt also geartet, daß sie sich der wahren Tugend der Demut und Niedrigkeit schämt. Das heißt sich seines Herrn Christi schämen, wie er spricht: Wer sich meiner schämt in dieser ehebrecherischen Welt usw., die Christen wollen jetzt einen stattlichen, prächtigen, reichen, weltförmigen Christum haben, aber den armen, demütigen, sanftmütigen,

verachteten, niedrigen Christum will niemand haben, noch bekennen, noch profitieren. Darum wird er an jenem Tage sagen: Ich kenne euer nicht. Ihr habt mich nicht erkannt in meiner Demut, darum kenne ich euch nicht in eurer gelehrten Hoffart.

Man klagt an allen Orten über die Bosheit der Welt und über elende, betrübte Zeit, über Unfrieden, über Zerrüttung der Regimente, über erbärmliche, klägliche Fälle, über Jammer und Elend. Aber die Ursache der bösen Zeit will niemand verstehen, viel weniger durch wahre Buße abwenden. Unsere Sünden steigen und schreien gen Himmel und machen uns Gott und die Natur zuwider, also daß Gott die Kreaturen wider uns rüsten muß zur Rache, daß Himmel und Erde, Feuer und Wasser wider uns streiten müssen, ja die ganze Natur ängstet sich darüber und will brechen.

Daher muß elende Zeit kommen; und die, so nach dem Fleisch leben, nach der Welt in Unbußfertigkeit, die wird es sonderlich treffen. Die werden endlich vor keiner Kreatur sicher sein können. Über die werden die letzten Plagen der Welt ausgegossen werden, als die Plagen Ägypti über die Ägypter. Denn wer nach dem Fleisch und nach der Natur lebt, der muß der Natur Streiche leiden und reizt den Himmel und alle Kreaturen wider sich (Weisheit Salomos). Wie ich solches im 121. Psalm und im andern Buch notdürftig erklärt. Und weil sie in der Finsternis dieser Welt leben, so werden auch immer mehr und mehr Werke der Finsternis hervorkommen, unerhörte Öppigkeit, Laster und Schande, die da als Teufelslarven in der Ägyptischen Finsternis erscheinen werden und die stolzen, leichtfertigen Gemüter erblenden und schänden und mit sich in die ewige Finsternis führen. Die sich aber von der Welt und dem Gott dieser Welt bekehren, von der Finsternis zu dem wahrhaftigen Lichte, das ist zu Christo, bei denen wird auch das Licht des Lebens sein, wie bei den Kindern Israel, und werden siegen über den Teufel und über die Welt, und wird ihnen keine Kreatur, ja die ganze Welt nicht schaden und keinen Eingriff in sie tun können. Denn sie sind über die Natur im Glauben in Christum versetzt unter dem Schirm des Höchsten und Schatten des Allmächtigen, dahin keine Kreatur, ja kein Teufel mit seinem Eingriff reichen kann. Und das ist's, das der 91. Psalm sagt: Ob tausend fallen zu deiner Seiten und zehntausend zu deiner Rechten, so wird's dich doch nicht treffen. Ja du wirst mit deinen Augen schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird. Das ist, die so nach der Welt leben in aller Gottlosigkeit, sind allem Jammer, schrecklichen Plagen und Unfällen der Welt natürlich unterworfen. Die aber im Glauben leben

und in Christo wandeln, sind der Natur nicht unterworfen. Das ist: der Schirm des Höchsten und Schatten des Allmächtigen bedeckt sie zur bösen Zeit wider die giftigen Eingriffe und Impressionen des Teufels und des natürlichen Himmels (Ps. 112). Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht; sein Herz hofft unverzagt auf den Herrn. Ja den Gläubigen in Christo sind unterworfen Sünde, Tod, Teufel, Hölle und die ganze Welt. Ja, alles, was nicht Gott selbst ist, nichts ausgenommen, was man nur nennen kann, ist alles unter uns und muß uns unterliegen in Christo. Denn was sollte sonst der Sieg des Glaubens sein über die Welt? Und warum sollte sonst die Schrift also reden: Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt (1. Joh. 5)? Solches bezeugt auch Dr. Luther: „Wer den Glauben hat, der hat alle Dinge, vermag alles, kann ihm nichts schaden, weder Zeitliches noch Ewiges, auch die Pforten der Hölle nicht.“

Darum hat Gott befohlen, daß sich die Gläubigen vor den Zeichen des Himmels nicht fürchten sollen; ja, sie sollen auf den Wegen des Herrn wandeln, so sind sie nicht unter der Natur und unter ihren Plagen, sondern über der Natur und Herren der Welt. Und das meint der Herr, da er spricht Lucas 21: So seid nun wacker alle Zeit und betet, daß ihr würdig werdet zu entfliehen dem allen, das geschehen soll.

Deswegen habe ein jeder acht, wie er lebe, auf daß er entfliehen möge! Dazu werden dir, lieber Christ, diese meine Büchlein Anleitung geben. Und wirst du dir dasselbe mit Ernst lassen befohlen sein, so wirst du gewiß ein anderer Mensch werden.

Letztlich muß ich dich noch etlicher Punkte erinnern. 1. Daß du mich in diesem Büchlein, wenn ich von christlichen Tugenden rede, auf theologisch verstehen sollst und nicht auf sophistisch. Nämlich, daß ich nicht das wahre Christentum den Tugenden als bloßen äußerlichen Werken zuschreibe, sondern solchen Tugenden, die aus dem lebendigen Glauben kommen, ja aus Christo, dem rechten Fundamente und Haupte selbst. Denn weil der Glaube menschlichen Augen verborgen und unsichtbar ist, so muß das wahre Christentum durch die Früchte des Glaubens erwiesen werden. Sollst auch wissen, daß du das für keine christlichen Tugenden halten sollst, die nicht aus dem Glauben kommen, ja, die Christus nicht selbst durch den Heiligen Geist und Glauben in dir wirkt. Und soll hiermit freundlich erinnert sein, wie alle Tugend eine Tugend sei, das ist, wie sie alle im Glauben und in Christo anfangen und enden. Denn der Glaube schöpft aus Christo alles Gutes, Gerechtigkeit und Seligkeit,

so er nur beständig erwartet der verheißenen Güter, die dem Glauben versprochen sind, und die der Glaube ergriffen hat. So heißt er Hoffnung. Denn was ist die Hoffnung anders denn ein beständiges, beharrliches Erwarten der verheißenen Güter im Glauben? Wenn aber der Glaube ausbricht und dem Nächsten die empfangenen Güter mitteilt, so heißt er Liebe. Und so wird aus dem Glauben Hoffnung und Liebe geboren. Wenn aber der Glaube in der Probe des Kreuzes besteht und sich dem Willen Gottes ganz ergibt, jetzo heißt er Geduld; und wird also die Geduld aus dem Glauben geboren. Wenn aber der Glaube im Kreuz seufzt, so wird das Gebet geboren. Wenn er Gottes Gewalt und des Menschen Elend zusammenfaßt und sich unter Gott schmiegt und biegt: jetzo wird die Demut geboren. Wenn er sorgt, daß er nicht möge Gottes Gnade verlieren oder, wie Sankt Paulus spricht, mit Furcht und Zittern schafft, daß er selig werde: jetzo ist Gottes Furcht geboren. Also siehst du nun, daß alle Tugenden des Glaubens Kinder sind und aus dem Glauben wachsen und sprießen; und können nicht vom Glauben als von ihrem Ursprung und Fundament getrennt werden, sollen's anders wahrhaftige und lebendige Tugenden sein, aus Gott und dem Heiligen Geist ausgeflossen. Darum kann keine wahre Tugend ohne den Glauben sein. Denn wie kann wahre Hoffnung, rechte Liebe, beständige Geduld, herzlich Gebet, christliche Demut, kindliche Furcht Gottes ohne Glauben sein, ohne Christum, ohne den Heiligen Geist? Und also mußt du das wahre Christentum verstehen und die Namen der Christen, die im Himmel geschrieben sind! Daher sagt Luther: „Der Glaube ist eine lebendige, geistliche Flamme, damit die Herzen durch den Heiligen Geist neu entzündet, neugeboren und bekehrt werden, daß sie begehren, wollen, tun und nichts anderes sind inwendig, denn was Moses Gesetz mit Worten fordert und gebeut auswendig.“ „Die ganze Heilige Schrift ist dahin gerichtet, daß sie uns von unsern Werken, eigenen Kräften, Stärke und Vermögen reiße, darauf wir uns fälschlich verlassen, und zum Glauben bringen, das ist zu Gottes Gnade und zu den Werken, die Christus selbst in uns wirket.“ Glaube und Liebe ist das ganze Wesen eines Christen. Der Glaube empfängt, die Liebe gibt. Der Glaube bringt den Menschen zu Gott, die Liebe bringt ihn zu den Menschen. Durch den Glauben läßt er ihm wohlthun von Gott, durch die Liebe tut er wohl dem Menschen. Denn wer da glaubt, der hat alle Dinge von Gott und ist selig und reich. Darum bedarf er hinfort nichts mehr, sondern alles, was er lebt und tut, das ordnet er zu gut und Nutz seinem Nächsten und tut demselben durch die Liebe, wie Gott ihm getan hat durch

den Glauben. Also schöpft er Gut von oben durch den Glauben und gibt Gut von unten durch die Liebe.

Zum andern hab ich das Wörtlein Buße an etlichen Orten nur für den ersten Teil der Buße gebraucht und will darunter verstanden haben die wahre Reue, dadurch der Mensch ein Mißfallen an der Sünde und an ihm selbst hat, dadurch der alte Mensch gekreuzigt und getötet wird, welches Sankt Paulus Ertötung nennt: die Ursach aber, warum dies Wörtlein also gebraucht wird, ist, daß der Trost des Glaubens vergeblich ist, wo nicht Erkenntnis der Sünden und die Tötung des Fleisches durch wahre Reue vorhergeht und wohl eingebildet wird, wie im folgenden andern Buch erklärt, dahin der Trost gespart. Darum auch Sankt Paulus die Buße beschreibt durch diese zwei Worte: Tötung des Fleisches und Lebendigmachung des Geistes, welches nichts anderes ist denn Reue und Glaube. Es kann aber der Glaube das Herz nicht lebendig machen, wenn nicht rechtschaffene Reue vorhergeht, dadurch das Fleisch getötet wird.

Fürs dritte muß du dich wohl vorsehen, daß du ja beileibe deine Werke und anfangenden Tugenden oder Gaben des neuen geistlichen Lebens nicht mengest in deine Rechtfertigung vor Gott. Denn da gilt keines Menschen Tugend, kein Werk und Verdienst, sondern allein der hohe Verdienst Jesu Christi, durch den Glauben ergriffen.

Fürs vierte muß ich dir auch mein Vorhaben und meine Absicht bei der Veröffentlichung dieser Büchlein mitteilen. Mein Vorhaben ist, vier kurze Büchlein an Tag zu geben von Gott und dem Menschen, denn es hat Gott seine wahre lebendige Erkenntnis den Menschen in vier Büchern offenbart: I. in dem Buche der Heiligen Schrift, II. in dem lebendigen Buch oder lebendigen Exempel unsers Herrn Jesu Christi, III. in dem Menschen selbst, in seinem eigenen Herzen und Gewissen, IV. in dem großen Weltbuch der Natur.

Denn in diesem ersten Buch siehst du, wie des Menschen Fall und Wiederbringung, Neugeburt und neues Leben aus der Heiligen Schrift ist ausgeführt. Wie ein wahrer Christ in Adam täglich sterben, in Christo aber leben und nach dem Bilde Gottes erneuert werden und in der neuen Geburt leben müsse.

Im andern Buch siehst du, wie Christi Menschwerdung, Leiden, Sterben, Kreuz, Schmach, Tod, Beispiel und heiliges Leben, als seine Demut, Sanftmut, Geduld, Liebe, Gebet usw. unser Spiegel und Buch sei unseres Lebens, wiewohl dasselbe notwendig im ersten Buch hat müssen mit erklärt werden. Im andern Buch findest du es aber deutlicher, wie uns der gekreuzigte Christus zur Arznei unserer Sünden und

zu einem neuen geistlichen Leben diene: wie ein wahrer Christ Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Welt, Kreuz und alle Trübsal durch den Glauben, Gebet, Geduld Gottes und himmlischen Trost überwinden soll: und dasselbe alles in Christo Jesu, durch desselben Kraft, Stärke und Sieg in uns. Also lernt man den gekreuzigten Christum recht kennen, lieben, bekennen, predigen und verkündigen. Dasselbe aber steht nicht in Worten, sondern Christum bekennen und predigen heißt auch Christi Schmach, Spott und Verachtung tragen, in Christo leben und wandeln, ja mit Christo gekreuzigt und getötet werden. Wie ein geistreicher Mann gesagt hat: Wenn man will Christi Tod verkündigen, wie Sankt Paulus ermahnt, so muß man denselben also verkündigen, daß die Leute lernen mit Christo sterben. Und das ist der Inhalt des andern Buchs.

Im dritten will ich handeln, wie Gott den höchsten Schatz, sein Reich, in des Menschen Herz gelegt hat als einen verborgenen Schatz im Acker, als ein göttliches, innerliches Licht der Seelen. Da wirst du erkennen, was du für einen hohen, edlen Schatz täglich bei dir in deinem Herzen trägst und mit aus der Welt bringst. Das ist das beste Teil, das nicht kann von dir genommen werden.

Im vierten Buch wird dich die ganze Natur überzeugen, was du Gott und deinem Nächsten schuldig bist; wie auch das große Weltbuch der Natur zeugt von dem Schöpfer und zu demselben führt.

Ich bitte demnach einen jeden, er wolle nicht zu frühe urteilen, sich aber selbst in Adam und Christo recht erkennen lernen, so wird das unnütze Urteilen, Richten und Vernichten von sich selbst abfallen. Gehab dich wohl, lieber Leser, und bitte Gott für mich!

## Das erste Buch vom wahren Christentum oder das Buch der Schrift

Das Bild Gottes im Menschen ist die Gleichförmigkeit der menschlichen Seele, des Verstandes, Geistes, Gemüts, Willens und aller innerlichen und äußerlichen Leibes- und Seelenkräfte mit Gott und der Heiligen Dreieinigkeit und mit allen ihren göttlichen Arten, Tugenden, Willen und Eigenschaften. Denn also lautet der Ratschlag der Heiligen Dreieinigkeit 1. Mose 1, 26: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei; die da herrschen über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel, über alles Vieh und über die ganze Erde.

Es sollte der Mensch sich also selbst erkennen, daß er durch dies Bildnis Gottes fähig wäre worden der göttlichen,

lieblichen, holdseligen Liebe, Freude, Friedens, Lebens, Ruhe, Stärke, Kraft, Lichts: auf daß Gott alles allein im Menschen wäre, allein in ihm lebete und wirkete; und also in dem Menschen nicht wäre eigener Wille, eigene Liebe, eigene Ehre und Ruhm, sondern daß Gott allein des Menschen Ruhm und Ehre wäre und allein den Preis behielte. Denn ein gleiches ist seinesgleichen fähig und keines widerwärtigen, Ein gleiches freut sich je seines gleichen und hat seine Lust in demselbigen. Also wollte sich Gott ganz ausgießen in den Menschen mit aller seiner Gütigkeit. So ein ganz mitteilendes Gut ist Gott.

Und letztlich sollte der Mensch aus dem Bilde Gottes sich also erkennen, daß er dadurch mit Gott vereinigt wäre und daß in dieser Vereinigung des Menschen höchste Ruhe, Friede, Freude, Leben und Seligkeit stünde. Wie im Gegenteil des Menschen höchste Unruhe und Unseligkeit nirgends anders her entstehen kann, denn wenn er wider Gottes Bild handelt, sich von Gott abwendet und des höchsten, ewigen Gutes verlustig wird.

Darum, o Mensch, lerne den Fall Adams und die Erbsünde recht verstehen! Denn die Verderbung ist nicht auszugründen. Lerne dich selbst erkennen, was du durch den Fall Adams geworden bist! Aus Gottes Bilde des Satans Bild, in welchem alle Unarten, Eigenschaften und Bosheiten des Satans begriffen sind; gleichwie in Gottes Bilde alle Arten, Eigenschaften und Tugenden Gottes begriffen waren. Und gleichwie vor dem Fall der Mensch trug das Bild des Himmlischen, das ist, er war ganz himmlisch, geistlich, göttlich und englisch: so trägt er nun nach dem Fall das Bild des Irdischen, das ist, er ist inwendig ganz irdisch, fleischlich und tierisch worden.

Denn siehe, ist dein Zorn und Grimmigkeit nicht Löwenart? Ist dein Neid und unersättlicher Geiz nicht Hundes- und Wolfesart? Ist deine Unreinigkeit, Unmäßigkeit nicht säuische Art? Ja, du wirst in dir selbst finden eine ganze Welt voll böser Tiere!

Die neue Geburt ist ein Werk Gottes des Heiligen Geistes, dadurch ein Mensch aus einem Kinde des Zorns und der Verdammnis ein Kind der Gnade und Seligkeit wird, aus einem Sünder ein Gerechter, durch den Glauben, Wort und Sakrament.

Also hat jeder Christenmensch zweierlei Geburtslinien in ihm: die fleischliche Linie Adams und die geistliche Linie Christi, so aus dem Glauben gehet. Denn gleichwie Adams alte Geburt in uns ist, also muß Christi neue Geburt auch in uns sein. Und das heißt der alte und neue Mensch, die

alte und neue Geburt, der alte und neue Adam, das irdische und himmlische Bild, das alte und neue Jerusalem, Fleisch und Geist, Adam und Christus in uns, der inwendige und äußerliche Mensch.

Nun merket, wie wir denn aus Christo neu geboren werden! Gleichwie die alte Geburt fleischlicher Weise aus Adam fortgepflanzt wird, also die neue Geburt geistlicher Weise aus Christo; und das geschiehet durchs Wort Gottes. Das Wort Gottes ist der Same der neuen Geburt.

Die Buße oder wahre Bekehrung ist ein Werk Gottes des Heiligen Geistes, dadurch der Mensch aus dem Gesetz seine Sünde erkennet und den Zorn Gottes wider die Sünde, dadurch Reue und Leid im Herzen erwecket wird; aus dem Evangelium aber Gottes Gnade erkennet und durch den Glauben Vergebung der Sünde in Christo erlanget. Wenn der alte Mensch getödet wird, so wird der neue lebendig; und wenn der neue lebendig wird, so wird der alte getödet.

Der Glaube ist eine herzliche Zuversicht und ungewisseltes Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo verheißen, von Vergebung der Sünden und ewigem Leben, durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist angezündet.

Worauf ich nun sterben soll, das muß mich in meiner Seele stärken und muß mich von innen durch den Heiligen Geist versichern; das muß ein innerer, lebendiger, ewiger Trost sein; das muß mich auch als eine übernatürliche, göttliche, himmlische Kraft stärken und erhalten, in mir den Tod und die Welt überwinden und muß eine solche Versicherung und Vereinigung mit Christo sein, die weder Tod noch Leben scheiden kann (1. Tim. 3, 13; Röm. 8, 38. 39).

Der Glaube ist im Menschen als ein neugeborenes, kleines, nackendes und bloßes Kind; das stehet da bloß und unbekleidet vor seinem Erlöser und Seligmacher und empfängt alles von dem, der es geboren hat, nämlich die Gerechtigkeit, die Frömmigkeit, die Heiligung, die Gnade und den Heiligen Geist. Also wird dies nackte bloße Kindlein mit Gottes Barmherzigkeit bekleidet, hebet beide Hände auf und empfängt alles von Gott, die Gnade samt aller Seligkeit und Frömmigkeit. Dies Empfangen machet fromm, heilig und selig.

Darum kommt die Gerechtigkeit allein aus dem Glauben und nicht aus den Werken.

Etliche schöne Regeln eines christlichen Lebens. Siehe zu, daß du in allen Dingen, die du denkst oder tust, die Reinheit des Herzens bewahrst und dich nicht verunreinigst mit hoffärtigen Gedanken, Worten und Werken! Beseßige dich, die Freiheit deiner Seele zu erhalten, daß

du sie nicht durch unordentliche Begierde nach dem Zeitlichen zur Leibeigenen der irdischen Dinge machest! Denn es ist ja deine Seele edler als die ganze Welt: wie solltest du sie denn den unedlen, nichtigen, zeitlichen Dingen unterwerfen und verkaufen und dein Herz daran hängen?

Wenn du dein Kreuz nicht mit Freuden auf dich nehmen kannst, so nimm es zum wenigsten mit Geduld und Demut auf und laß die göttliche Vorsehung und den gnädigen Willen Gottes allezeit deinen Trost sein! Denn Gottes Wille ist allezeit gut und suchet in allen Dingen unser Bestes und unsere Seligkeit. Will dich Gott traurig oder fröhlich haben im Geist, arm oder reich, niedrig oder hoch, geehrt oder ungeehrt, so wisse, daß es dir alles gut ist und daß es also sein Wohlgefallen ist und er dadurch deine Seligkeit sucht.

Wenn dir Gott himmlischen Trost und Freude verleiht, so nimm sie mit demütigem Dank an! Entzieht er sie dir aber, so wisse: Gott weiß wohl, welche er durch den Weg voll himmlischen Trostes und Lichtes ins ewige Leben und welche er durch einen unlieblichen, traurigen, steinigen, rauhen Weg führen soll.

Es ist dir viel besser, daß du also ins Leben eingehest, wie's die göttliche Weisheit ordnet, denn wie dein eigener Wille und Wohlgefallen fordert.

Deiner Sünden und vielfachen Gebrechen wegen sollst du zwar hochbetrübt sein, aber nicht verzagen. Sind sie groß, so denke, daß Christi Verdienst noch größer sei; ist ihrer viel, so wisse, daß viel mehr Gnade bei Gott ist und viel Erbarmung. Wenn dich aber durch göttliche Gnade die Sünde gereuet und du im Glauben Christum ansiehst, so gereuet auch Gott die Strafe, und auf diese göttlich heilsame Reue folget der Sünden Vergebung. Das geschieht, sooft und sobald der Sünder seufzet.

Sowie du flehst: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen“, heilt dich dieser Herr auch schon inwendig und spricht: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ (Matth. 9, 2.)

Begegnet dir von andern Verachtung, Schmach und Lästerung, so beuge dich darunter und gleiche dem tapferen Kriegsmann David, der sich des Fluches Simeis für schuldig hielt und sprach: „Laßt ihn fluchen, denn der Herr hat's ihn geheißet!“ (2. Sam. 16, 10.) Lebe der Ermahnung des Apostels nach: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit“ (1. Petr. 5, 6)! So ist die Verachtung, die einem Christen widerfährt, ein großes Stück der Schmach Christi, die die wahren Glieder Christi auch tragen müssen, wie der Brief an die Hebräer ermuntert

(13, 13): „So lasset uns nun zu ihm hinausgehen und seine Schmach tragen!“ Sehet, mit wie sanftmütigem Herzen hat Christus seine Schmach getragen! So sollen wir's ihm nachtragen mit Sanftmut. Und du sollst dich das nicht betrüben lassen, was die Menschen von dir reden, sondern sollst tun wie die Apostel, von denen es heißt: „Sie gingen aber fröhlich von des Rats Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden“ (Apg. 5, 41). Wie ja doch der Heiland in der Bergpredigt selig gepriesen hat, die um seinetwillen geschmäht werden (Matth. 5, 11): „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.“

Alle deine Feinde und Lästere mit Wohltat und Güte überwinden und versöhnen lernen sollst du. Denn mit Rachgier, Zorn und Widerschelten gewinnt man keinen Feind. Diesen Weg hat uns Paulus gewiesen (Röm. 12, 21): „Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!“ Das ist der Sieg.

Wenn du eines andern Elend siehst, so sollst du es für dein eigenes Elend achten und darüber trauern; denn es ist ein allgemeiner menschlicher Jammer, dem alles Fleisch unterworfen ist. Und in welchem Menschen kein Mitleiden und keine Barmherzigkeit ist, der ist auch kein Glied des Leibes Christi. Hat nicht Christus unser Elend für sein eigen Elend gehalten und dadurch uns von unserm Elend erlöset? . . .

Obgleich du wohl weißt, daß alle Menschen Sünder sind und sehr gebrechlich, so sollst du dich doch wie Paulus für den größten halten. „Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms“ (Röm. 3, 23). Ist dein Nächster ein großer und schrecklicher Sünder, so denke nicht, daß du darum vor Gott besser bist. „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Kor. 10, 12).

Die wahre Erleuchtung bringt es mit sich, daß man die Welt verschmäht. Gleichwie die Kinder dieser Welt ihr Erbe auf Erden haben, zeitliche Ehre, vergänglichen Reichtum, irdische Herrlichkeit, die sie für große Schätze halten, so sind die Schätze der Gotteskinder auf Erden Armut, Verachtung, Verfolgung, Schmach, Kreuz, Tod, Marter und Pein (Hebr. 11, 24 ff.). Das ist die rechte Erleuchtung. Christen sollen sich freuen, daß ihre Namen im Himmel geschrieben sind, Luk. 10, 20. Das heißt aber, wenn wir in den Herrn Christus geschrieben sind als in das Buch des Lebens.

## Das andere Buch vom wahren Christentum oder das Buch des Lebens, Christus

Vorrede. Gleichwie in der Natur, lieber Leser, eines Dinges Untergang des andern Anfang ist: also gehet's auch zu im wahren christlichen Leben. Denn der alte fleischliche Mensch muß zuvor untergehen, soll der neue geistliche Mensch hervorkommen. Und weil unser fleischliches Leben dem heiligen Leben Christi gar zuwider ist, wie im ersten Buch genugsam erklärt: so müssen wir ja notwendig unser fleischlich Leben verleugnen, ehe wir das geistliche Leben Christi anfangen oder demselben nachfolgen können. Als zum Exempel: Du mußt ja zuvor aufhören hoffärtig zu sein, ehe du anfängest demütig zu werden. Darum muß das geistliche christliche Leben notwendig von der Buße angefangen werden. Um dieser Ursache willen ist das erste Buch also verfasst, wie aus der Ordnung der Kapitel desselben und aus dem Beschluß zu vernehmen . . .

Weil aus solcher täglichen Buße und Tötung des alten Menschen (denn eines wahren Christen Leben nichts anders sein soll denn eine stetige Kreuzigung des Fleisches) täglich ein neuer Mensch hervorkommen soll, so kann man keine bessere Ordnung finden, denn wie uns Christus, unser Herr, mit seinem Beispiel ist vorangegangen. Darum folget ferner, wie Christi Leben unser Spiegel sein soll, und wir fangen billig an an seiner Armut, Schmach, Verachtung, Traurigkeit, Kreuz, Leiden, Tod; welches heilige Leben Christi unsers Fleisches Kreuzigung ist. Dazu gehöret Gebet, Liebe und Demut.

An dieser Niedrigkeit und Demut unsers Herrn Jesu Christi steigen wir auf, als an der rechten Himmelsleiter, in das Herz Gottes, unsers lieben Vaters, und ruhen in seiner Liebe. Denn an Christi Menschheit müssen wir anfangen und aufsteigen in seine Gottheit. Da schauen wir in Christo an das Herz unsers lieben Vaters im Himmel, wir schauen Gott an, als das höchste, ewige, wesentliche, unendliche Gut, als die unermeßliche Allmacht, als die abgründliche Barmherzigkeit, als die unerforschliche Weisheit, als die lauterste Heiligkeit, als die unsträfliche und untadelige Gerechtigkeit, als die süßeste Gütigkeit, als die edelste Schönheit, als die lieblichste Holdseligkeit und als die holdseligste Lieblichkeit, als die freudenreichste Seligkeit. Welches die vornehmsten Stücke sind des beschaulichen Lebens.

Der wahre, lebendige Glaube tut alles freiwillig, erneuert den Menschen, reinigt das Herz, liebt den Nächsten mit Lust, hofft und sieht aufs Zukünftige. Er betet, lobt, bekennt, fürchtet Gott, ist demütig, geduldig, barmherzig, freundlich,

sanftmütig, versöhnlich, mitleidig, friedfertig, vergibt gern, hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, ergreift Gott mit aller seiner Gnade, Christum mit allem seinem Verdienst und Vergebung aller Sünden. Und wo du Christum nicht also durch den Glauben in dir leben läßt, auch die Früchte des Geistes nicht also empfindest, sollst du darum bitten, seufzen, trauern.

Das sollst du aber nicht so verstehen, daß ein Christ in diesem Leben vollkommen heilig müßte oder könnte sein. Denn es empfinden auch die Heiligsten ihre Schwachheit, wie der ganze Psalter und das Vaterunser bezeugen. Aber gleichwie unser lieber Gott darum unsere Gerechtigkeit, dadurch wir vor ihm bestehen, durch den Glauben ergriffen haben will und dieselbe in den innersten Grund des Herzens ge-  
leget hat, auf daß sie keine Heuchelei sei: also müssen alle Früchte des Glaubens und der Gerechtigkeit aus dem Grunde des Herzens gehen, darnach sie auch Gott beurteilt, sollen sie anders keine Heuchelei sein . . .

Das Christentum ist zwar ein Haus und Spital voller schwacher und kranker Leute, ja jedes darin ist ein Sünder und Heiliger zugleich. Es geht zu wie mit den Kindern, die erst an den Bänken gehen lernen; man muß sie gängeln, heben, tragen, aufrichten, dulden: also muß in der Christenheit einer des andern Last tragen: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal. 6, 2), auch nicht schnell einen schwachen Christen richten und urteilen, sondern mit sanftmütigem Geist wieder zurechtbringen und aus dessen Beispiel seine (eigene) Schwachheit erkennen lernen. Aber unterdessen müssen sie auch in Christo wachsen und zunehmen und nicht immer unverständige Kinder bleiben, ob sie wohl schwerlich das Fleisch töten und überwinden können, müssen sich befeißigen der Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben (1. Tim. 1, 5), und lernen, daß Gott alle äußerlichen Werke nach dem Grunde des Herzens beurteile. Ist das Herz gut, so ist alles gut, was du tust. Ist das Herz böse, unrein, feindselig, so sind alle deine Werke feindselig und böse vor Gott. Wie du inwendig bist, so bist du vor Gott, so ist dein Gebet vor Gott, dein Kirchengehen, dein Almosen, dein Sakramentgebrauchen.

Darum willst du dich und deinen Glauben recht prüfen, so nimm die zehn Gebote vor dich und urteile selbst alle deine Werke nach deinem Herzen, so wirst du selbst Richter sein können und prüfen, ob du in deinem Tun Gott gefällst oder nicht, und ob du rechtschaffene Früchte der innerlichen Glaubensgerechtigkeit hast.

Du treibest keine äußerliche Abgötterei. Ist recht. Siehe nur zu, ob auch der Grund des Herzens dabei ist, ob du auch einen Götzen im Herzen sitzen hast, ob du auch inwendig so bist wie auswendig. Hängt dein Herz nicht an der Welt, an Geiz, an Hoffart, so gefällt dein äußerlich Werk Gott wohl. Ist es aber anders, so ist dein auswendig Werk nichts vor Gott.

Du betest, lobest, dankest Gott äußerlich mit dem Munde. Siehe aber, daß du nicht mit dem Munde betest und im Herzen fluchest. Forste des Herzens Grund, wie es dastehet: ist es da nicht auch also, so ist dein Beten und Loben nichts.

Du heiligst den Feiertag äußerlich. Ist recht. Siehe des Herzens Grund an, wie es da steht. Hast du auch den rechten Feiertag im Herzen? Ruhest und feierst du auch da von deinen bösen Gedanken und Willen und ergibst Gott dein Herz, daß er in dir wirke? Oder bringst du einen hoffärtigen, giftigen Wurm mit in die Kirche? Ist dem also, so ist dein Kirchengenhen nichts.

Du leitest den äußerlichen Gehorsam. Ist recht. Siehe, ob es im Herzen auch so ist. Hast du auch ein gehorsames Herz, aus Liebe, nicht aus Zwang? Wo nicht, ist es Heuchelei.

Du tötest niemand mit der Faust. Ist recht. Siehe, ob es im Herzen auch so ist. Ist Zorn da, so ist es ein innerlicher Totschlag, und du bist des Gerichts schuldig (Matth. 5, 22). Du mußt darum vor Gericht. Siehe, wie der innerliche Zorn deine Gebärde verstellt und dadurch aus dem Herzen, als ein Feuer, lodert . . . Was hilft's dir nun, daß du mit der Faust niemand tötest, aber im Herzen ein Mörder bist? Was hilft es, die Hände stillehalten und dagegen mit feindseligen Gebärden, mit den Augen den Nächsten töten? Was hilft es, das Schwert nicht zücken, und doch ein bloßes Schwert im Munde haben und den nächsten mit der Zunge totschiagen? (Jer. 18, 18.) Im Herzen sitzt der Mörder, der Ehebrecher, der Dieb, der Lügner und das böse Tier: die böse Lust und Wurzel alles Übels. Siehe, wenn dieser böse Wurm im Herzen nicht getötet wird durch wahre, herzliche Buße, Reue und Leid, durch den Glauben und das Blut Christi, so ist es unmöglich, daß du Gott dem Herrn ein einziges angenehmes Werk tun könntest. Denn Gott beurteilt alles nach dem Herzen . . .

Du sprichst: Ich bin ein Christ, bin getauft, habe Gottes Wort rein, höre dasselbe, brauche das heilige Sakrament des Abendmahls, ich glaube und bekenne auch alle Artikel des christlichen Glaubens. Darum kann mir es nicht mangeln, mein Tun muß Gott gefallen und, ich muß selig werden. So

schließt jetzt alle Welt und hält auch dafür, darin bestehe die Gerechtigkeit.

Das ist wohl ein guter, rechter Schluß, wenn des Herzens Grund dabei ist, wo nicht, so ist alles vergeblich. Prüfe dich nur aus deinem eigenen Herzen, die Probe liegt im Herzen.

Erstlich sprichst du: „Ich bin ein Christ!“ Ist recht. Besiehe des Herzens Grund, wie ist's da? Bist du auch in deinem Herzen ein Christ, mit der Tat also wie mit dem Namen? Ist die Salbung in dir und des Heiligen Geistes Früchte, die einen wahren Christen beweisen? Wo nicht, so bist du ein falscher Christ. Die Probe liegt im Herzen.

Du sprichst zweitens: „Ich bin getauft!“ Ist recht. Besiehe deines Herzens Grund! Lebst du auch in der neuen Geburt, in steter Buße und Tötung des alten Menschen? Du hast die Taufe empfangen: wo sind die Früchte deiner Taufe? Du hast wohl die neue Geburt empfangen, aber du lebst nicht darin.

Du sprichst drittens: „Ich habe Gottes Wort rein und höre dasselbe!“ Ist alles recht. Besiehe deines Herzens Grund! Ist auch Gottes Wort in dein Leben verwandelt worden, wie eine Speise in Fleisch und Blut? Denn also muß die edle Speise göttlichen Worts in dein Leben verwandelt werden, oder es ist vergeblich gehört . . . Bist du auch frömmel dadurch worden? Spricht nicht der Herr in der Bergpredigt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen (Matth. 7, 21)?“ Ach Gott, der teure Name dein muß ihrer Schalkheit Deckel sein!

Du sprichst viertens: „Ich brauche das heilige Abendmahl!“ Ist recht. Siehe deines Herzens Grund an! Du hast Christi Leib und Blut im Abendmahl oft empfangen, warum läßt du denn Adams Fleisch und Blut in dir herrschen und leben und nicht vielmehr das edle Leben Christi, das ist Liebe, Sanftmut und Demut? Du empfängst Christum im Sakrament und verleugnest ihn in deinem Leben? Bist du auch in ihn verwandelt durchs heilige Abendmahl?

Du sprichst fünftens: „Ich glaube und bekenne alle Artikel des christlichen Glaubens!“ Ist recht. Besiehe deines Herzens Grund!

Glaubst du an Gott, so muß Gott in dir sein, in dir leben und wirken, oder dein Glaube ist falsch und hat dich mit Gott nicht vereinigt, du bist von Gott geschieden. Ich rede allhier nicht von dem schwachen Glauben, der oft nicht empfunden wird und als ein glimmendes Döchtlein ist und gleichwohl Gott anhängt, wie schwach er auch ist und seine Früchte auch bringt in seiner Schwachheit. Sondern ich rede von der allgemeinen Probe und Frucht des Glaubens.

Glaubst du an Christus, so muß Christus in dir sein und in dir leben, oder dein Glaube ist falsch. Glaubst du, daß Christus für deine Sünde gestorben ist, so mußst du mit ihm der Sünde und der Welt absterben. Wo nicht, so glaubst du nicht an Christum. Glaubst du, daß Christus gekreuzigt ist für die Sünde der Welt, so mußst du mit ihm der Welt gekreuzigt werden, oder du bist mit deinem Herrn Christus nicht durch den Glauben vereinigt als ein wahres Glied. Glaubst du, daß Christus auferstanden ist, so mußst du mit ihm als mit deinem Haupt vereinigt bleiben. Summa: Christi Geburt, Kreuz, Tod, Leiden, Auferstehung, Himmelfahrt muß alles in dir sein, oder es ist nichts mit deinem Glauben.

Glaubst du an den Heiligen Geist, so muß der Heilige Geist in dir sein, dich regieren, erleuchten und heiligen (Röm. 8, 14).

Siehe nun, lieber Christ, laß dein Christentum inwendig sein, nicht auswendig, aus dem innersten Grund deines Herzens gehen, aus dem wahren, lebendigen, tätigen Glauben, aus wahrer, innerlicher, herzlicher stetiger Buße, oder dein ganzes Christentum ist falsch und du kannst mit allem deinem Tun vor Gott nicht bestehen, es wird dir auch nicht helfen an jenem Tage. Denn Gott wird alles, was du getan hast, nach deinem Herzen richten. Befindest du aber hier Mangel und Unruheigkeit deines Herzens, so laufe zu dem Heilbrunnen der Gnade Gottes, trinke, schöpfe, bitte, suche, schreie: Erbarme dich! Dann wird dein Herz geheilet, deine Sünde bedeckt und deine Missetat zugesiegelt.

### Das dritte Buch des wahren Christentums oder das Buch des Gewissens

Sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch! Lukas 17, 21.

Aus der Vorrede. Gleichwie unser natürliches Leben seine Stufen hat, seine Kindheit, Mannheit und Alter: also ist's auch beschaffen mit unserem geistlichen und christlichen Leben. Denn dasselbe hat seinen Anfang in der Buße, dadurch der Mensch sich täglich bessert. Darauf folget eine mehrere Erleuchtung, als das Mittelalter, durch göttlicher Dinge Betrachtung, durchs Gebet, durchs Kreuz, durch welches alles die Gaben Gottes vermehret werden. Letztlich kommt das vollkommene Alter, so da stehet in der gänzlichen Vereinigung durch die Liebe, welches Sankt Paulus das vollkommene Alter Christi nennet und einen vollkommenen Mann in Christo (Eph. 4, 13).

Wie herrlich, köstlich und lieblich ist's, daß unser höchster und bester Schatz, das Reich Gottes, nicht ein auswendiges,

sondern ein inwendiges Gut ist, welches wir stets bei uns tragen, verborgen vor aller Welt und vor dem Teufel selbst, welches uns auch weder Welt noch Teufel nehmen kann; dazu wir auch keiner großen Kunst, Sprachen oder vieler Bücher bedürfen, sondern ein gelassen, Gott ergeben Herz. Lasset uns demnach Fleiß anwenden, einzukehren zu diesem unserem inwendigen, verborgenen, himmlischen und ewigen Gut und Reichtum. Was suchen wir auswendig in der Welt, dieweil wir inwendig in uns alles haben und das ganze Reich Gottes mit allen seinen Gütern? In unserem Herzen und unserer Seele ist die rechte Schule des Heiligen Geistes, die rechte Werkstatt der heiligen Dreieinigkeit, der rechte Tempel Gottes, das rechte Bethaus im Geist und in der Wahrheit (Joh. 4, 23). Denn obwohl Gott durch seine allgemeine Gegenwart in allen Dingen ist, nicht eingeschlossen, sondern unbegreiflicherweise, dadurch er Himmel und Erde erfüllet, so ist er doch sonderlich und eigentlich in des Menschen erleuchteter Seele, darin er wohnt und seinen Sitz hat (1. Kor. 6, 19; Jes. 66, 2), als in seinem eigenen Bilde und Gleichheit. Da wirket er solche Werke, wie er selbst ist; da antwortet er im Herzen allezeit auf unser Seufzen. Denn wie ist es möglich, daß er sich demjenigen versagen kann, bei dem er seine Wohnung hat, ja welchen er selbst bewegt und träget? Denn ihm nichts lieber und angenehmer ist, denn daß er sich allen mitteile, die ihn suchen.

Dazu gehört nun eine feine, stille und ruhige Seele. Dann wird aber die Seele ruhig und stille, wenn sie sich von der Welt abwendet. Daher auch die Heiden gesagt haben: Dann werde unsere Seele weise und klug, wenn sie ruhig und stille wird. Davon der heilige Cyprianus herrlich redet: „Gleichwie die Sonne von ihr selbst scheint, der Tag von ihm selbst leuchtet, der Brunnen von ihm selbst quillet, der Regen von ihm selbst fließt und feuchtet: also gießet sich der Heilige Geist in eine solche Seele, die sich von der Welt zu Gott erhebet.“

Die Natur leidet keine leere Statt, sie erfüllet alle Dinge mit ihr selbst. Es müßte ehe die Natur brechen, ehe etwas Leeres in ihr sein und bleiben sollte; und durch dies Grund und Mittel sind große Künste erfunden worden. Also wenn der Mensch sein Herz gar ausleeret von der Weltliebe, eigenen Willen, Lüsten und Begierden, und stehet dieses alles ledig, so kann's Gott nicht lassen, er muß die leere Statt mit seiner göttlichen Gnade, Liebe, Weisheit und Erkenntnis füllen. Willst du aber voll sein dieser Welt, so bist du leer der himmlischen Dinge.

Gott wird auf zweierlei Weise gesucht: die eine ist auswendig, die andere inwendig. Die erste geschieht in wirkender Weise, so der Mensch Gott sucht; die andere in leidender Weise, so der Mensch von Gott gesucht wird. Die auswendige Suchung geschieht durch mancherlei Übung der christlichen Werke, mit Fasten, Beten, Stille, Sanftmut; wie denn ein Christenmensch von Gott getrieben oder durch gottesfürchtige Leute geführt wird. Die andere geschieht, wenn der Mensch eingetret in den Grund seines Herzens und daselbst wahrnimmt des Reiches Gottes, welches in uns ist. Denn so das Reich Gottes in uns ist, so ist Gott selbst in uns mit aller seiner Güte. Daselbst ist Gott der Seele näher und inwendiger, denn die Seele ihr selbst ist.

Daselbst muß der Grund der Seele ersucht werden, welches also geschieht, wenn ein Mensch in leidender Weise in allen auswendigen und inwendigen Dingen mit ihm handeln lässet, wie es Gott gefället, und lässet sich Gott ganz, lässet sich allein an Gottes Willen begnügen, wie ihn Gott haben will, arm oder reich, fröhlich oder traurig, geistreich oder trostlos. Denn dadurch wird das Herz gereinigt von den Kreaturen und von alle dem, was die Sinne und Vernunft von außen haben eingetragen, was nicht Gott selbst ist.

Von diesem Adel der Seele wissen nicht viele Leute, auch die Weisen und Klugen dieser Welt nicht. Die, so von der Seele und ihren Kräften geschrieben haben, sind nie auf den rechten Grund kommen. Christus ist der Seele rechte Kraft, ihr Verstand, ihr Wille, ihr Gedächtnis, das ist, ihr Licht im Verstand, ihre Lust im Willen, ihre Freude im Gedächtnis. Also ist auch Christus die rechte Heiligung, Zierde und Schmuck der Seele, daß ein Mensch wegen dieser Liebe Christi, die er empfindet, nicht mag sündigen, wie Johannes 1. Epist. 3, 6. 9 saget: Wer in ihm bleibet, sündigt nicht. Und wer aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde. Denn sein Same bleibet in ihm und kann nicht sündigen.

Ja, aus dieser Liebe Christi entspringet oft eine Freude und Wonne, wenn du um Christi willen Kreuz und Schmach leiden sollst. Alsdann wird Leiden die höchste Freude. Und die entspringet im Grunde deiner Seele aus Gott. Denn Gott hat ihm selbst im Menschen eine Statt geheiligt und also gefreiet und geeignet, daß weder Engel noch Menschen, noch keine Kreatur darein kommen kann. Das ist das edle, lautere Wesen der Seele. Dieselbe Statt will der ewige Gott in ihm selber allein haben, und will sie auch mit keinem andern gemein haben. Denn der ewige Gott wohnet mit großer Lust in der reinen, lautern Seele, wie er spricht: Meine Lust ist bei den Menschenkindern. Sprüche 8, 31. Und was das für

eine Lust sei, kann niemand aussprechen, denn der es empfindet; und kann doch niemand vollk ommlich davon reden.

*Von der Wirkung des inneren Lichtes.* Gott ist das höchste, lauterste, reinste, klarste und schönste Licht und hat eine unermessliche Liebe zu des Menschen Seele, sie zu erleuchten und sich mit ihr zu vereinigen, wird aber verhindert durch die Finsternis, welche die Menschen mehr lieben als das Licht (Joh. 1, 5). Die Finsternis aber der Seelen ist die Liebe dieser Welt und die eigene Liebe; dieselbe hindert Gott und sein edles göttliches Werk im Menschen. Soll nun die Seele das göttliche Licht empfangen, so muß sie sich nicht selbst mit den Kreaturen verfinstern, mit Geiz, mit Zorn, mit Eigenliebe, mit Hoffart, mit Fleischeslust, denn solches ist die Finsternis, darin der Gott dieser Welt herrschet (2.Kor.4,4). Darum muß der Mensch ablassen von alle dem, das Gott nicht selbst ist, von sich selber und von allen Kreaturen, das hei et absagen alle dem, das er hat. Ein solcher Mensch allein wird in der Wahrheit erleuchtet, und so er mit der Welt muß umgehen, so brauchet er alles in demütiger Furcht und behält den Grund seiner Seelen rein von den Kreaturen und von der Welt. So erleuchtet denn Gott von innen, denn es muß alles von innen aus hervorquellen aus Gott.

Dies innerliche Licht leuchtet dann auswendig in den Werken, und was du dann tust oder redest oder leidest, ist nicht dein oder der Natur, sondern deines Gottes, dem du dich überlassen hast. Denn sage mir, wessen ist das Werk, der es tut oder der es leidet? Es ist freilich dessen, der es tut. Womit dich Gott nun beweget, es sei heilige Begierde, gute Meinung, Gebet oder Dankbarkeit, so ist es alles sein und nicht dein. Darum laß Gott in dir wirken und seinen Willen in dir haben, also tust du alles in ihm, durch ihn und er in dir. Also muß alles in Gott gehen und in Gott geschehen, daß wir in ihm leben, beten und alles tun (Joh. 3, 21). Und das Allergeringste, von Gott getan, ist besser denn aller Kreaturen Werk. Daher kommen die rechten Tugenden, denn die Tugend ist keine Tugend, sie komme denn von Gott oder durch Gott oder gehe zu Gott oder in Gott. Je größer aber die Lust der Kreaturen und die Weltliebe in dir ist, desto ferner ist dir Gott; je näher dir aber Gott ist im inneren Grunde deiner Seele, desto mehr leuchtet seine Liebe und Barmherzigkeit gegen den Nächsten in deinen Werken hervor. Denn unser lieber Herr spricht: Ich bin das Licht der Welt. Darum sollen wir haften an der wahren Liebe unseres Hauptes, so werden wir erleuchtet in Christo.

Denn alle unsere Werke sind nur Licht, wenn sie aus Gott gehen und in der Finsternis unseres Nächsten leuchten

sollen in Geduld, in Sanftmut, in Demut, im Trösten und Mitleiden, in geduldmütiger Strafe und Urteil. Denn vom übermütigen Urteil des Menschen über seinen Nächsten entstehet ein eigen Wohlgefallen sein selbst und aufgeblasene Hoffart, Verachtung und Vernichtung des Nächsten. Dasselbe ist eine böse Wurzel vieler Sünde und des Teufels selbst, die aus dem Samen der Hoffart gewachsen, und daselbst ist der Heilige Geist nicht mit seinem Licht. Wo er aber ist, da beurteilt er den Menschen nicht früher als aus hoher Notwendigkeit, mit großer Gelindigkeit und wartet auf die Zeit und den Ort, da es sich wohl füget, auf daß man nicht zehn Wunden schlage, ehe man eine heilet. Man soll auch den Menschen in seinem Urteile nicht verkleinern und vernichten in keines andern Menschen Herzen, es sei geistlich oder weltlich, sondern es soll gehen aus einer lautern Liebe, Freundlichkeit und Sanftmut. So bleibet der Mensch selbst in Demut und Armut seines Geistes und wandelt seinem Herrn nach, wird sanftmütig wie ein Lämmlein gegen die, die ihm zuwider sind. Die urteilenden Menschen aber sind wie die Schlangen, welche die alte Schlange, der Teufel, ausgebrüet; dieselbe schleicht und gießt ihr Gift in sie, dasselbe gießen die urteilenden Menschen dann wieder aus mit Verkleinerung und Vernichtung des Nächsten. Sie erkennen und sehen nicht, wer sie selber sind, und wollen andere richten. O Mensch, nimm dieses deines falschen Grundes wahr und richte dich selbst und sonst niemanden! Denn das falsche natürliche Licht betrügt dich und scheineth auswendig in Hoffart und eigenem Wohlgefallen, in eigenem Ruhm und Urteil anderer Menschen. Darum wisse, daß dies nicht ist Gottes Licht in dir, sondern des Satans Finsternis!

Aber das wahrhaftige göttliche Licht, das erniedriget sich und hält sich klein und gering in allen Dingen. Es pranget nicht äußerlich, sondern es suchet den inwendigen Grund, daraus es geboren ist, nämlich Gott. Da eilet es wieder zu mit allen Kräften und dünket sich der Geringste, Schnödeste, Kränkeste und Blindeste. Denn ist etwas Bessers da, das ist Gottes, und nicht sein. Darum siehe vor allen Dingen auf dich selbst und nicht auf andere Leute, besonders auf ihre Sünde, damit du nicht selbst in Mißfallen und Bitterkeit des Gemüts deinen Nächsten beurteilst. Denn dasselbe tut so großen Schaden in des Menschen Seele, daß es zu erbarmen ist. Darum kehre dich davon, so lieb als dir Gott selbst ist, und kehre dich zu dir selbst und besiehe, ob du die Gebrechen nicht auch in dir findest, daß du sie entweder in vergangener Zeit gehabt oder jetzt habest. Findest du sie in dir, so gedenke, daß es Gott also gefüget hat, daß du die-

selben an einem andern siehest, daß du dadurch kommen solltest zur Erkenntnis und Reue desselben und Besserung deines Lebens. Alsdann bitte für denselben, daß ihm Gott Erkenntnis und Besserung verleihe nach seinem Willen! Also wird ein gut Herz gebessert von anderer Leute Gebrechen und vor allem Mißfallen und Urteil des Nächsten behütet.

#### Das vierte Buch vom wahren Christentum oder das Buch der Natur

Wir wollen in diesem Buche beide Zeugnisse, erstlich der großen Welt, darnach auch der kleinen einführen und lernen, wie die Kreaturen gleichsam Hände oder Handleiter und Boten Gottes sind, so uns, christlicher Erklärung nach, zu Gott und Christo führen.

Aus der Sonne Licht leuchtet reine, innige, heiße und brünstige Liebe Gottes. Denn wem hat Gott die Sonne geschaffen? Nicht sich selbst. Er bedarf keiner Sonne und keines erschaffenen Lichts. Er ist selbst das ewige, unendliche Licht. Darum hat er uns die Sonne geschaffen. Sie leuchtet uns. Darum leuchtet Gottes Liebe aus der Sonne.

Ferner ist zu betrachten, ob denn nicht der allmächtige Gott, der der großen Welt und den leiblichen Dingen ein äußerlich Licht geschaffen hat, auch der Seele ein geistliches innerlich Licht verordnet habe? Freilich. Und dies Licht der Seele ist Gott selbst, unser Herr Jesus Christus und der Heilige Geist. So „mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir“ (Jes. 60, 1).

Gleichwie die Sonne die Welt erleuchtet, so erleuchtet Christus unsere Seele. „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen“ (Joh. 1, 9). Darum wird er von dem Propheten die Sonne der Gerechtigkeit genannt: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit“ (Mal. 3, 20). Aus diesem ewigen Licht kommt das Licht der Gnade, das Licht der Weisheit und Erkenntnis Gottes, das Licht der Wahrheit und des Lebens, das Licht der Freude, das Licht des Trostes, das Licht der Herrlichkeit Gottes, das Licht des Glaubens und aller christlichen Tugenden.

Das Licht ist die höchste Zierde, ist Schmuck und Herrlichkeit der Schöpfung. Und der heiligen Engel Zierde und Schmuck ist die Klarheit des Herrn. Im ewigen Leben wird der Auserwählten höchster Schmuck die Klarheit und das Licht sein. „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in

ihres Vaters Reich“ (Matth. 13, 43). Gleichwie das Licht schönste Zierde und Schmuck in dieser vergänglichen Welt ist, wird auch das ewige Licht die höchste Zierde und Herrlichkeit der zukünftigen Welt, des himmlischen Jerusalems, sein.

Je mehr Lichtes, desto edler ist das Geschöpf, wie wir sehen an den Engeln, an Sonne, Mond und Sternen, an Edelsteinen und Metallen. Also ist auch die Tugend ein schönes Licht, und alle Gaben der Auserwählten werden im ewigen Leben aus ihnen leuchten. Und sie werden einander übertreffen an Klarheit, wie Sonne und Sterne einander übertreffen in ihrer Klarheit (1. Kor. 15, 41. 42).

Das Licht erfreut und bringt Freude mit sich. Was wird aber das ewige Licht für Freude mit sich bringen, wenn der Tag des ewigen Lichtes anbrechen wird! Sollte uns das ewige Licht nicht mehr erfreuen können als das vergängliche Licht, das viel Trübsal auf Erden bescheinen muß?

Das Licht erweckt die Schlafenden. Also weckt uns Christus, unser Licht, auf vom Schlafe der Sünden. „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Eph. 5, 14).

Das Licht zeigt uns den Weg. Also spricht Christus, unser Herr: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh. 8, 12).

Das Licht führt mit sich eine verborgene Lebenskraft. Also ist Christus, unser Herr, ein solches Licht, in welchem das Leben war, und das Leben ist das Licht der Menschen (Joh. 1, 4). „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft“ (Ps. 27, 1).

Das Licht kann man ohne das Licht nicht sehen. Also kann man Gott ohne Christus, ohne den Heiligen Geist nicht erkennen. Das Licht offenbart alles. Also kann sich auch nichts vor dem unendlichen Licht Gottes verbergen, was in allen Geistern, in allen Menschenseelen verborgen ist, so daß sich auch der geringste Gedanke des menschlichen Herzens vor Gott nicht verbergen kann. „Keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen“ (Hebr. 4, 13).

Das Licht und die Sonne ist auch ein Zeuge der Verklärung unsers Leibes und unserer Seele in der Auferstehung. Zwar geschieht die Verklärung unserer Seele zum Teil schon in diesem Leben durch den Heiligen Geist (2. Kor. 3, 18). Aber es ist nur ein geringer Anfang und unvollkommen. Dort aber wird Leib und Seele verklärt werden mit ewiger, unaufhörlicher Klarheit und Herrlichkeit.

„Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib“ (1. Kor. 15, 42—44).

Als Christus verklärt ward, da „leuchtete sein Angesicht wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Lidit“ (Matth. 17, 2). Das war der himmlische, übernatürliche Glanz oder das weiße Lidit der ewigen Sonne. Es wird Klarheit auch aus uns leuchten dürfen, wenn wir bei Gott ewig wohnen und bei ihm sein werden allezeit.

Gott erfüllt alles zugleich. Er erfüllt Himmel und Erde und „ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns“ (Apg. 17, 27). Und obgleich unter uns, auf der gegenüberliegenden Seite der Erde auch Menschen und viele andere Geschöpfe Gottes sind, so hat es doch Gott der Herr so geordnet, daß allenthalben der Himmel oben ist, und alles muß den Himmel über sich stehen sehen. Fürwahr „er hat den Himmel fein rund gemacht, und die Hand des Höchsten hat ihn ausgebreitet“ (Sir. 43, 13).

Und was ist die Feste des Himmels anders als die ewige, beständige Wahrheit Gottes und seines Wortes? Denn wer hält den Himmel, daß er nicht falle? Welches sind die Säulen, die ihn tragen? Oder woran hängt er? An nichts als an der Gewalt des Wortes Gottes. „Die Säulen des Himmels zittern und entsetzen sich vor seinem Schelten. Er verhüllt seinen Stuhl und breitet seine Wolken davor“ (Hiob 26, 11).

Die Erde ist von dem Schöpfer mit vielem Segen, unaufhörlicher Fruchtbarkeit und Samenkräften erfüllt, die keine Ruhe haben, bis sie ihre lieblichen Früchte hervorbringen und auf das allerzierlichste ausarbeiten mit Form, Ebenmaß, Kleidung, Geruch, Geschmack und Farben.

Da treten die Erdgewächse hervor aus der Erde als aus ihrer Schlafkammer und haben abgelegt den alten Leib und einen neuen angenommen, der zart, jung, blühend ist, denn der alte ist verfault und gestorben. Sie haben den alten Rock ausgezogen und ein neues Gewand angelegt, denn das alte war zerrissen, verwest, ungestalt und häßlich geworden, hatte Farben, Gestalt und Wohlgeruch verloren.

Alsdann fangen sie an, durch ihre schöne erneuerte Gestalt, edlen Geruch und Farbe mit uns zu reden. Denn das ist ihre Sprache. Als wollten sie sagen: Sehet, ihr Menschenkinder, ihr Ungläubigen, wir waren tot und sind lebendig worden. Wir haben unsern alten Leib und Kleider abgelegt und sind neue Kreaturen worden. Wir haben uns erneuert in unserm Ursprung. Ziehet auch ihr euern alten Menschen

aus und ziehet den neuen Menschen an! „So leget von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet! Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit!“ (Eph. 4, 22—24). Erneuert ihr euch auch in euer ewigen Ursprung, welcher ist Gott, euer Schöpfer, nach welchem ihr gebildet seid!

Wer sieht nun nicht unter diesen Gewächsen allein schon viel Zeugen der Liebe, Güte und Allmacht Gottes? Da hat Gott eine große Apotheke und ein starkes Kräuterbuch zugerüstet, gar wunderbar und vollkömlich geschrieben. Das ist ein lebendiges Buch, nicht wie man die Kräuter in Büchern beschreibt und als einen toten Schatten abmalt, sondern in Gottes Buch sind es lebendige Buchstaben, die allen Menschen, großen und kleinen, gelehrten und ungelehrten, vor Augen gestellt werden, nur daß sie nicht von jedermann recht gelesen werden können, macht, weil sie die schöne, herrliche Zeichnung der Kräuter nicht kennen. Diese muß man zuvor wissen, dann kann man die herrlichen, schönen, lebendigen Buchstaben lesen und zusammensetzen.

Bedenke hier die Weisheit und Güte Gottes! Du wirst an jedem Kraut und Blümlein besondere Zeichen finden. Sie sind die lebendige Handschrift Gottes, mit der er jedes Kraut nach seiner verborgenen Kraft gezeichnet hat, so künstlich, so wunderbar, so zierlich, daß sie kein Künstler so wird eigentlich nachmalen können. Sobald du auf einen grünen Rasen trittst, so hast du unter deinen Füßen deine Speise und Arznei. Denn in dem allergeringsten Gräslein und Sämlein, das du gar gering und für unnützig achtest, ist größere Weisheit Gottes, Kraft und Wirkung, als du ergründen kannst.

Siehe, wie hat der gütige Schöpfer allen Vögeln unter dem Himmel, allen Tieren, die einen lebendigen Odem haben, so wundersame mancherlei Speise verordnet, daß sie auf dem Erdboden zu essen haben! Da siehe, wie Gott Speise gibt allem Fleisch. „Aller Augen warten auf dich; und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebet, mit Wohlgefallen“ (Ps. 145, 15. 16). So ist die Erde eine reiche Schatz- und Speisekammer Gottes mit einem großen Segen und Vorrat für Menschen und Vieh, so daß der 33. Psalm mit vollem Recht preist, Vers 5: „Die Erde ist voll der Güte des Herrn.“

Ein großes Wunder ist es, daß in einem kleinen Samenkorn ein so groß Gewächs, ja ein großer Baum, mit seiner Wurzel, Stamm, Ästen Blättern und Samen verborgen liegt.

Und jede Pflanze hat ihre besondere Kraft und gibt den Menschen besondere Arznei und Speise.

Siehe an, wie Gras und Kraut, die das Vieh und die Vögel essen, deine Speise werden durch Milch und Fleisch der Tiere, ja wie dein Kleid und Bett aus der Erde wächst, wenn Tiere und Vögel durch Gras und Kraut gespeist werden, wie dem Schäflein seine Wolle wächst durch grüne Weide und den Vögeln ihre Federlein! „Du suchest das Land heim und wässerst es und machst es sehr reich. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle. Du lässest ihr Getreide wohl geraten; denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügetes, mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs. Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußstapfen triefen von Fett.“

Darum müssen wir von Gott die Fruchtbarkeit erbitten, sonst hilft kein Pflügen, kein Säen, kein Bauen noch Pflanzen. Gott muß das Gedeihen dazu geben.

Die wundersame unaussprechliche Fruchtbarkeit der Erde soll uns aber erinnern an die neue Erde, derer wir warten, in der Gerechtigkeit wohnt, und da kein Fluch mehr sein wird, wie auf dieser vergänglichen Erde, sondern der rechte reiche Segen mit unzähligen ewigen, himmlischen Lebenskräften offenbar werden wird, wenn die neue Erde das neue Paradies sein wird, voller himmlischer Anmut, Lust und Freude.

Unser Brot, das wir essen, ist erst ein grün Gräslein, daraus endlich das Körnlein wächst, aus dem das Brot kommt, das zuletzt in unser Fleisch und Blut verwandelt wird, wenn wir's essen. Da bedenkt Gottes Wunder, die er an uns tut! Summa: wir essen und trinken eitel Wunder Gottes, seine Liebe, Weisheit, Allmacht und Gerechtigkeit.

Dieses herztärkende Brot erinnert uns des Brotes des Lebens, Christus. „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Joh. 6, 35. 51). Selig ist der Mensch, der von diesem Brot isset! Ob wir gleich von dem irdischen Brot essen, so müssen wir doch endlich sterben. Wer aber von dem Brot des Lebens, Jesus Christus, isset, wird nimmermehr sterben.

Den traurigen und betrübten Herzen zugut hat Gott den Wein geschaffen (Ps. 104, 15). Denn der Wein erfreuet des Menschen Herz. Die traurige Seele aber erfreut und tröstet Gott mit dem Freudenwein des Heiligen Geistes und himmlischen Trostes, der da herquillt aus dem lebendigen Weinstock, welcher ist Christus.

Und den Kranken hat Gott den Wein zur Stärkung geschaffen. Da sehen wir abermals Gottes Güte und seine väterliche Fürsorge. Und sollen dabei gedenken, wie er unserer Kranken Seele einen süßen Wein verordnet hat, das edle Traubenblut aus dem verwundeten, lebendigen Weinstock, welcher ist Christus.

Die Bäume des Herrn stehen im Frühling voll Safts, die doch im Winter vorher ausgesehen, als seien sie tot. Aus diesem Saft wachsen nachher die grünen Blätter und Früchte. Welcher Künstler könnte aus dem Saft eines Baumes einen Apfel formen oder aus dem Saft des Weinstocks eine Traube bilden? Die Birken geben im Frühling so eine Menge Safts, daß man's wie aus einem Faß herauszapfen kann.

Zum Beschluß müssen wir auch notwendig etwas vom letzten Geschöpf Gottes, nämlich vom Menschen, reden, von der Vortrefflichkeit menschlicher Natur, und daß der Mensch die schönste Kreatur sei, an welcher Gott seine größte Lust haben wolle (Spr. 8, 31). Weil alle Dinge um des Menschen willen geschaffen, ja der Mensch das Ende ist aller geschaffenen Dinge, so ist daraus leichtlich abzunehmen, daß der Mensch die vortrefflichste und schönste Kreatur sei. Ja, weil er ist die kleine Welt und aller Kreaturen Beschluß und Inbegriff, so folgt notwendig, daß er aller Dinge Vollkommenheit in sich begreife. Denn es gibt's die Vernunft, daß dasjenige vortrefflicher und vollkommener sei, das da ist der andern Dinge Ende und derselben Vollkommenheit.

Schön sind die Brunnen und die grünen Auen und Wiesen, so mit mancherlei Blümlein und Gewächsen gezieret sind. Lustig sind die Bäume anzusehen in ihrer Blüte und mit ihren Früchten, und die Wälder, so damit geschmücket sind. Schön ist der Himmel mit Sonne und Mond und so unzählig vielen leuchtenden Sternlein gezieret. Aber weil solche Schönheit alle um des Menschen willen geschaffen, so muß freilich der Mensch viel herrlicher und schöner sein, daß auch der Sonne Schönheit mit demselben nicht zu vergleichen.

Denn gleichwie des geringsten Blümleins Schönheit übertrifft die Schönheit und den Schmuck Salomos, des Königs, auch in seiner großen Herrlichkeit, also übertrifft die Schönheit und anmutige Gestalt des Menschen nicht allein Salomos äußerliche Herrlichkeit, sondern auch aller Blumen auf dem Felde, ja auch die Schönheit der Sonne am Himmel, besonders wenn man die Seele des Menschen betrachtet . . . Darum bedenke nun die Schönheit der menschlichen Seele, die da trägt das Bild und Gleichnis Gottes . . .

## Aus dem „Paradiesgärtlein“

Vorrede (in Auswahl). Gleichwie aber alle Dinge ihre Stufen haben, ihr Auf- und Absteigen, ihr Ab- und Zunehmen: also hat auch das Gebet seine Stufen. Die erste Stufe ist, daß du vor allen Dingen Gott dem Herrn deine Sünden von Herzen in Reue und Leid abbittest. Dabei muß es aber nicht bleiben, wie der gemeine Gebrauch ist, daß jedermann gern Vergebung der Sünden haben will, will sich aber nicht bessern; welches ein verkehrter Handel ist. Darum muß auch die andere Stufe folgen, daß du mit dem Leben betest und die christlichen Tugenden von Gott erbittest und ins Herz pflanzest, sonst ist dein Gebet lauter Heuchelei und ein Gespötte. Das ist der andere Grad, beten mit Herz und Mund und mit heiligem Leben. Die dritte Stufe ist, beten mit lauterem kräftigen Seufzen, wie Hanna im 1. Buch Samuel im 1. Kapitel, und mit heißen Tränen, wie Maria Magdalena, deren Tränen ihr Gebet waren, ohne Worte. Die vierte Stufe ist, beten mit großen Freuden und Frohlocken des Herzens, wie die Jungfrau Maria in ihrem Lobgesang. Die fünfte, beten aus großer feuriger Liebe. Diese haben alle ihre Lebens- und Seelenkräfte in die Liebe gezogen und verwandelt, dieselben mit Gott vereinigt, daß sie vor Liebe nichts anders gedenken, hören, sehen, schmecken, empfinden denn Gott in allen Dingen; Gott ist in ihnen alles in allem; dieselbe hat die Liebe Gottes überwunden und in sich gezogen; denen offenbaret sich Gott und kann ihnen nichts verbergen noch versagen, wie Joh. 14, 21 geschrieben ist: Wer mich liebet, dem werde ich mich offenbaren . . .

Gott hat den Menschen vornehmlich dazu erschaffen, daß er mit demselben reden und sich in ein gnädig Gespräch einlassen wollen, wie denn von Anfang an geschehen, und daß der Mensch hinwieder mit Gott reden und Gott fragen sollte, ihn anrufen, loben und preisen. Gott hat sein ganzes Herz durch Reden dem Menschen offenbaret und will haben, daß solches der Mensch wieder tun solle. Ja, daß der Mensch anfänglich zum Gebet erschaffen, bezeuget sein eigen Gewissen. Denn auch die Heiden bekennen, daß beten gut sei, ob sie wohl nicht wissen, wen sie sollen anrufen und wie sie beten sollen, denn daher ist die Abgötterei der Heiden entstanden.

Deshalb uns der liebe getreue Gott selbst recht beten gelehret, in seinem Worte, durch die heiligen Erzväter und Propheten und durch seinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen er uns auch den Geist der Gnaden und des Gebets verheißen und geschenkt hat. Und

damit wir ja glauben sollten und könnten, wie sehr wohl unser Gebet Gott dem Herrn gefiele, so hat er uns so vielfältig geboten und befohlen und so viel teure Verheißungen von Erhörung des Gebets gegeben . . .

Durch das Gebet kommen wir in der heiligen Engel Gemeinschaft und Gesellschaft, werden gleich den Engeln Gottes und verrichten der Engel Amt. Durch das Gebet erlangen wir von Gott die himmlische Weisheit und die Gaben des Heiligen Geistes. In Summa, Gott kann unserm Gebet kein himmlisches Gut versagen, auch sich selbst nicht, denn unser Herr Jesus Christus hat sich neben seinem himmlischen Vater und dem Heiligen Geist uns verpflichtet, uns zu geben, worum wir ihn bitten werden, ohne alle Ausnahme, wie die teure Verheißung Joh. 16, 23 lautet, allein, daß wir die rechte Ordnung halten und zuerst um das Reich Gottes und nach Gottes Willen beten. Durch das Beten mußt du erst empfahen alle die Gaben, so zum neuen geistlichen Leben und zum wahren Christentum gehören, ohne welche niemand recht beten kann. So du nun wirst fortfahren und mit Tränen suchen: so wirst du in dem Heilbrunnen des Leidens Christi einen ewigen, unendlichen Schatz des himmlischen Gutes finden. Wirst du dann weiter mit großer Freude und hitziger Liebe anklopfen, so wird dir dein Liebhaber die Tür seines himmlischen Reichthums auftun und sprechen: Komm her und siehe! Darfst aber nicht denken, daß diese Grade bei dir und deinem Vermögen stehen, sondern es sind lauter Gaben Gottes, die du ihm auch abbitten mußt, wie die ersten drei Bitten des heiligen Vaterunsers bezeugen, in welchen auch diese Grade angedeutet werden; denn Gottes Namen heiligen, geschieht mit heiligem Glauben und Leben, Gottes Reich ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, Gottes Wille ist eitel Liebe.

Zu dem Ende nun habe ich dieses Gebetbuch gestellt, daß du vor allen Dingen deine Sünde erkennen und Gott abbitten, die christlichen Tugenden selbst von Gott erbitten sollst durch die Tugendgebetlein, damit das schöne Bild Gottes in dir aufgerichtet und des Satans Bild zerstört werde; denn ohne dasselbe erneuerte Bild Gottes wirst du kein rechter Beter werden.

Und obwohl das allerbeste Gebetbuch ist die gläubige, erleuchtete Seele, denn das rechte Gebet muß von innen heraus quellen, so muß doch solcher geistlicher Herzensquell durch Gottes Wort eröffnet, bewegt, herausgeführt und vor allen Dingen das Bild Gottes erneuert werden in Gerechtigkeit und Heiligkeit, welches dann geschieht, wenn wir Gott um den Glauben und Glaubensfrüchte der christlichen Tugen-

den bitten und anrufen. Denn es gedenke nur niemand, daß eine wahrhafte, rechtschaffene christliche Tugend in sein Herz kommen werde ohne Gebet. Es muß alles, was zur Erneuerung des Bildes Gottes gehöret, von Gott erbeten werden als ein himmlisch Gut.

*Ein Morgensegen.* Barmherziger, gnädiger Gott, du Vater des ewigen Lichts und Trostes, dessen Güte und Treue alle Morgen neu ist, dir sei Lob, Ehr und Dank gesagt für das liebliche Tageslicht und daß du mich in dieser finstern Nacht gnädiglich bewahret hast, mir einen sanften Schlaf und Ruhe verliehen. Laß mich nun auch in deiner Gnade und Liebe, Schutz und Schirm wieder fröhlich aufstehen und das liebe Tageslicht nützlich und fröhlich gebrauchen. Vor allen Dingen aber erleuchte mich mit dem ewigen Lichte, welches ist mein Herr Jesus Christus; daß er mir leuchten möge mit seiner Gnade und mit seiner Erkenntnis. Bewahre in meinem Herzen das Lichtlein meines Glaubens, mehrer dasselbe und stärke es. Erwecke deine Liebe in mir, befestige die Hoffnung, gib mir wahre Demut und Sanftmut, daß ich wandle in den Fußstapfen meines Herrn Jesu Christi, und laß deine göttliche Furcht in allem meinem Tun vor meinen Augen sein. Treibe von mir aus alle geistliche Finsternis und Blindheit meines Herzens. Behüte mich diesen Tag und allezeit vor Aberglauben und Abgötterei, vor Hoffart, vor Lästerung deines Namens, vor Verachtung deines Worts, vor Ungehorsam, vor dem leidigen Zorn, daß die Sonne diesen Tag nicht möge über meinem Zorn untergehen. Behüte mich vor Feindschaft, vor Haß und Neid, vor Unzucht, vor Ungerechtigkeit, vor Falschheit und Lügen, vor dem schädlichen Geiz und vor aller bösen Lust und Vollbringung derselben. Erwecke in mir einen Hunger und Durst nach deiner Gerechtigkeit. Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn. Laß mir begegnen das Heer deiner Engel wie dem Jakob, tue denselben Befehl, daß sie mich auf allen meinen Wegen behüten und mich auf den Händen tragen, daß ich meinen Fuß nicht an einen Stein stoße, daß ich stark werde, auf Löwen und Ottern zu gehen und zu treten auf die jungen Löwen und Drachen. Ich befehle dir heute meine Gedanken, mein Herz, Sinne und alle meine Anschläge. Ich befehle dir meinen Mund und alle meine Worte, ich befehle dir alle meine Werke, daß sie zu deines Namens Ehre gereichen und zu Nutz meines Nächsten. Make mich zum Gefäß deiner Barmherzigkeit, zum Werkzeuge deiner Gnade. Segne alles mein Tun, laß meinen Beruf glücklich fortgehen, und wehre allen denen, so ihn hindern. Behüte mich vor Verleumdungen und vor den

Mordpfeilen des Lügners. Ich befehle dir meinen Leib und Seele, meine Ehre und Gut, laß mich deine Gnade und Güte allezeit begleiten. Halte deine Hand über mich, ich gehe oder stehe, sitze oder wandle, wache oder schlafe. Behüte mich vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die im Mittag verderbet. Segne meine Nahrung, gib mir, was dein Wille ist, zu meiner Notdurft. Laß mich auch deine Gaben nicht mißbrauchen. Behüte uns alle vor Krieg, Hunger und Pestilenz und vor einem bösen, schnellen Tode. Behüte meine Seele und meinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit. Beschere mir ein seliges Ende, und laß mich des lieben Jüngsten Tages und der Erscheinung der Herrlichkeit meines Herrn Jesu Christi mit Verlangen und Freuden erwarten. Gott der Vater segne und behüte mich. Gott der Sohn erleuchte sein Antlitz über mich und sei mir gnädig. Gott der Heilige Geist erhebe sein Antlitz über mich und gebe mir seinen Frieden. Amen.

*Ein Abendsegen.* Barmherziger, gnädiger Gott und Vater! Ich sage dir Lob und Dank, daß du Tag und Nacht geschaffen, Licht und Finsternis unterschieden, den Tag zur Arbeit und die Nacht zur Ruhe, auf daß sich Menschen und Vieh erquicken. Ich lobe und preise dich in allen deinen Wohltaten und Werken, daß du mich den vergangenen Tag hast vollenden lassen durch deine göttliche Gnade und deinen Schutz und desselben Last und Plage überwinden und zurücklegen lassen. Es ist ja genug, lieber Vater, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe. Du hilfst ja immer eine Last nach der anderen ablegen, bis wir endlich zur Ruhe und an den ewigen Tag kommen, da alle Plage und Beschwerde aufhören wird. Ich danke dir von Herzen für all das Gute, das ich diesen Tag von deiner Hand empfangen habe. Ach Herr, ich bin zu gering aller deiner Barmherzigkeit, die du an mir täglich tust. Ich danke dir auch für die Abwendung des Bösen, so mir diesen Tag hat begegnen können, und daß du mich unter dem Schirm des Höchsten und Schatten des Allmächtigen bedeckst und behütet hast vor allem Unglück und vor schweren Sünden. Und bitte herzlich und kindlich, vergib mir alle meine Sünde, die ich diesen Tag begangen habe mit Gedanken, Worten und Werken. Viel Böses habe ich getan; viel Gutes habe ich versäumt. Ach sei mir gnädig, mein Gott, sei mir gnädig. Laß heute alle meine Sünde mit mir absterben und gib mir, daß ich immer gottesfürchtiger, heiliger, frömmer und gerechter wieder aufstehe; daß mein Schlaf nicht ein Sündenschlaf sei, sondern ein heiliger Schlaf; daß meine Seele und mein Geist in mir zu dir wache, mit

dir rede und handle. Segne meinen Schlaf wie des Erzvaters Jakob, da er die Himmelsleiter im Traum sah und den Segen empfing und die heiligen Engel sah; daß ich von dir rede, wenn ich mich zu Bette lege, an dich gedenke, wenn ich aufwache; daß dein Name oder Gedächtnis immer in meinem Herzen bleibe, ich schlafe oder wache. Gib mir, daß ich nicht erschrecke vor dem Grauen des Nachts, daß ich mich nicht fürchten möge vor den plötzlichen Schrecken, noch vor den Sturmwinden der Gottlosen, sondern süße schlafe. Behüte mich vor schrecklichen Träumen, vor Gespenstern und Nachtgeistern, vor dem Einbruch der Feinde, vor Feuer und Wasser. Siehe, der uns behütet, schläfet nicht; siehe der Hüter Israels schläfet noch schlummert nicht. Sei du, o Gott, mein Schatten über meiner rechten Hand, daß mich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Laß deine heiligen Wächter mich behüten, und deine Engel sich um mich her lagern, und mir aushelfen. Dein heiliger Engel wecke mich zu rechter Zeit wieder auf, wie den Propheten Elias, da er schlief unter dem Wacholderbaum; wie Petrus, da er schlief im Gefängnis zwischen den Hütern. Laß mir die heiligen Engel erscheinen im Schlaf, wie Joseph und den Weisen aus Morgenland, auf daß ich erkenne, daß ich auch sei in der Gesellschaft der heiligen Engel. Und wenn mein Stündlein vorhanden ist, so verleihe mir einen seligen Schlaf und eine selige Ruhe in Jesu Christo, meinem Herren. Amen.

## LITERATURVERZEICHNIS

### *Ausgaben der Werke:*

- Johann Jakob Rambach: Arndts Gesammelte Schriften.  
3 Foliobände, Leipzig und Görlitz (1734—1736).
- Johann Arndt: Vier Bücher vom wahren Christentum nebst  
dessen Paradiesgärtlein. Berlin (1831).
- Johann Arndt: Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden  
Monographie von Fr. Hashagen. Leipzig (1894).
- Johann Arndt: Von Wilhelm Koepf. Berlin-Schöneberg (1912).  
(Die Klassiker der Religion, Band 2.)
- Johann Arndt: Vom gottseligen Leben. Eine Auswahl. Von  
Gertrud Wasserzug-Traeder. Berlin (1928).
- Arndts Hausbuch „Vom wahren Christentum“. Zu neuem  
Segensgang in gestraffter und verjüngter Gestalt heraus-  
gegeben von Karl Kelber. Neuffen (1951).
- Die Texte unseres zweiten Teils sind der Ausgabe 1831 und  
den Teilausgaben von Hashagen, Koepf und Wasserzug-  
Traeder entnommen.

### *Biographien und Einzelaufsätze:*

- Johann Arndt: Ein biographischer Versuch von Friedrich  
Arndt. Berlin (1838).
- Johann Arndt, der Verfasser des Wahren Christentums. Ein  
christliches Lebensbild von Friedrich Julius Winter (1911).
- Johann Arndt. Eine Untersuchung über die Mystik im Luther-  
tum von Wilhelm Koepf (1912).
- Pahl: Artikel Arndt bei Ersch-Gruber: Enzyklopädie der  
Wissenschaften und Künste I Bd. 5, 1820 S. 375 ff.
- Tholuck-Hölscher: Artikel Arndt, Haucks Real-Enzyklopädie  
II S. 108 ff.
- Wagenmann: Artikel Arndt. Allgemeine deutsche Bio-  
graphie I 1875, S. 548—552.
- Albrecht Ritschl: Geschichte des Pietismus, II 1884, Kap. 28.
- Johannes Beste: Geschichte der Braunschweigischen Landes-  
kirche von der Reformation bis auf unsere Tage, 1889 § 18.
- Emanuele Chiellini: Artikel Arndt. Enciclopedia Cattolica.  
I 2008/9 Vatikan.

---

---

# Zeugen des gegenwärtigen Gottes

Eine Reihe christlicher Lebensbilder

Die durchweg ausgezeichnet abgefaßten Schriften eignen sich in ganz hervorragendem Maße zur Verwendung im Religionsunterricht, für Konfirmanden- und Jugendstunden, für Männer- und Frauenabende, für die Zurüstung der Helfer und Helferinnen im Gemeindedienst sowie als feine Geburtstags- oder Weihnachtsgabe an verdiente Gemeindeglieder und an unsere Jugend.

„Evang. Kirchenbote für die Pfalz“

In jedem Band betrachtet man nicht nur den Ablauf eines bedeutenden Lebens, man sieht auch staunend Gottes Wunderwege im Leben der Männer und Frauen, man erkennt die ernstesten Führungen und die ausgestreckten Segenshände des Meisters, dessen Eigentum das Leben des einzelnen geworden war.

„Männliche Diakonie“

Das ist ein außerordentlich glückliches Unternehmen, die Lebensbilder dieser Zeugen Gottes in so volkstümlicher und plastischer Art darzustellen. Die literarische Verwertung der besten Quellen ist dabei besonders hervorzuheben. Ein wirklicher Dienst zur kirchengeschichtlichen Blikerweiterung und Glaubensstärkung.

Sup. Lic. Th. Brandt

---

---

*Im Sonnenweg-Verlag, Neuffen, Württemberg, erschien:*

## **Arndts Hausbuch**

### **Vom wahren Christentum**

Jetzt zu neuem Segensgang in gestraffter und verjüngter Gestalt herausgegeben von Karl Kelber, welland Pfarrer im Fränkischen, mit einem Geleitwort von Landesbischof D. Lilje.

212 Seiten, mit Bildnis Johann Arndts.

Ganzeleinen, Goldprägung, 6,85 DM.

#### Aus dem Inhalt:

**1. Der Mensch im Reichtum der Schöpfung:** Das Licht / Der Himmel / Die Erde / Die Gestirne / Das Meer / Des Menschen Erdgenossen / Der Mensch / Des Menschen Liebe zu Gott und seinen Mitmenschen / Der böse Weg und der ewige Weg.

**2. Der Mensch Gottes in Gericht und Gnade:** Adam und Christus und ihre Kinder / Buße und Glaube / Das Wort Gottes im Herzen / Ohne wahre Buße kein Heil / Der Welt und sich selbst sterben / Der Kampf des alten und des neuen Menschen / Das Zeitliche verlieren, das Ewige gewinnen / Von der göttlichen Traurigkeit / Wachse, grüne, blühe, trage Frucht! / Liebe / Von ihm alles, von uns nichts / Du sollst Lebensbrot finden / Licht, nicht Finsternis / Christliches Leben / Das Bild Gottes im Menschen / Hüte dich vor des Teufels Unkraut!

**3. In der Nachfolge Christi:** Arzt und Arznei / Auch du / Die Probe / Deine Kreuzigung / Die große Umkehr / Das rechte Buch / Auf der hohen Schule / Gott ist die Liebe / Betest du? / Ein Lied im höhern Chor / Geduld, Geduld / Große Trübsal, größerer Trost / Glaube und Hoffnung / Schwacher Glaube, starker Trost / In hohen geistlichen Anfechtungen / Krieg bis zum Sieg / Keine Furcht mehr.

**4. Das gottinnige Herz:** Der inwendige Mensch / Die Werkstatt Gottes / Das Pfingsten der Seele / Das Vaterunser der Kinder / Je niedriger, je höher / Durch Leiden zur Herrlichkeit.

„Eine neue, ganz vorzügliche Ausgabe dieses nun schon über 300 Jahre alten christlichen Hausbuches. Die biblischen Betrachtungen und Auslegungen sind in kleine Abschnitte unterteilt, die mit einem Gebet schließen. Das Buch eignet sich somit für die Hausandacht. Es bietet wertvolle Anleitung zur Textbehandlung. Dieses Buch ist das geeignete Geschenkbuch zu allen festlichen Gelegenheiten in Gemeinde, Haus und Familie.“